

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

“Ni Una Menos”

Das Potential der Frauenprotestbewegung Ni Una Menos Austria

verfasst von / submitted by

Leonie Mäser BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2021/ Vienna, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 589

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Internationale Entwicklung

Betreut von / Supervisor:

Dr.in Sabine Prokop

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mich im Prozess der Masterarbeit begleitet, beraten und inspiriert haben, denn ohne das Vertrauen, das mir von den Mitgliedern der Protestbewegung *Ni Una Menos Austria* von vornherein entgegengebracht wurde, und ohne all die Erfahrungen und Erzählungen, welche mit mir geteilt wurden, wäre diese Arbeit nicht zustande gekommen.

Außerdem gilt mein Dank Frau Dr.in Sabine Prokop, die sich dazu bereit erklärt hat, die Betreuung meiner Masterarbeit auf sich zu nehmen und mir mit konstruktiver Kritik und hilfreichen Anregungen zur Seite gestanden hat.

Ebenfalls möchte ich mich bei all meinen Freund*innen bedanken, die mir stets zur Seite gestanden haben, wenn ich nicht mehr weiterwusste und mir einen Input von außen gegeben haben, sowie das Korrekturlesen meiner Masterarbeit auf sich genommen haben.

Danke, dass ihr mir eure Unterstützung geboten und eure Aufmerksamkeit geschenkt habt.

Erklärung

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.

Unterschrift: Leonie Mäser

Inhaltsverzeichnis

Vorwort mit persönlicher Situiertheit	5
1. Einleitung	7
1.1. Relevanz für das Fach.....	12
2. Forschungsfeld und theoretischer Bezugsrahmen.....	13
2.1. Grundlegende theoretische Konzepte.....	14
2.1.1. Dekolonialer Feminismus	15
2.1.2. Patriarchat.....	19
2.1.3. Femizid.....	22
3. Methodische Herangehensweise und Methodologie.....	29
3.1. Das Theater der Unterdrückten	30
3.2. Methoden des szenischen Forschens.....	33
4. Forschungsprozess	37
4.1. Datenerhebung.....	37
4.1.1. Feldforschung.....	38
4.1.2. Interview	40
4.1.3. Workshop	41
4.1.4. Performance “Un Violador en tu Camino”, “Ein Vergewaltiger auf deinem Weg“	47
4.2. Auswertung des Datenmaterials	51
4.2.1. Auswertung nach qualitativer Inhaltsanalyse	54
5. Zentrale Erkenntnisse.....	57
5.1 Kritik an patriarchaler Gesellschaft	57
5.2. Gemeinsamer feministischer Zugang	61
5.3. Kollektive Erfahrung	63
5.4. Solidarität und gemeinsamer Kampf	68
5.5. Macht	72
6. Zusammenfassung und Ausblick.....	76
Quellen.....	80
Anhang.....	87
Kurzfassung	97
Abstract.....	98

Deshalb schreien wir: Ni Una Menos, wir wollen uns frei und am Leben! Vivas y Libres nos queremos! (Redebeitrag Ni Una Menos Austria 2019)

Vorwort mit persönlicher Situiertheit

Da ich mich als forschende Person nicht als von der Forschung abgegrenzt, sondern als in den Erkenntnisprozess eingebettet betrachte, ist es mir wichtig, an den Anfang dieser Arbeit den Versuch einer persönlichen Situiertheit meiner Person zu stellen.

Mein persönliches situiertes Wissen ist eingebettet in einen privilegierten Standpunkt, aus dessen Perspektive ich diese Arbeit verfasse. Der privilegierte Standpunkt rührt daher, als dass ich in Österreich, in einem Land vieler Privilegien, in eine Akademiker*innenfamilie hinein geboren wurde. Dies hatte zur Folge, dass einer Bildungslaufbahn in Richtung Gymnasium, Matura und Studium nicht viel im Wege stand. Außerdem standen mir immer genügend finanzielle Mittel und genügend familiäre Unterstützung zur Verfügung, um mich in die Richtung weiterbilden zu können, die ich für mich zutreffend und erstrebenswert hielt. Ich denke eine ständige Reflexion der eigenen Privilegien ist vor allem dann unerlässlich, wenn man sich in ein Forschungsfeld begibt, das sich mit Gesellschaft und deren Individuen beschäftigt. Auch wenn mein Anspruch innerhalb der Forschung der ist, den Beforschten die Stimme zu geben, ist trotzdem immer ein Machtgefälle da, welches ich mitreflektieren sollte. Selbst in wissenschaftliche Machtdiskurse eingebettet zu sein, erfordert es außerdem, ab und zu eine Metaebenenperspektive einzunehmen und mitzudenken, welche Rolle gesellschaftliche Verhältnisse spielen und was von außen Herangetragen in Bezug auf die eigenen Positionen bedeutet. Elitäre, wissenschaftliche Strukturen und ein universitärer institutioneller Rahmen beeinflussen meinen Handlungsspielraum und auch meine persönliche Situiertheit.

Des Weiteren geht meine persönliche Situiertheit mit einer kritischen Reflexion über das Privileg einher, eine *weiße* Frau in einer österreichischen Gesellschaft, also einer Gesellschaft des globalen Nordens, zu sein. Was bedeutet es, auch im Sinne eines Critical White Ansatzes¹, dieser Bevölkerungsgruppe anzugehören und inwiefern beeinflusst das meine Sicht auf sogenannte *Andere*?

¹ Der Critical White Ansatz ist ein Begriff, der vor allem im akademischen Rahmen verwendet wird, um auf eine Auseinandersetzung unter weißen Menschen mit ihren Privilegien aufmerksam zu machen. Er zeichnet sich aus durch das Wissen um „rassifizierte Macht- und Ressourcenunterschiede“ (Kien Nghi, 2007).

Dies sind alles Überlegungen, die in einem ständigen Reflexionsprozess mitlaufen sollten, vor allem dann, wenn ich als Cis Frau² in ein Forschungsfeld einsteige. Des Weiteren beeinflusst selbstverständlich auch die Kategorie Geschlecht meine persönliche Perspektive. Abgesehen davon, wie das Geschlecht meine Position innerhalb der Gesellschaft und innerhalb eines elitären wissenschaftlichen Rahmens beeinflusst, gestaltet die Kategorie Geschlecht einen Forschungsprozess bis zu einem gewissen Grade mit. So kann es sich durchaus als hilfreich herausstellen, wenn dasselbe Geschlecht als gemeinsames Identifikationsmerkmal innerhalb eines wissenschaftlichen Forschungsprozesses dazu beitragen kann, Unsicherheiten abzulegen und schneller einen Zugang zueinander zu finden. Dies ist mir beispielsweise während eines Forschungsworkshops, den ich zum Thema geflüchtete Frauen und deren Zugang zu Basisbildungskursen gemacht habe, aufgefallen. So beschreiben auch Birgit Englert und Petra Dannecker, Soziolog*innen am Institut für Internationale Entwicklung Wien, in ihrem Beitrag zu praktischen und ethischen Aspekten der Feldforschung (2014), das Geschlecht eine wichtige Rolle im Kontext der Feldforschung spielt. Sie kommen in ihrer Untersuchung zu dem Schluss, dass die Tatsache, von demselben Geschlecht zu sein, bei der Feldforschung hilfreich sein kann, wenn es darum geht, sich einander vertraut zu machen (Englert; Dannecker 2014: 246). Daher spielt die Kategorie Geschlecht und auch die Beleuchtung dieser Kategorie aus einer dekonstruktivistisch-feministischen Perspektive für die Rolle der Forschenden im Prozess der Erarbeitung der Masterarbeit eine bedeutende Rolle.

Ebenfalls beeinflusst eine intersektionale Perspektive das Thema meiner Masterarbeit. Nicht nur weil die Protestbewegung selbst durch einen intersektionalen Zugang gekennzeichnet ist, sondern auch weil es mir wichtig erscheint den Zusammenhang zwischen einer intersektionalen Theorie und dem praktischen Handeln der Bewegung *Ni Una Menos* herzustellen.

Eine intersektionale Analyse bedeutet daher im Rahmen der vorliegenden Arbeit vor allem den feministischen Diskurs zu erweitern und ein breiteres Spektrum sozialer Ungleichheit sichtbar zu machen. Dies ist im Kontext der vorliegenden Arbeit vor

² Als Cis Person werden Personen bezeichnet, deren Geschlechtsidentität dem Geschlecht entspricht, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde (Kühne, 2016).

allem deshalb relevant, weil der Analyserahmen der Intersektionalität einen Blick auf den Zusammenhang von Geschlecht, Klasse, Ethnizität, Migration, etc. und deren Beeinflussung von Diskriminierung und Unterdrückung zulässt und es zeitgleich möglich macht zu verstehen, warum die Bewegung *Ni Una Menos* überhaupt entstanden ist.

Wissenschaftlich betrachtet ist Intersektionalität ein soziologisches Konzept, welches es ermöglicht Identität als vielschichtiges Konstrukt zu verstehen. Dieses Verständnis liegt auch der Protestbewegung *Ni Una Menos* zugrunde. Grundlegend für dieses Verständnis ist auch, dass Diskriminierung Differenzen schafft, die wiederum zur Entstehung intersektionaler Identitäten beitragen. Genauer gesagt fungiert der Ansatz der Intersektionalität als Lupe, „die unterschiedliche Diskriminierung erkennbar macht“ (Kelly, 2017) und es möglich macht, diese kritisch zu analysieren. Die kritische Analyse von Diskriminierungsmechanismen ist Gegenstand vieler feministischer Zusammenschlüsse, so auch dem der *Ni Una Menos Austria*.

1. Einleitung

In den letzten Jahren rückten feministische Zusammenschlüsse und deren Forderung nach einem Ende der Gewalt an Frauen weltweit medial stärker in den Fokus. Diese Protestbewegungen beschränken sich nicht mehr nur auf einzelne Kontinente oder Länder. Global, über Landesgrenzen hinweg, schließen sich Frauen zusammen, um auf unterschiedlichste Art gemeinsam gegen ein System patriarchaler Unterdrückung zu protestieren. Sei es über neue Medien, wie Facebook oder Twitter, aber auch in Form direkter Aktionen.

Neben #Metoo, der wahrscheinlich bekanntesten Bewegung, existieren etliche weitere große Bewegungen, die gegen sexuellen Missbrauch, das Recht auf Abtreibung, für eine Ende der Gewalt gegen Frauen etc. aktiv sind. Eine davon ist die Protestbewegung *Ni Una Menos*, die 2015 in Argentinien, wo alle 30 Stunden eine Frau aufgrund ihres Geschlechts getötet wird, entstanden ist. Die Empörung darüber, dass Frauen ermordet werden, nur weil sie Frauen sind, bildet den Grundstein der Bewegung und deren Forderung nach der Einführung des Begriffs Femizid, welcher im weiteren Verlauf dieser Arbeit noch näher erläutert wird. Die Bewegung gründete

sich aus dem Bedürfnis heraus, mit Slogans wie, *Stop Femizid* und *Ni Una Menos* (Angelini 2018: 44) an die Öffentlichkeit zu gehen und damit einhergehend ein Ende von Femiziden zu fordern. Der Aufruf wurde durch eine Gruppe Journalist*innen, Aktivist*innen und Künstler*innen³ ins Leben gerufen, nahm jedoch schnell ein viel größeres Ausmaß an und entwickelte sich zu einer kollektiven Kampagne. Als eindringliche Forderung brachte sich *Ni Una Menos* als Schlagwort in eine öffentliche, politische Agenda ein. Die Bewegung hat sich mittlerweile auf dem ganzen lateinamerikanischen Kontinent sowie über kontinentale Grenzen hinweg ausgedehnt. Mit dem Leitruf *ni una menos*, was so viel bedeutet wie *keine weniger*, gehen Menschen auch in Italien, Spanien und Österreich auf die Straßen und veranschaulichen damit einen kollektiven Protestruf gegen Gewalt an Frauen. Ziel der Bewegung ist es, die Gesellschaft auf sexuelle Gewalt und auf die hohe Zahl der verübten Femizide aufmerksam zu machen. (Kim 2018:16-19)

In einem von Meike Bischof geführten Interview in der Zeitschrift *iz3w* weist die peruanische Psychologin und Feministin Mariel Távara darauf hin, dass es auch in Deutschland viel Machismus, Sexismus und keine endgültige Gleichberechtigung gibt und dass uns dies bewusst gemacht werden muss, damit nicht der Eindruck entsteht, dass diese Dinge nur im globalen Süden geschehen und die Männer dort alle Machos seien. Denn, so formuliert sie, mit so einer Generalisierung würde „ein kolonialer und patriarchaler Blick auf diese `armen` Frauen, denen der Westen helfen müsse, verstärkt werden“ (Bischof 2017: 32, Herv.i.O.) Auch in Österreich spielen die Auswirkungen von manifestierten patriarchalen Machtverhältnissen, wie unter anderem die tragisch hohen Zahlen an Femiziden verdeutlichen, eine Rolle. Allein im Jahr 2019 wurden in Österreich 39 Frauen von ihren Expartnern oder Familienmitgliedern ermordet (Aoef 2020). Österreich zählt dabei zu einem der wenigen Länder, in denen mehr Frauen als Männer gewaltsam sterben (Wölfl 2020). Diese Tatsache, verdeutlicht die Notwendigkeit von Gründungen und Zusammenschlüssen verschiedenster feministischer Protestbewegungen über Landesgrenzen hinweg, die sich mit dem Thema Gewalt an Frauen auseinandersetzen und ein Bewusstsein darüber in die Öffentlichkeit tragen. Eine Bewegung, die dem nachgekommen ist, ist die, an die in Argentinien gegründete und deren Forderungen anknüpfende Protestbewegung *Ni Una Menos Austria*.

³ Ich verwende hier, als auch in dem restlichen Fließtext der Arbeit das Gendersternchen als Mittel zu einer geschlechtergerechteren Schreibweise. Durch das Sternchen sollen neben dem männlichen und weiblichen Geschlecht auch alle anderen Geschlechtsidentitäten sichtbar gemacht werden.

Sie fordert auf, auch in Österreich den Begriff Femizid einzuführen und geht dafür seit dem 8. März 2017 auf die Straßen. Neben verschiedensten Aktionen und Redebeiträgen auf Demonstrationen, veranstalten die Mitglieder der *Ni Una Menos Austria* Bewegung auch immer wieder Treffen, an denen alle Interessierten teilnehmen können. Bei den gemeinsamen Treffen werden Transparente für die Demonstrationen gemalt oder es werden gemeinsame Erfahrungen über Themen wie Menstruation oder sexuelle Gewalt im öffentlichen Raum ausgetauscht.

Das große Potential, das diese Protestbewegung meines Erachtens nach in Bezug auf feministischen Aktivismus hervorgebracht hat, war ausschlaggebend für die Idee der vorliegenden Arbeit. Die Möglichkeit, dieses Potential mit einer alternativen Forschungsmethode unter die Lupe zu nehmen und somit zu dessen Sichtbarmachen beizutragen, war dabei leitend für den der Masterarbeit zugrundeliegenden Forschungsprozess.

Mit Methoden des szenischen Forschens (Fritz 2013: 45), die in Form eines Workshops mit der Protestbewegung *Ni Una Menos Austria* gemeinsam angewandt wurden, sollte erschlossen werden, welche Erfahrungen Frauen machen, die Teil dieser Bewegung sind und inwiefern die Frauenprotestbewegung *Ni Una Menos* zu einem gesellschaftlichen Empowerment von Frauen beitragen kann. Die konkrete Fragestellung, die der Bearbeitung des gewählten Themas vorausgeht und sowohl den Forschungs- als auch den Schreibprozess durchgehend begleitet, lautet:

Welche Rolle spielt die Positionierung von Körpern im Raum bei der Entstehung von Empowerment und Emanzipation und wie zeigt sich das am konkreten Beispiel der Frauenprotestbewegung *Ni Una Menos Austria*?

Vorweg möchte ich an dieser Stelle auf den Begriff des Empowerments eingehen damit in einem späteren Verlauf, wenn die Erkenntnisse der vorliegenden Arbeit erläutert werden, begreiflich ist, von welchem Begriffsverständnis ich bei dessen Gebrauch ausgehe. Der Begriff des Empowerments lässt sich mit Adjektiven wie autonom, selbststeuernd und selbstbewusst beschreiben und bezieht sich im Allgemeinen auf die Handlungsfreiheit zur Gestaltung des eigenen Lebens (Calves 2009: 20). Dabei steht die Fähigkeit des Handelns einzelner Personen oder auch Gruppen im Fokus. Es geht dabei aber auch darum, an Entscheidungsprozessen, die eine*n selbst betreffen, mitzuwirken. Aus feministischer Perspektive bedeutet

Empowerment also nicht nur die Teilnahme an Entscheidungsprozessen, sondern umfasst auch die Prozesse, die dazu führen, dass Menschen sich als entscheidungsfähig und entscheidungsberechtigt wahrnehmen. Ebenso beschreibt Marc A. Zimmerman (1995), Experte an der Universität von Michigan, der unter anderem zu der Theorie des Empowerments geforscht hat, Empowerment als eine:

„series of experiences in which individuals learn to see a closer correspondence between their goals and a sense of how to achieve them, gain greater access to and control over resources and where people, organizations, and communities gain mastery over their lives“ (Zimmermann 1995: 583).

Außerdem kann unter Empowerment auch ein Prozess verstanden werden. So charakterisiert beispielsweise Lorraine M. Gutierrez (1990), Psychologin und Expertin für Soziale Arbeit an der Universität von Michigan ist, Empowerment als einen „process of increasing personal, interpersonal, or political power so that individuals, families, or communities can take action to improve their circumstances“ (Gutierrez 1990: 149). Dieser Prozess wiederum ist gekennzeichnet durch die Steigerung der Selbstwirksamkeit, die Entwicklung eines kritischen Bewusstseins und den Zusammenschluss mit anderen, die dasselbe Ziel verfolgen. Durch Bewusstsein, Vertrauen und Verbindung kann so der Weg hin zum Empowerment entstehen, der in Etappen passiert. Nämlich von der Erfahrung des Dialogs und der Solidarität, bis hin zum Handeln und einem daraus resultierenden, veränderten Selbstverständnis für den Erwerb einer politischen Identität (Gutierrez 1990: 137).

Bei der Recherche zu der Protestbewegung *Ni Una Menos Austria* entstand die Annahme, dass durch diese Bewegung ein Raum eröffnet wird, indem durch den Zusammenschluss mit Gleichdenkenden eine Form des Dialogs entstehen kann, der wiederum dazu beitragen könnte, selbstermächtigendes Handeln im Sinne von Empowerment zu fördern. Um das Potential der Bewegung auch in der vorliegenden Masterarbeit genauer herauszuarbeiten, entschied ich mich daher für folgende Gliederung:

Im ersten Teil, also in Kapitel 2, werden das Forschungsfeld und der theoretische Bezugsrahmen erörtert. Zunächst wird dabei auf die drei Konzepte Patriarchat, Femizid und Feminismen eingegangen, mit besonderem Augenmerk auf den

dekolonialen Feminismus. Auf diese Begriffe wird immer wieder Bezug genommen, da sie sich als leitend für die Forschung mit und zu der Protestbewegung *Ni Una Menos Austria* herausgestellt haben.

Weiters wird in diesem Teil der Masterarbeit auf die Forschungsmethode des szenischen Forschens eingegangen und warum diese für die Bearbeitung der Forschungsfrage herangezogen wurde.

Das dritte Kapitel der Arbeit widmet sich der Methodologie, sowie den für die Forschung entsprechend gewählten Methoden. Darauf folgt in Kapitel vier die Dokumentation des gesamten Forschungsprozesses, was zur Transparenz und Nachvollziehbarkeit der am Ende, in Kapitel fünf vorgelegten Erkenntnisse beitragen soll.

Die Ergebnisse meiner Recherche werden jedoch im Laufe der gesamten Arbeit immer wieder mit dem theoretischen Rahmen verflochten. Dies erfolgt nicht nur, um die Schnittstellen zwischen Praxis und Theorie aufzuzeigen, sondern auch, um dem Anspruch des *Theaters der Unterdrückten*, welches wesentlich für den Forschungsprozess war und in Kapitel 3.1. noch detaillierter erklärt wird, gerecht zu werden. Das Theater der Unterdrückten wurde von Augusto Boal, einem brasilianischen Theatertheoretiker und Theaterpädagogen, zwischen 1950 und 1960 entwickelt und hat es sich zum Ziel gesetzt, mit Werkzeugen des Theaters gesellschaftliche Unterdrückungsformen sichtbar zu machen und sich daraus zu befreien (Fritz 2011: 105f). Das Verständnis von dem, was Unterdrückung ausmacht, orientiert sich in der vorliegenden Arbeit an der von Julian Boal, ebenfalls Theatertheoretiker und Sohn Augusto Boals, verfassten Definition der Unterdrückung, nach der Unterdrückung eine Beziehung darstellt, „zwischen Individuen, die zu unterschiedlichen sozialen Gruppen gehören“ (Fritz 2011: 107), wobei immer eine soziale Gruppe der anderen überlegen ist und von dieser Überlegenheit innerhalb des Systems, das unterdrückt, profitiert (Fritz 2011: 110).

Dem *Theater der Unterdrückten* geht es grundsätzlich darum „Strategien zu entwickeln, die das Gegenteil von Unterdrückung hervorrufen, das, was wir Emanzipation nennen“ (Fritz 2011: 113). Zu diesen Strategien zählt der kollektive Austausch, „denn wenn man allein ist, dann kann man einer Unterdrückungssituation entkommen, sie umgehen, sie verhandeln, aber man kann sie niemals besiegen“ (Fritz 2011: 112). Um diesen wichtigen Punkt hervorzuheben, war es mir ein großes Anliegen, die Arbeit mit dem Fokus auf das Kollektive und den Wissensaustausch zu

schreiben. So sollte durch das Durchführen eines theaterpädagogischen Workshops ein Dialog des Wissens auch außerhalb der Grenzen dieser Masterarbeit ermöglicht werden.

Am Ende der Masterarbeit, in Kapitel sechs, steht die Zusammenfassung und der Ausblick des gewählten Themas.

1.1. Relevanz für das Fach

Die Relevanz für das Fach Internationale Entwicklung sehe ich darin gegeben, dass der Forschungsgegenstand in einem transnationalen Kontext verortet ist.

Die Methodenauswahl stellt eine Alternative zu jenen in der Sozialwissenschaft herkömmlich verwendeten Methoden dar. Die Methode des *Theaters der Unterdrückten* wurde von Augusto Boal, der 1931 in Rio de Janeiro geboren wurde und später Chemie und Theaterwissenschaften in den USA studiert hatte, Mitte des 20. Jahrhunderts in Brasilien zu Zeiten der Militärdiktatur begründet. Er sah darin eine Möglichkeit, das sonst passive Publikum zu einem aktiven Teil des politischen Theaters werden zu lassen, sowie die Lebensrealitäten der im Alltag Unterdrückten - oder wie Gayatri Chakravorty Spivak (2008), Literaturwissenschaftlerin an der Universität Columbia und Mitbegründerin der postkolonialen Theorie, die in ihrem Aufsatz zu „Can the Subaltern Speak?“ über Postkolonialität und subalterne Artikulation schreibt, der sogenannten Subalternen⁴ auch in einem wissenschaftlichen Diskurs sichtbar zu machen (Boal 1979: 17ff). Ziel dabei ist die Teilhabe aller Bevölkerungsgruppen an Wissen und die Gleichwertigkeit jeden Wissens.

Die Methode an sich kann daher als Kritik in einem elitären und westlich dominierten Herrschaftsanspruch auf Wissen gewertet werden (Grosser o. J.: 3).

Außerdem erfolgt eine kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen aufgrund der genannten Vorgehensweise. Diese zeigt sich sowohl im Umgang mit dem Forschungsmaterial, als auch mit dem Forschungsgegenstand selbst.

⁴ Im Allgemeinen beschreibt der Begriff "subaltern" „untergeordnete Individuen“, die aufgrund von Geschlecht, Rasse/Ethnizität, Klasse/Kaste, Alter, Sexualität usw. vom hegemonialen kolonialen Diskurs ausgeschlossen sind (Spivak 2008:33)

2. Forschungsfeld und theoretischer Bezugsrahmen

Aufbauend auf einer grundlegenden Literaturrecherche zu der Entstehungsgeschichte und aktuellen Situation der *Ni Una Menos* Bewegung, wird in diesem Kapitel der theoretische Rahmen für die Analyse und die darauf folgende Verbindung mit dem qualitativen Forschungsmaterial erarbeitet.

Dabei begleitet die Frage nach der Dekonstruktion einer Objekt-Subjekt Beziehung und der damit einhergehenden Sichtbarkeit von sonst unsichtbaren Thematiken dieses Kapitel. Sei es mit der Infragestellung von Machtverhältnissen oder auch einer kritischen Analyse von Kategorien, die teils maßgebend sind für unsere Vorstellungen von Gesellschaft oder der Entwicklung neuer Kategorien, die es braucht, um Unsichtbares sichtbar zu machen.

Den theoretischen Bezugsrahmen stellt die intersektionale Theorie als Analyseeinheit verwobener Ungleichheits- und Unterdrückungsformen. Das Konzept der Intersektionalität kommt, wie die österreichische feministische Politologin Christine M. Klopeer in ihrem Beitrag "Intersektionalität statt ein verlegenes et cetera" (2014) bespricht, vor allem dann zu Tragen, wenn es innerhalb kritischer Forschungszweige darum geht, den Fragen nach Ungleichheiten nachzugehen. Denn der Ansatz der Intersektionalität bietet nicht nur die Möglichkeit, verschiedenste Differenzverhältnisse sichtbar zu machen indem darauf hingewiesen wird, dass Kategorien wie Klasse, Ethnizität, Geschlecht oder Sexualität Ungleichheitsverhältnisse schaffen, sondern auch die Option, die Verwobenheit sowie die Auswirkungen dieser Ungleichheitskategorien innerhalb eines kritischen, wissenschaftlichen Rahmens zu analysieren. Kategorien wie etwa Geschlecht und Ethnizität werden demnach nie isoliert betrachtet, sondern in ihrer Wechselwirkung zueinander und in ihrem gleichzeitigen Zusammenwirken untersucht. (Klopeer 2014: 56)

Dementsprechend möchte auch ich mich darauf konzentrieren, Differenzierungskategorien in ihrer wechselseitigen Wirkung zu analysieren.

Angelehnt an die Idee transdisziplinärer Forschung und den Gedanken des brasilianischen Pädagogen Paulo Freires „nachdem es niemanden gibt, der nichts weiß, und niemanden, der alles weiß (Freire 1984: 72) und dabei Dialog die Begegnung zwischen Menschen darstellt, vermittelt durch die Welt, um die Welt zu

benennen“ (Novy 2007: 37), werde ich versuchen, einen Raum zu schaffen, in dem alle voneinander lernen können und eine Subjekt-Objekt Beziehung, auch im Sinne Augusto Boals *Theater der Unterdrückten*, wenn möglich gar nicht erst entsteht. So sollen die Ergebnisse meiner Forschung von den Forschungspartner*innen selbst aufgezeigt und definiert werden.

Das Forschungsvorhaben orientiert sich an drei Phasen, die auch Gerald Faschingeder, Direktor des Paulo Freire Zentrums für transdisziplinäre Entwicklungsforschung und dialogische Bildung, in seinen Überlegungen zu transdisziplinärer Forschung beschreibt und die sich wie folgt aneinanderreihen: In der ersten Phase erfolgt die Strukturierung der Masterarbeit. Darauf, in der zweiten Phase, die Bearbeitung, welche sich im Falle des Forschungsvorhabens unter anderem auf die Methoden des szenischen Forschens stützt. In der dritten Phase des Forschungsvorhabens geht es dann um den Wert des erarbeiteten Wissens, der wie oben beschrieben, von den Forschungspartner*innen selbst bestimmt wird. (Faschingeder 2012: 47 ff.)

2.1. Grundlegende theoretische Konzepte

Im Folgenden werde ich nun auf die in der Arbeit zum Tragen kommenden theoretischen Konzepte eingehen. An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass es bei deren Darstellung und Beschreibung darum geht, die für die *Ni Una Menos* Bewegung meiner Ansicht nach relevantesten Theorien herauszuarbeiten. In diesem Sinne stellt dieser Teil des Kapitels den Versuch dar, die im Mittelpunkt stehenden Theoriekonzepte, mit welchen die Bewegung operiert, herauszufiltern.

Außerdem möchte ich ausdrücklich erwähnen, dass es sich bei Konzepten wie dekolonialer Feminismus, Femizid, Patriarchat etc. um Diskursbegriffe handelt und sich daher die Festlegung auf eine eindeutige, einheitliche Definition als unmöglich gestaltet, vor allem auch in Anbetracht der Situation, dass die *Ni una Menos* Bewegung eine sehr fluide Bewegung ist, die sich über Landesgrenzen hinaus mit teils landesspezifischen Problemstellungen auseinandersetzt.

Bei meiner Recherche zu der Protestbewegung haben sich drei Konzepte herausgestellt, die als wichtige Grundlage erschienen, um die Motive hinter der Entstehung der Bewegung zu verstehen.

Im Folgenden werde ich auf die drei der Bewegung zugrunde liegenden Konzepte näher eingehen und mit Hilfe der bereits gesammelten Daten den Theorierahmen ergänzen.

2.1.1. Dekolonialer Feminismus

Die Betrachtung unterschiedlichster feministischer Strömungen und Theorieansätze erachte ich als erstrebenswert, um einen transdisziplinären Blick auf das der Masterarbeit zugrundeliegende Thema aufrecht zu erhalten. Das Hauptaugenmerk liegt jedoch, wie sich aus der folgenden Aussage aus einem Interview mitnehmen lässt, auf dem dekolonial feministischen Ansatz, der leitend für die Protestbewegung *Ni Una Menos Austria* ist:

„Das andere Thema, das uns hier wichtig ist, ist der Teil vom dekolonialen Feminismus. Dekolonial, weil es gibt ja mehrere Arten des Feminismus und wir identifizieren uns in unserer *Ni Una Menos Austria* Gruppe mit einem Feminismus, der gemeinschaftlich ist und nicht nur individuell oder hierarchisch, sondern auf Augenhöhe und gemeinschaftlich“. (Interview N. 2019)⁵

An dieser Stelle wird deutlich, warum die Bewegung den Ansatz des dekolonialen Feminismus für sich wählt. Für sie bedeutet Feminismus sich zusammen zu schließen und im Kollektiv gegen Hierarchien zu kämpfen. Aus den Gesprächen mit Mitgliedern der *Ni Una Menos Austria* Bewegung herausgefiltert, verfolgen sie außerdem diesen Ansatz, weil sie sich darin wieder finden und oft das Gefühl haben bei anderen feministischen Ansätzen den aus Lateinamerika stammenden, nicht mitgedacht zu werden. Der dekoloniale feministische Ansatz ist für sie demnach zugleich Kritik an einem elitären weißen Feminismus.

Eine Vertreterin und im lateinamerikanischen Raum viel gelesene Aktivistin des dekolonialen feministischen Ansatzes, ist die aus der dominikanischen Republik stammende Yuderkys Espinosa Miñoso. Sie geht in ihren Texten zu Dekolonialität und Feminismus immer wieder auf den Zusammenhang und die Verwobenheit zwischen Patriarchat, Rassismus, Kolonialismus und Kapitalismus ein.

⁵ Im Sinne einer besseren Lesbarkeit wurden die zitierten Interviewpassagen an dieser Stelle und auch im weiteren Verlauf der Arbeit sprachlich geglättet. Der Sinnzusammenhang bleibt dabei bestehen.

In einem Aufsatz zur dekolonialen Kritik der kritischen feministischen Epistemologie, den sie 2014 für die Zeitschrift *el Cotidiano* in Mexiko verfasste, beschreibt Espinosa Miñoso den Standpunkt des dekolonialen Feminismus wie folgt:

“El feminismo descolonial elabora una genealogía del pensamiento producido desde los márgenes por feministas, mujeres, lesbianas y gente racializada en general; y dialoga con los conocimientos generados por intelectuales y activistas comprometidos con desmantelar la matriz de opresión múltiple asumiendo un punto de vista no eurocentrado” (Espinosa-Miñoso 2014: 7). [Der dekoloniale Feminismus erarbeitet eine Genealogie des Denkens, die von Feministinnen, Frauen, Lesben und rassifizierten Menschen im Allgemeinen von den Rändern aus produziert wurde; und er steht im Dialog mit dem Wissen, das von Intellektuellen und Aktivistinnen generiert wurde, die sich dafür einsetzen, die Matrix der mehrfachen Unterdrückung aufzulösen, indem sie einen nicht-eurozentrischen Standpunkt einnehmen (Übersetzt von Leonie Mäser)]

Espinosa-Miñoso geht darauf ein, dass die eurozentrischen Konzepte eines privilegierten, weißen Feminismus nicht übertragbar sind auf die Lebensrealitäten der Frauen, Feminist*innen, Indigenen oder Lesben und rassifizierten Personen im allgemeinen in Lateinamerika und daher ein Dialog und eine Reflexion mit den klassischen feministischen Gedanken entstehen muss, um marginale und untergeordnete Stimmen von Frauen und Feminist*innen sichtbar zu machen. Als Grundlage für die Befreiung der Unterdrückung von Frauen dient also die Einnahme eines nicht-eurozentrischen Standpunktes (Espinosa-Miñoso 2014), sowie der Gebrauch nicht-normorientierter Geschlechterkategorien. Folgendes Zitat von Maria Lugones, einer feministischen Philosophin, Aktivistin und außerordentlichen Professorin für vergleichende Literaturwissenschaft und Frauenforschung an der Binghamton University im Bundesstaat New York, streicht hervor, weshalb die Einnahme einer anderen Perspektive und das Hinterfragen vorherrschender Geschlechtermodelle von zentraler Bedeutung ist:

„Colonialism did not impose precolonial, European gender arrangements on the colonized. It imposed a new gender system that created very different arrangements for colonized males and females than for white bourgeois colonizers. Thus, it introduced many genders and gender itself as a colonial

concept and mode of organization of relations of production, property relations, of cosmologies and ways of knowing“ (Lugones 2007: 186)

Lugones spricht sich demnach gegen ein an der Norm orientiertes Geschlechtermodell aus, welches einer modernen, kolonialen, heteronormativen, patriarchalen Logik folgt. Sie plädiert für die Stärkung pluraler Konzeptionen, die dazu führen, die Verwachsenheit von Rassialisierung und Vergeschlechtlichung als verwobene Konstellationen der Moderne anzuerkennen (Lugones 2007: 186).

So zeigt auch das folgende Argument von Maria Lugones auf, dass gegenwärtige Geschlechterverhältnisse dem modernen, kolonialen kapitalistischen System immanent sind: „it should be clear by now that the colonial, modern, gender system cannot exist without the coloniality of power, since the classification of the population in terms of race is a necessary condition of its possibility“ (Lugones 2007: 202).

Während sich also ein Mainstream an feministischer Kritik hauptsächlich gegen das Subjekt-Objekt-Verhältnis als eine immanente Form der Unterordnung in Bezug auf Geschlecht richtet, prangern dekoloniale Kritiker*innen zusätzlich die binäre Kategorisierung zwischen Zentrum und Peripherie, Kolonisierenden und Kolonisierten an. Außerdem ist es ein zentraler Punkt der dekolonialen feministischen Perspektive, den marginalisierten Randgruppen eine Stimme zu verleihen und sich als Subalterne Platz im feministischen Theoriediskurs zu verschaffen (Spivak 2008: 74f).

Im Mittelpunkt feministischer dekolonialer Theorie stehen also zwei Themenblöcke. Einerseits die „Einführung einer kritischen Auseinandersetzung mit Rassismus in der sozusagen mainstream-feministischen Theorie“ (Lewis; Mills 2003) und andererseits die feministische Konzeptualisierung des kolonialen und postkolonialen Moments (Gutierrez 2004: 241).

Die Auseinandersetzung mit einer dekolonialen Perspektive im feministischen Diskurs muss jedoch nicht zwingend auf der theoretischen Ebene verhaftet bleiben sondern kann sich, wie sich an Beispielen von Theoretiker*innen/Aktivist*innen wie Chandra Mohanty, Gloria Anzaldúa und Rita Segato oder auch der Protestbewegung *Ni Una Menos* zeigt, auch auf eine praktische Ebene begeben.

So diskutiert und argumentiert die Aktivistin und Theoretikerin Rita Segato in dem von ihr verfassten Artikel, *Género y colonialidad: en busca de claves de lectura y de un vocabulario estratégico descolonial* (Segato 2010), die Betrachtung der

Autonomie indigener Gemeinschaften innerhalb des geo-politischen Kontexts kolonialer Staatlichkeit in Brasilien aus einer feministischen, dekolonialen Perspektive. Segato argumentiert dabei für das Recht indigener Gemeinschaften, auf das Knüpfen und Erzählen der eigenen, nicht in einen modernen Kontext verankerte, Geschichten. Dabei wird von ihr deutlich herausgestrichen, dass es die Gemeinschaften und deren Mitglieder sind, die als Akteur*innen und Erzähler*innen ihre historischen Narrative gestalten (Segato 2010: 24f.)

In vielen indigenen Gemeinschaften ist Geschlecht fluid dual organisiert und orientiert sich demnach nicht an der eurozentrischen, starren Binarität. Da diese Dualität wiederum die Verteilung von Rechten reguliert, versucht Segato die Wichtigkeit des Zusammenhangs unterschiedlicher Geschlechterpolitiken im Kontext dekolonialer Denkweisen nachvollziehbar zu machen (Segato 2015: 386). So entsteht laut Segato, in der Dualität eine Vertauschbarkeit der Positionen. Jedoch wurde diese Vertauschbarkeit der Positionen, welche lange Zeit üblich war innerhalb indigener Gemeinden und dadurch gekennzeichnet war, dass es Frau-Männer, Mann-Frauen, sowie Variationen von Männlichkeit und Weiblichkeit gab, durch den Binarismus zerstört (Missy Magazine 2018). Dies ist, will man Segatos Argumentation folgen können, wichtig hervorzuheben, denn

„wird die Analyse und die Ab_sicht [sic!] der Überwindung vergeschlechtlicher und rassialisierter Gewalt nicht mit einer de(s)kolonialen Perspektive verknüpft, das heißt als ein konstitutives Problem der Moderne/Kolonialität verhandelt, läuft jegliche Theorie und Praxis Gefahr, unter dem Deckmantel der Egalität universalistische, moderne und koloniale Gewaltakte zu re/produzieren“. (Stranner 2014: 52)

Vergeschlechtliche Gewalt, wie sie sich beispielsweise bei der Ausübung von Femiziden zeigt, ist aus einer feministisch dekolonialen Perspektive eng verknüpft mit einer Problematik, die modernen und kolonialen Mustern folgt. Der Schlüssel zur Überwindbarkeit dieser, liegt daher in der Anerkennung anderer Formen von Geschlechtlichkeit sowie unterschiedlicher Lebensweisen.

So antwortet Segato auf die Frage nach der Praxis dekolonialer Emanzipation in einem Interview mit einem deutschen feministischen Magazin mit folgender Aussage:

„Ich kann nur von meiner eigenen Welt sprechen und verstehen, dass es andere Welten gibt. Deshalb ist es auch ein großer Fehler, wenn

europäische NGOs mit großen Geldmitteln kommen, um lateinamerikanischen und indigenen Frauen zu lehren, was sie zu wollen haben. Das ist schlecht. Ich kann das an einem Beispiel erklären, das für mich selbst schmerzhaft ist. Selbstverständlich bin ich für das Recht auf Abtreibung. Ich würde sogar sagen: Das Abtreibungsverbot ist Gewalt durch den Staat. Trotzdem: Im Norden Brasiliens gibt es indigene Gemeinden, die gegen Abtreibung sind. Denn eines der wichtigsten Themen dieser Gemeinden ist ihre demografische Wiederherstellung. Sie wurden beinahe ausgerottet. Es gibt zum Beispiel Gemeinden, die zu einem Zeitpunkt nur noch auf sechs Personen kamen. Und heute sind sie 300. In dieser Gemeinde ist Abtreibung sehr eingeschränkt. Aber was passiert: Wenn eine Frau ein Kind bekommt, das sie nicht möchte, zirkulieren die Kinder in diesen Gemeinden. Dass ein Kind in einer Familie geboren wird und von anderen großgezogen wird, ist dort absolut normal“. (Segato in: Missy Magazine 2018)

Sowohl diese Aussage von Segato, die Überlegungen von Lugones und Espinosa Miñoso, sowie jene der *Ni Una Menos Austria* Bewegung, auf die ich bei meiner Recherche gestoßen bin, verdeutlichen die Wichtigkeit des Erkennens kolonialer Vermächtnisse, die bis heute anhalten und denen auch mit praktischen Handlungsmöglichkeiten etwas entgegengesetzt werden kann. Auch für feministische Allianzen ist es wichtig, auf koloniale Positionen innerhalb feministischer Strömungen aufmerksam zu machen und ihnen dekoloniale Perspektiven entgegenzusetzen. Nur so kann auch ein Dialog des Wissens, das heißt ein Wissensaustausch auf Augenhöhe, stattfinden, der es ermöglicht, eigene Denkmuster zu reflektieren und zu durchbrechen. Dies ist auch erklärtes Ziel der Protestbewegung *Ni Una Menos Austria*, weswegen auch in ihrem aktivistischen Alltag, sei es mit einem dekolonialen Block auf der 8. März Demo oder einem Vortrag von Espinosa Miñoso in Wien, die Perspektive des dekolonialen Feminismus ins Zentrum feministischer Debatten rückt.

2.1.2. Patriarchat

Laut Kate Millett, einer Amerikanischen Schriftstellerin und Feministin, kann das Konzept des Patriarchats mit folgender Aussage auf den Punkt gebracht werden: „

patriarchy determines a social order in which males rule women“ (Millett 1970: 23). Bezogen auf diese Aussage kann festgehalten werden, dass Gesellschaften weltweit diesem Muster folgen und somit als patriarchal-strukturierte Gesellschaften wahrzunehmen sind. Patriarchale Haltungen und Vorgehensweisen sind maßgebend für viele Institutionen, die als Gesellschaft konstruierend gelten, wie beispielsweise Militär, Finanzwesen, Justizwesen, politische Ämter, Universitäten, in der Wissenschaft etc. Das Patriarchat funktioniert, wie man aus folgendem Redebeitrag von Ni Una Menos Austria herauslesen kann, als eine Institution und eine universelle Konstante, die tief im politischen, sozialen und wirtschaftlichen Bereich verwurzelt ist:

„Die patriarchalische Kultur wird sichtbar in verschiedensten Ausprägungen: im Handeln bzw. dem Scheitern der Staaten in Bezug auf Sicherheit, der öffentlichen Gesundheit, sexueller und reproduktiver Rechte, Militarisierung, Kriminalisierung, Privatisierung von Ressourcen, dem Mangel an statistisch dokumentierten Fällen von Gewalt und natürlich auch dem effektiven Handeln dagegen und vielem mehr.“ (Redebeitrag Ni Una Menos 2019)

Silvia Walby (1990), eine britischen Soziologin und Direktorin des Zentrums für Gewalt und Gesellschaft an der City Universität von London, beschreibt das Patriarchat als „a system of social structures and social practices in which men dominate, oppress and exploit women“ (Walby 1990: 20). Demnach liegt der Begriff des Patriarchats in der Beziehung zwischen den Geschlechtern begründet. Wobei den Männern die Macht über die Frauen inhärent ist und ein System benannt wird, welches die männliche Herrschaft in gesellschaftlichen sowie privaten Bereichen umfasst. Es kann also festgehalten werden, dass es sich beim Patriarchat nicht um ein natürliches und selbstverständliches Phänomen handelt, sondern um ein sich über Jahrhunderte hinweg historisch konstruierendes und manifestierendes gesellschaftliches Konstrukt. Soziale Ungleichheiten, asymmetrische Machtbeziehungen sowie soziale Unterdrückung zählen dabei zu den Schlüsselementen, wenn es um die Definition des Patriarchats geht (Cyba 2004:15).

Dennoch sind Frauen nicht nur „passive Objekte der Unterdrückung“ (Cyba 2004: 18), sondern auch „kollektive Akteure, die durch ihre Interventionen patriarchale Strukturen in Frage gestellt, abgeschwächt oder überhaupt zerstört haben“ (Cyba 2004: 18). Die sich immer weiter ausdehnende Protestbewegung *Ni Una Menos*

kann dabei auch als solche organisierte Frauenbewegung verstanden werden, durch die patriarchale Strukturen hinterfragt und angeprangert werden.

Die Protestbewegung legt bei ihren Aktionen und Redebeiträgen außerdem ein Augenmerk darauf klarzustellen, dass sich die Auswirkungen patriarchaler Machtverhältnisse für die Lebensrealitäten der Frauen sehr unterschiedlich gestalten können. Damit soll in den Fokus gerückt werden, dass Machtverhältnisse divers und keineswegs einheitlich sind. Es sind je nach kulturellem, geografischem und historischem Kontext unterschiedliche Mechanismen, die zur Unterdrückung und Benachteiligung von Frauen beitragen. So spielt beispielsweise im Falle von Lateinamerika der Zusammenhang von Kolonialismus, Kapitalismus und Patriarchat eine bedeutende Rolle bei der Analyse verschiedenster Unterdrückungsformen, wie Vertreter*innen feministischer dekolonialer Theorien, wie beispielsweise Espinosa Miñoso, in ihren wissenschaftlichen Abhandlungen herausarbeiten. Auch Eva Cyba, Soziologin mit den Schwerpunktthemen feministische Theorien und Frauenforschung sowie Dozentin für Soziologie an der Universität Wien, plädiert dafür, das „Patriarchat als einen Begriff aufzufassen, mittels dessen Fragen formuliert werden, der jedoch keine endgültigen Antworten gibt“ (Cyba 2004:19). Begründet sieht sie dies in den historischen und gesellschaftlichen Wandlungen und den daraus resultierenden nicht linearen Auswirkungen des Patriarchats auf die vielschichtigen Lebensbereiche (Cyba 2004:19).

Der Begriff Patriarchat ist ein zentraler und immer wieder vorkommender bei Aktionen und Redebeiträgen der *Ni una Menos Austria* Bewegung. Teils vereint mit anderen feministischen Gruppierungen wird dem Patriarchat der Kampf angesagt. Der Zusammenhang von Gewalt an Frauen und dem Patriarchat wird in den Mittelpunkt der Debatte gerückt und es wird ein Feminismus gefordert, der den Ursprung der Gewalt in der Mitte der Gesellschaft ausmacht. So lautet beispielsweise ein Statement von *Ni Una Menos Austria* für eine Kundgebung am 8. März 2018, dem Internationalen Frauentag, wie folgt:

„Am 8.März marschieren wir für die, die aufgrund der Gewalt an Frauen nicht mehr da sind. Wir marschieren auch damit wir stark, frei und gemeinsam die Missbrauchsstruktur des Patriarchats in unserer Gesellschaft abschaffen können. Wir marschieren für die legale und freie Abtreibung, weil das Patriarchat kein Phänomen der spanischsprachigen Länder oder des globalen Südens ist. Das Patriarchat ist eine weltweite

Ausbeutung, von der wir überall betroffen sind“. (Ni Una Menos Austria 2018)⁶

2.1.3. Femizid

Als Ausgangspunkt für die Protestbewegung *Ni Una Menos* gilt, wie bereits in der Einleitung der Masterarbeit kurz erläutert, die hohe Zahl der Femizide, nicht nur in Argentinien, sondern weltweit. Sowohl im Interview mit einer der Begründer*innen der *Ni Una Menos Austria* Bewegung als auch in dem 2015 verfassten Manifest von *Ni Una Menos* wird besonders auf den Zusammenhang von Femiziden und einer patriarchalen Gesellschaft verwiesen, in der durch ein vorherrschendes Machtgefälle Männern quasi das Recht zugesprochen wird, über das Leben von Frauen zu entscheiden. Die Tötung von Frauen findet demnach als Konsequenz patriarchaler Verhältnisse statt, wobei der Begriff des Femizid versucht, dieses Verhältnis und die damit einhergehende systemische Gewalt sichtbar zu machen (Gleirscher 2017: 16). Anhand dreier Fragen werde ich nun den Begriff des Femizides näher beleuchten. Wo kommt der Begriff Femizid her, was bedeutet er eigentlich und welche Auswirkungen hat er?

Femizid oder Feminizid ist der Mord an einer Frau, einfach weil sie eine Frau ist und stellt dabei die extremste Form geschlechtsspezifischer Gewalt dar.

Wie bereits erkennbar, werden die Begriffe Femizid und Feminizid häufig synonym verwendet beziehungsweise wechseln sich im Gebrauch ab. Im Folgenden werde ich die Ursprünge der dennoch vorhandenen Unterschiede der zwei Begrifflichkeiten erklären. Außerdem werde ich im weiteren Verlauf dieser Arbeit den Begriff des Femizid verwenden, aus der Begründung heraus, dass er im medialen Sprachgebrauch häufiger verwendet wird und somit größere Bekanntheit hat. Außerdem wird in den meisten *Ni Una Menos* Manifesten ebenso die Begrifflichkeit des Femizid herangezogen, um den Mord an Frauen als Verbrechen zu erfassen.

Der Begriff Femizid stammt ursprünglich aus den Sozialwissenschaften, wurde jedoch mit dem Aufkommen der Protestbewegung *Ni Una Menos* sowie der in Folge

⁶ Bei der Analyse des Datenmaterials wird zu einem späteren Zeitpunkt in dieser Arbeit noch einmal intensiver darauf eingegangen, inwiefern sich die Protestbewegung *Ni Una Menos Austria* zu einer Kritik des Patriarchats äußert.

häufigeren Verwendung des Begriffs innerhalb der Medienberichterstattungen weltweit zu einem gängigen Terminus für die Tötung von Frauen. Das spanische Wort Femicidio rückte somit in den letzten Jahren stärker in den Fokus und wurde allgemein in öffentlichen Diskussionen als Feminizid relevant.

Die NGO Casa del Encuentro definiert das Wort Femicidio wie folgt:

“El término Femicidio es político, es la denuncia a la naturalización de la sociedad hacia la violencia sexista. El Femicidio es una de las formas más extremas de violencia hacia las mujeres, es el asesinato cometido por un hombre hacia una mujer a quien considera de su propiedad”. (la casa del encuentro 2018)

[„Der Begriff Femizid ist politisch, er ist die Anprangerung der Naturalisierung der Gesellschaft gegenüber sexistischer Gewalt. Femizid ist eine der extremsten Formen von Gewalt gegen Frauen, es ist der Mord, den ein Mann an einer Frau begeht, die er als sein Eigentum betrachtet. (Übersetzung Leonie Mäser)]

Das Konzept des Femizides wurde 1974 von der amerikanischen Schriftstellerin und Feministin Carol Orlock hervorgebracht, jedoch nicht wirklich weiterverfolgt. 1976 wurde der Begriff von der Feministin Diana Russell wieder aufgegriffen und vor dem Internationalen Gerichtshof für Verbrechen gegen Frauen in Brüssel öffentlich verwendet (la casa del encuentro 2018). Der Begriff Femizid, der sich von dem lateinischen Wort Femina ableitet, das Frau bedeutet, ist das Gegenmodell zu dem theoretischen Konzept des homicide, was so viel wie die Tötung eines Menschen bedeutet. Femizid benennt gegen Frauen und Mädchen gerichtete Gewalt. Demnach geht es hier explizit um die Tötung von Frauen durch Männer aus dem Grund heraus, dass diese weiblich sind. Die Benennung geschlechtlicher Dimensionen und die zugrundeliegenden gesellschaftlichen Machtverhältnisse, auf denen diese Gewalt in ihren unterschiedlichsten Ausprägungen fußt, soll mit der Verwendung der Begrifflichkeit hervorgehoben werden. Der Begriff inkludiert somit die Tötung jeglicher Frauen aufgrund ihres Geschlechts, egal ob sie Babys, Jugendliche oder Erwachsene sind. Dabei ist auch egal in welchem Verhältnis die Tötung stattgefunden hat, ob es sich bei dem Täter um den Ehemann, Partner, etc. handelt oder nicht. So wird der Begriff auch zur Klassifizierung von Tötungen nach Vergewaltigung herangezogen. Der entscheidende Punkt dabei ist, dass die

Todesursache lediglich auf das Geschlecht des Opfers zurückzuführen ist (Gleirscher 2017: 16f).

Wie bereits erwähnt wechseln sich die Begriffe Femizid und Feminizid häufig ab. Letzterer wurde von der mexikanischen Anthropologin und Feministin Marcela Lagarde (2005) eingeführt, als Erweiterung des von Russels etablierten Begriffs des Femizid, aber auch unter Einbeziehung der Straflosigkeit und der Rolle des Staates. So wurde das Phänomen der geschlechtsspezifischen Tötungen von Frauen zu Beginn der 1990er Jahre in erster Linie mit der Stadt Ciudad Juarez in Mexiko an der Grenze zu den Vereinigten Staaten verbunden, die in den 1990er Jahren wegen zahlreicher mysteriöser Frauenmorde Aufmerksamkeit erregte. Wie Lagarde hervorhebt, versuchten Aktivistinnen zunächst unter dem Motto „ni una muerta mas“, was so viel bedeutet wie, nicht noch eine Tote mehr, auf die Morde an Frauen aufmerksam zu machen. Da die Schuldigen in den meisten Fällen nicht verurteilt wurden, wurde dies zu einem großen Problem der Straflosigkeit, was die Unterlassung von Regierung und Justiz, mangelnde Transparenz und Professionalität implizierte (Angelini 2018: 43). Während Femizid, so Lagarde, nur ein Wort ist, das auf die Ermordung von Frauen anspielt, schließt die Änderung des Begriffs in Feminizid laut Lagarde alle Verletzungen der Menschenrechte von Frauen ein, die die Verbrechen und das Verschwinden von Frauen beinhalten (Araya 2018: 8). Feminizid, so Lagarde, „ist in der strukturellen Ungleichheit zwischen Frauen und Männern geschmiedet, sowie in der Dominanz von Männern über Frauen, die in der geschlechtsspezifischen Gewalt einen Mechanismus zur Reproduktion der Unterdrückung von Frauen haben“ (Lagarde 2005: 134). Des Weiteren erklärt Lagarde, dass Machismo und Misogynie aus jenen strukturellen Bedingungen entstehen, in denen eine enorme Ungleichheit der Geschlechter besteht (Lagarde 2005: 153).

Sie argumentiert auch, dass der Begriff Feminizid nicht nur impliziert, dass es sich um einen Mord an einem weiblichen Wesen handelt, sondern, dass die Definition auch den Staat als Teil des Problems einschließt und daher drei Schuldformen für Feminizide darstellt: den Täter, die Gesellschaft und den Staat. Gesellschaft und Staat erzeugen die patriarchale Ordnung, und Frauenmorde kommen in allen Gesellschaften vor, da es eine enorme soziale Toleranz gegenüber Gewalt gegen Frauen und Mädchen gibt. Strukturelle Ungleichheit führt zu Straflosigkeit und

Ungerechtigkeit aufgrund des Mangels an demokratischer Politik mit geschlechtsspezifischen Inhalten durch die Regierung und die Justizorgane des Staates (Araya 2018: 9). Diana Russell, Soziologin, feministische Autorin und Aktivistin, hingegen, so schreibt Angelini (2018), kritisiert diesen neuen Begriff aus mehreren Gründen und weist darauf hin, dass durch das Hinzufügen von Straffreiheit zur Definition des Begriffs, Fälle, in denen die Täter der Morde bestraft werden, nicht mehr unter die Definition fallen und die Todesfälle folglich nicht mehr als Frauenmorde betrachtet werden. Obwohl sie zugibt, dass die Straflosigkeit ein Problem darstellt und dass in Ciudad Juárez viele Fälle von Femizid von der mexikanischen Regierung und der Polizei ungestraft behandelt wurden, werden die Täter in anderen Ländern oft verurteilt und inhaftiert. Daher wäre es ihrer Meinung nach besser, eine Definition zu haben, die weltweit angewendet werden kann (Angelini 2018: 44).

Auch wenn Theoretiker*innen die Begriffe unterschiedlich definieren, werden in Medien abwechselnd die Begrifflichkeiten Femizid und Feminizid verwendet, wenn von dem Mord an einer Frau die Rede ist. Obwohl in Argentinien Straffreiheit und Toleranz gegenüber Gewalt vorhanden sind, wird nicht Feminizid sondern der Begriff Femizid verwendet. In dem Dokument der Einberufung *Ni Una Menos*, das am 3. Juni 2015 im Argentinischen Kongresspalast verlesen wurde, bringen sie zum Ausdruck, dass der Frauenmord, also der Femizid, die Körper von Frauen gewaltsam markiert. Ebenso betonen sie die Struktur der Gesellschaft und prangern die soziale Toleranz gegenüber der Gewalt gegen Frauen und Mädchen an. Wie bereits von der NGO la casa del encuentro formuliert, ist auch für die *Ni Una Menos* Bewegung das Wort Femizid eine politische Kategorie. So wird im offiziellen Dokument des Kollektivs *Ni Una Menos* mit der Verwendung des Begriffs Femizid die Art und Weise angeprangert, in der die Gesellschaft etwas natürlich macht, was es nicht ist: Nämlich die vom Mann ausgehende Gewalt (Rovetto 2015: 16).

Wenn über geschlechtsspezifische Gewalt gesprochen wird, so hebt auch Lagarde hervor, darf die wichtige Rolle, die die Medien bei der Sichtbarmachung, Anprangerung, Untersuchung und Berichterstattung über das Problem der Gewalt gegen Frauen spielen können, nicht unbeachtet bleiben (Lagarde 2005: 155). Die Art und Weise, wie Medien über Femizide sprechen und die Täter oder die Opfer darstellen, ist wichtig, um das Bewusstsein für die patriarchale Struktur hinter den Morden zu schärfen. Der Artikel *Feminizide und geschlechtsspezifische Gewalt in*

der argentinischen Presse: eine Analyse von Stimmen, Geschichten und Akteuren (Angelico et.al 2014) analysiert, wie durch verschiedene Stimmen in der Presse über Feminizide gesprochen wird und wer die privilegierten Gesprächspartner*innen in diesen Kontexten sind. Es ist klar, dass die Stimmen der Frauen unbemerkt bleiben, wenn es darum geht, die Episoden von Gewalt, die sie erlitten haben, zu erzählen. Die Forscher*innen analysierten die Veröffentlichungen von Fällen geschlechtsspezifischer Gewalt und Femiziden in zwei nationalen und zwei Provinzzeitungen in der ersten Hälfte des Jahres 2012 und fanden einen allgemeinen Trend, der einen Schwerpunkt auf die Geschichten von Aggressoren legt, deren Aussagen häufig ident sind, die oft Reue zeigen oder die Schuld auf die Frauen schieben. Auf diese Weise ist der Mann, wie sie in dem Artikel hervorheben, in der öffentlichen Sphäre relevant, während die Frau im privaten Bereich versteckt bleibt. (Angélico et al. 2014: 284f.)

Entlang der allgemeinen Vorstellung einer Trennung von Privat und Öffentlichkeit wird diese Form der Gewalt somit dem vermeintlich Privaten zugerechnet und dadurch fälschlicherweise als individuelles Problem Einzelner begriffen. Die Systematik und Struktur hinter diesen Morden wird auf diese Weise unsichtbar gemacht und von der Gesellschaft externalisiert. Die Darstellung des Phänomens der geschlechtsspezifischen Gewalt in der Presse spiegelt somit die Vorurteile und Stereotypen wider, die in der Gesellschaft noch immer vorhanden sind. Die Presse gibt den Aggressoren Raum, die ihrerseits als gültige Gesprächspartner erscheinen, um das Geschehene zu erzählen. Infolgedessen werden Frauen oft als abweichend, provokativ oder untreu dargestellt. Bis vor einigen Jahren sprach man beim Femizid von einem Verbrechen aus Leidenschaft, einem Konzept, das nicht nur die Tat des Aggressors rechtfertigte, sondern den Geschichten auch einen romantischen Beigeschmack gab (Lichinizer 2016).

Montserrat Sagot (2013), Soziologin und Forscherin mit dem Schwerpunktbereich Femizid, analysiert den Femizid im Falle Zentralamerikas als Ausdruck einer Nekropolitik, d.h. von der Politik wird entschieden, wer wichtig ist und wer nicht, und dass einige Körper anfällig für Marginalisierung, Versachlichung und Tod sind. Femizid stellt den ultimativen Ausdruck von Männlichkeit dar, der als Macht, Herrschaft und Kontrolle über das Leben von Frauen und als direkter Ausdruck der Gender-Nekropolitik eingesetzt wird. Indem sie definieren, wer verfügbar ist und wer

nicht, implizieren die Morde den Wunsch, Frauen zur Akzeptanz männlicher Regeln zu zwingen und den geschlechtsspezifischen Status quo zu erhalten. So, behauptet die Autorin, könne die Gewalt gegen Frauen als extreme Manifestation von Diskriminierung und als tödliche Waffe zur Aufrechterhaltung der Unterordnung von Frauen wahrgenommen werden. Als Ergebnis struktureller Macht-, Herrschafts-, und Privilegienverhältnisse zwischen Frauen und Männern werden tote Frauen zum Spiegelbild und zur konkreten Manifestation eines ungleichen Gesellschafts- und Geschlechtssystems. (Sagot 2013)

Obwohl Sagot speziell Fälle in Zentralamerika untersucht, sind ihre Argumente und Überlegungen zum politischen Charakter von Femiziden auch für den Rest der Welt relevant. Denn in vielen anderen Ländern, auch außerhalb Lateinamerikas, werden von feministischer Seite immer wieder politische Veränderungen gefordert, um die männliche Gewalt, die als Hauptursache für Femizide verstanden werden kann und die Ungleichheit zwischen Männern und Frauen zu beenden. Denn Femizide sind, auch wenn sie in der Regel hinter verschlossenen Türen stattfinden, ein strukturelles Problem der Gesellschaft, das auf einem System gründet, welches bestimmte Praktiken reproduziert, die Frauen unterdrücken.

In einem Interview, das ich mit einer der Mitbegründer*innen von *Ni una Menos Austria* führte, definiert diese Femizid wie folgt:

„Ni Una Menos heißt keine Frau weniger. Als Feminizid wird nur die Spitze des Eisbergs der Gewalt an Frauen bezeichnet. Ich glaube das wichtigste dabei ist es, ein Wort zu haben für die Tatsache, dass man getötet wird, nur weil man eine Frau ist. Denn es gibt diesbezüglich eine gewisse Normalisierung, in denen die Frauen brutal gesagt den Männern gehören und deswegen impliziert das Wort Feminizid, dass dies nicht normal ist und keine Frau einem Mann gehört. Kein Mann hat das Recht über den Körper einer Frau irgendeine Entscheidung zu treffen und natürlich noch viel weniger diese zu töten. Aber es ist normalisiert, dass der Staat oder die Männer oder jemand anders als du selbst Entscheidungen über deinen Körper und dein Leben trifft.“ (Interview N. 2019)

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Femizid eine geschlechtsspezifische Tötung darstellt. Frauen werden Opfer eines Tötungsdelikts, weil sie Frauen sind. Dabei ist wichtig, zu beachten, dass mit der Benutzung des

Begriffs Femizid explizit hervorgehoben wird, dass es sich hierbei nicht um Einzelfälle handelt. Es geht auch nicht darum, dass eine Frau zufällig Opfer eines Verbrechens wird, sondern vielmehr darum, mit der Verwendung des Begriffs Femizid auf die strukturellen Gegebenheiten aufmerksam zu machen, die mit dazu beitragen, dass Frauen ermordet werden. Dies inkludiert die gesellschaftlichen Machtverhältnisse, welche soziale Praktiken hervorbringen und jene, die Gewalt an Frauen erst ermöglichen und begünstigen.

Diese gesellschaftlichen Machtverhältnisse genauer zu analysieren und aus dem Blickwinkel der Protestbewegung *Ni Una Menos Austria* zu betrachten, war das Ziel der vorliegenden Arbeit. Deshalb wurde wie bereits erwähnt, als Forschungsperspektive das *Theater der Unterdrückten* in Kombination mit den Methoden des szenischen Forschens gewählt.

3. Methodische Herangehensweise und Methodologie

Bei der methodischen Herangehensweise habe ich mich dafür entschieden, verschiedenste Methoden miteinander zu verknüpfen, um eine möglichst breite und diverse Perspektive auf den Forschungsgegenstand zu wahren. Demnach kam als Einstieg ins Feld zu allererst ein offenes Interview mit einer der Gründer*innen der *Ni Una Menos Austria* Bewegung zum Einsatz. Die Grundidee dahinter war es, zu verstehen, wie es zur Gründung der Bewegung in Österreich kam und welche Aktionen die Bewegung hier durchführt. Außerdem erschien mir das Interview als sinnvolle Eingangsmethode, um mich nach dem Interview selbst vorzustellen und mein Forschungsinteresse und Vorhaben der Gruppe zu präsentieren.

Nach einem erfolgreichen Interview und der Partizipation an einem internen Treffen von *Ni Una Menos Austria*, an dem ich nochmals die Gelegenheit hatte, mich und meinen Forschungszugang vorzustellen, begann die Phase der Zusammenstellung eines Workshopkonzeptes. Im Anschluss folgte ein theaterpädagogischer Workshopnachmittag mit Methoden des szenischen Forschens. Darüber hinaus kamen Elemente der Feldforschung zum Einsatz, indem ich an unterschiedlichsten Treffen und Aktionen, wie zum Beispiel der sich global verbreitenden Performance *Ein Vergewaltiger auf deinem Weg*, teilnahm und immer wieder Gedächtnisprotokolle dieser Aktionen anfertigte. Im Fokus stand dabei jeweils die Idee, durch den Blick der Teilnehmer*innen ein tieferes Wissen über die Bewegung selbst sowie ihre Dynamiken zu erlangen.

Als Ausgangspunkt der Forschung stand die Methode des *Theaters der Unterdrückten* und damit einhergehend die Frage nach der Positionierung von Körpern im Raum. Dieses Thema – die Positionierung von Körpern im Raum – taucht sowohl bei dem *Theater der Unterdrückten*, als auch bei Methoden des szenischen Forschens in Form eines theaterpädagogischen Workshops sowie bei der Performance *Ein Vergewaltiger auf deinem Weg* immer wieder auf. Ich werde die Rolle dieses Themas in den einzelnen Bereichen herausarbeiten, indem ich zunächst *das Theater der Unterdrückten*, dann die Methoden szenischer Forschung und im Anschluss daran die Umsetzung meiner eigenen Feldforschung näher beschreibe.

3.1. Das Theater der Unterdrückten

Um einen kurzen Einblick über die Grundgedanken des Theaters der Unterdrückten zu geben, möchte ich zu Anfang dieses Kapitels Kernelemente herausarbeiten, die meines Erachtens nach sehr gut auf den Punkt bringen, um was es beim *Theater der Unterdrückten* geht, beziehungsweise was das *Theater der Unterdrückten* ausmacht.

Das *Theater der Unterdrückten* lebt vom Dialog und hat den Anspruch, diesen unter den Menschen wieder herzustellen da davon ausgegangen wird das jegliche menschliche Beziehung ihren Ursprung im Dialog findet und dieser zunehmend verloren gegangen ist. Dialog wird als „freier Austausch mit anderen definiert“ (Fritz 2011:315) und ins Zentrum gerückt, indem in ihm die Möglichkeit gesehen wird, Einzelpersonen als auch Gruppen in ihrer Diversität wahrzunehmen, ihnen gleichzeitig ohne Vorurteile zu begegnen und ihnen damit eine gleichberechtigte, respektvolle Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen. Außerdem wird der Sprache im *Theater der Unterdrückten* eine tragende Rolle zugeschrieben. Dabei geht es nicht vordergründig um die ausgesprochene Sprache, sondern darum durch das *Theater der Unterdrückten* die Befähigung zu erlangen, unsere eigene, bereits vorhandene Form der Kommunikation wieder zu entdecken. Durch das Theaterspiel soll erlernt werden, „zu fühlen, indem wir fühlen, zu denken, indem wir denken und zu handeln, indem wir handeln“(Fritz 2011:315) Das Theater der Unterdrückten: „ist ein Proben für die Realität“.(Fritz 2011: 315)

Unter dem Begriff der Unterdrückten umfasst das *Theater der Unterdrückten* jene Personen und Gruppen, „denen entweder im sozialen, kulturellen, politischen, wirtschaftlichen Kontext aufgrund ihrer ethischen Zugehörigkeit, sexuellen Ausrichtung oder eines anderen Umstands ihr Recht auf Dialog vorenthalten wird oder die in irgendeiner Weise in der Ausübung dieses Rechts eingeschränkt werden“ (Fritz 2011: 315). Dabei steht die Idee im Fokus, eine Methode zu generieren, die einen geschützten Raum eröffnet, indem man zu handelnden Subjekten des eigenen Lebens werden kann (Fritz 2013: 316).

Das *Theater der Unterdrückten* bedient sich unterschiedlichster praktischer Methoden, um unterdrückerische Beziehungen zu thematisieren und sich mit Formen des konstruktiven Handelns gegen sie zu wenden. Sowohl Strukturen als auch

menschliche Verhaltensweisen werden als prozesshaft, demnach auch formbar betrachtet:

„Erkennen heißt verändern: die persönliche, verinnerlichte Unterdrückung erkennen, die allgemeine Unterdrückung erkennen, heißt, konkretes Handeln zur Veränderung der Realität einüben, heißt, die Realität verändern, und genau das ist das Ziel des Theaters der Unterdrückten.“

(Boal 1989: 261)

Das *Theater der Unterdrückten* ist als partizipatorischer Prozess zu verstehen, der antiautoritär abläuft und demnach keine Vorgaben bezüglich der Strategien macht, die zur Bewältigung eines problembehafteten Themas angewendet werden können. Vielmehr bietet es „eine Chance, Mittel und Wege zu studieren“ (Boal 1989: 58). Das *Theater der Unterdrückten* verkörpert demnach kein abgeschlossenes Methodenset, sondern wird als ein sich ständiger weiterentwickelnder „work-in-progress par excellence“ (Baumann 2006: 5) verstanden, da sich auch die Formen der Unterdrückung ständig weiterentwickeln bzw. je nach Kontext anders erlebt werden. So ist der Kontext der Unterdrückung in Lateinamerika, wo das *Theater der Unterdrückten* entstanden ist, beispielsweise ein anderer als der europäische, in dem es aber genauso Unterdrückte wie Unterdrücker*innen gibt. Da es beim *Theater der Unterdrückten* darum geht, sich aus dieser Position zu befreien, stellt das Erlangen von Freiheit den Grundbaustein für die Methode dar. Dies geschieht laut Boal nur, indem die Unterdrückten „zu Wort kommen. Nur sie selbst können ihre Unterdrückung zeigen. Sie müssen ihre eigenen Wege zur Freiheit entdecken, sie selbst müssen die Handlungen proben, die sie zur Freiheit führen.“ (Boal 1989: 68)

Da das *Theater der Unterdrückten* immer auch Dialog ist, stellt die Kommunikation untereinander einen bedeutenden Bestandteil dar. Die Realität soll verändert werden, indem der Fokus nicht nur auf dem Nachspielen von Vergangenen, sondern auf dem Erspielen der Zukunft liegt (Boal 1989: 68). Das Erheben der eigenen Stimme und die Partizipation in Form des Dialogs lassen die/den Spielende*n zum Subjekt werden (Baumann 2006: 7f). Wie bereits erwähnt wird dabei nicht vorgegeben welche Themen zu behandeln sind. Denn, so Boal, „die fertigen Bilder sind die Bilder der Herrschenden“ (Boal 1989: 66). Das Prozesshafte macht also das Theater der Unterdrückten aus. Es soll dabei versucht werden, sich von bereits

bestehenden Vorannahmen zu lösen und diese sozusagen im Prozess der Handlung zu dekonstruieren. Im Fokus steht die Entdeckung des Eigenen und das Teilen dieses Entdeckten.

Durch einen Austausch untereinander in einem wertfreien Raum, der zuvor mit einzelnen Übungen, die Vorurteile ablegen lassen, geschaffen wurde, werden Eindrücke und Erfahrungen visualisiert und aus einer ins Private gedrängten Unterdrückung eine kollektive, prozessorientierte Auseinandersetzung kreiert (Boal 1989: 53). Bei der Themenfindung handelt es sich demnach um keine passive Situation, sondern um einen Prozess der Interaktion, der alle Beteiligten dazu auffordert, sich mit einzubeziehen, „[a]rt is process, not product, although I will suggest that art often is regarded as product because it suits our consumer society.“ (Diamond 2007: 72)

Das *Theater der Unterdrückten* versucht eine Möglichkeit zu bieten, sich aus der passiven Rolle eines ‚Objekts‘ zu befreien und zum ‚Subjekt‘ der Handlung zu werden, um sich somit von vorgegebenen Rollen zu emanzipieren. Äußere und auch innere Situationen der Unterdrückung sollen erkannt und folglich verändert werden, denn es geht darum, „den aufrührerischen, revolutionären, verändernden Impetus, den jeder Unterdrückte in sich spürt, zu stärken, statt ihn auszuschalten“ (Boal 1989: 98).

Von diesem Leitsatz inspiriert sollte der Workshop mit den Mitgliedern der *Ni Una Menos Austria* Bewegung eine Chance bieten, durch dialogisches Interagieren und erfahrungsbezogenes Handeln, erlebte Szenen der Unterdrückung zu transformieren und mit einer neu gewonnenen Stärke zu erleben. Sich sozusagen aus der Rolle der Unterdrückten zu befreien beziehungsweise sich durch das Interagieren auf einer Theaterebene mit bewusstem Einsetzen des Körpers freizuspielen, war Ziel des Workshopnachmittags.

3.2. Methoden des szenischen Forschens

“Theater ermöglicht es uns, in Beziehung zu treten und dadurch Ermächtigung und Freiheit zu erfahren. Freiheit bedeutet, Teil einer Gemeinschaft zu sein und sich in seiner Individualität sicher zu fühlen.” (Fritz 2013: 30)

Durch Methoden der szenischen Forschung, die in einem Workshop zum Tragen kommen sollen, werden in der vorliegenden Arbeit die Forschungspartner*innen in Beziehung miteinander und mit ihren Alltagserfahrungen treten. Daher basiert der theaterpädagogische Zugang, der als qualitative Forschungsmethode Teil der Masterarbeit ist, nicht nur auf den Grundgedanken des von Augusto Boal entwickelten *Theaters der Unterdrückten*, sondern auch auf dem Konzept der partizipativen Aktionsforschung. Denn auch innerhalb der partizipativen Aktionsforschung, auch PAR genannt (Fritz 2013), liegt der Fokus darauf, sich gegen ein alleiniges Expert*innentum der Eliten zu richten und sich von dem Gedanken einer Subjekt-Objekt-Beziehung abzuwenden, die sich nicht nur durch gesellschaftliche Strukturen, sondern auch durch die meisten Forschungsprozesse zieht. Innerhalb der PAR werden die drei Elemente Aktion, Partizipation und Forschung miteinander in Verbindung gesetzt. Da Wissen und Macht unweigerlich miteinander verknüpft sind und genau dies innerhalb der Forschung zu einer klassischen Subjekt-Objekt-Unterteilung führen kann, hat es sich die PAR zum Ziel gesetzt, aus einem Methodentopf der Sozialforschung zu schöpfen, bei dem „alle Beteiligten über ihren Einsatz einverstanden sind und die Methoden nicht unterdrückerisch angewandt werden“ (Fritz 2013: 220). Darüber hinaus trägt die PAR dazu bei, Machtkonstrukte kritisch zu hinterfragen und Wissen zu transformieren beziehungsweise neu zu definieren (Fritz 2013: 227). So kann es zu einem egalitären Austausch von Wissen kommen und ein niederschwelliger Zugang zur Partizipation wird ermöglicht.

Neben dem praktischen Ansatz der PAR können auch theoretische Ansätze dazu beitragen, einem alleinigen Wissensanspruch entgegenzuwirken und Wissen neu zu bewerten. Zu dieser Dekonstruktion von Wissensmacht schreibt Spivak folgendes:

„Indem die postkolonialen Intellektuellen zu lernen versuchen, zu dem historisch zum Verstummen gebrachten Subjekt der subalternen Frau zu sprechen (anstatt ihm zuzuhören oder für es zu sprechen), verlernen sie systematisch die Privilegierung des Weiblichen. Dieses systematische

Verlernen schließt auch mit ein, dass man den postkolonialen Diskurs mit den besten Mitteln, die er zur Verfügung stellt, zu kritisieren lernt, anstatt einfach die verlorene Figur der Kolonisierten einzusetzen.“ (Spivak 2008: 75)

An die Gedanken von Spivak zu einem „historisch zum Verstummen gebrachten Subjekt“ (Spivak 2008: 75) anknüpfend, ist es auch Ziel meiner Arbeit, Machtverhältnisse kritisch zu hinterfragen und nicht über Andere zu sprechen, sondern sie für sich selbst sprechen zu lassen, weshalb ich diesen Forschungsansatz gewählt habe.

Um die aktive Partizipation der Forschungspartner*innen im Forschungsprozess zu garantieren, wurden die Methoden des szenischen Forschens als Grundlage der Forschung gewählt. Anlehnend an die Grundgedanken Augusto Boals (1989), nach denen der nonverbale, körperliche Ausdruck, als Ausgangspunkt für die Szenenentwicklung hergenommen wird, versuchte auch ich mich bei der Konzepterstellung des Workshops nach diesem Kriterium zu richten.

Da Sprache oftmals unsere Vorstellungsmöglichkeiten behindert, weil wir durch sie etwas reproduzieren, das wir bereits kennen, bietet die Methode der szenisch-theaterpädagogischen Herangehensweise auch innerhalb der Forschung einen Weg, dies zu durchbrechen und somit kollektive und persönliche Erfahrungen, die in den Körpern gespeichert sind, sichtbar zu machen (Fritz 2011: 126)

Basierend auf der Idee der partizipativen Aktionsforschung und dem Aufbau eines szenischen Forschungsworkshops mit dem Schaffen eines Common Ground (Moser; Ornauer 1978: 96) kamen daher zu Beginn des Workshops verschiedenste szenische Übungen zum Einsatz, die dazu dienen sollten sich gegenseitig kennenzulernen und einen vertrauten Raum zu generieren. Da alle teilnehmenden Personen mit einer für sie neuen Situation konfrontiert waren, musste zunächst ein neuer gemeinsamer Erfahrungsraum geschaffen werden. Dazu bewegt man sich am besten und nimmt den Raum für sich und auch als Gruppe ein. (Fritz 2011: 48) Im nächsten Schritt können die Workshopteilnehmer*innen durch verschiedene Übungen miteinander in Beziehung treten. Nur so können alle gemeinsam herausfinden, was sie gemeinsam tun können. Unterschiedliche Talente sowie Schwächen und Grenzen sollen erspürt werden. (Fritz 2011: 55) Als weitere

Annäherung an die Wahrnehmung des eigenen Körpers und Denkens können sogenannte Action Games eingesetzt werden, um Lachen zu erzeugen und die Angst vor dem Fehler machen abzubauen. (Fritz 2011: 74)

Sich und einander mit jeder weiteren Übung annähernd, kamen wir so langsam zu dem von Boal beschriebenen Bilder- beziehungsweise Statuentheater, in dem der Körper als eine Art Projektionsfläche für Emotionen, Reaktionen oder Situationen dient. Die Technik, etwas in bildlicher Form darzustellen, sollte den Teilnehmer*innen des Workshops dabei helfen „ein Problem zu diskutieren, indem sie nicht über Worte kommunizieren, sondern mit Hilfe des Körpers, zum Beispiel durch Körperhaltung, Gesichtsausdruck oder auch Nähe und Distanz“ (Boal 1989: 43).

Da das *Theater der Unterdrückten* von Boal als Werkstatt für ungewöhnliche und partizipative Lernprozesse steht, wählte ich szenische Übungen daraus als festen Bestandteil für den Workshop aus. Die Forschungspartner*innen sollten durch die Übungen dieser Theaterform Analogien zu ihren Alltagserfahrungen schaffen. Verschiedene Methoden und Spiele des Forschungstheaters sollten dazu verwendet werden, dass die Forschungspartner*innen Dinge über sich selbst herausfinden.

Während der Forschung mit der Methode des szenischen Theaters bestand für mich die Grundidee darin, dieses Verfahren als Werkzeug zu verstehen, mit deren Hilfe allen „eine neue Chance, Wirklichkeit zu erfahren und anderen diese Erfahrungen mitzuteilen“ (Boal 1989: 42) eröffnet wird. Mit den Mitteln der szenischen Forschung sollten die Teilnehmer*innen in Beziehung miteinander und mit ihren Alltagserfahrungen treten und dabei die Möglichkeit bekommen, in einem geschützten Rahmen untereinander auszutauschen, was sonst nicht geteilt wird. Denn die „kollektive Auseinandersetzung leitet eine reflektive Auseinandersetzung ein“ (Fritz 2011: 162) und so werden mit dem *Theater der Unterdrückten* sowohl „Machtverhältnisse in Bühnen als auch in Lebensräumen“ (Fritz 2011:126) hinterfragt und neu eingeschrieben.

Durch die Rückeroberung von Raum, sei es im öffentlichen oder im privaten Bereich, können Machtverhältnisse in Frage gestellt und transformiert werden. Unterdrückungsszenarien stehen in einem engen Zusammenhang mit Macht, so wie beispielsweise im Falle von Femiziden, wo es darum geht die Macht zu besitzen, einen anderen Körper auszulöschen. Genau aus diesem Grund ist es wichtig zu erkennen, dass durch das Zelebrieren des eigenen Körpers, sei es, wie im Interview mit N. erwähnt durch das Tanzen auf einer Demo, oder durch die Aufführung einer

Performance, Herrschaftsverhältnisse durchbrochen werden können und ein Zeichen des Widerstands und des Empowerments nach außen getragen werden kann.

Ein argentinisches Künstler*innen Kollektiv hat sich dies ebenfalls zu Herzen genommen und nach dem Motto „Erbrechen ist auch ein Ausdruck des Körpers“ (ArteMa Colectivo de Artistas 2016) eine Kunstperformance auf einer Straße in Buenos Aires installiert. Zusätzlich zu einer Lesung des Buches „Ni Una Menos. Vivas nos Queremos“ (Keine Weniger. Lebend wollen wir uns haben) war die Idee des Kollektivs mit Hilfe von Bannern und kleinen Zetteln, auf denen Sätze wie „Vomito al Patriarcado“, was soviel bedeutet wie „Ich erbreche auf das Patriarchat“ oder „Vomito tu disciplina que tambien es violencia“, was übersetzt werden kann mit „Ich erbreche auf die Disziplin, die ebenso Gewalt ist“, auf die geschlechtsspezifische Gewalt aufmerksam zu machen, die Frauen Tag ein Tag aus erleben (ArteMa Colectivo 2016).

Das Erbrechen als Mittel zum Ausdruck wird hierbei in den Fokus gerückt. Das Kunstkollektiv nimmt dabei das Erbrechen als einen Körperimpuls wahr der oftmals unkontrollierbar auftaucht. Auch wenn ein Erbrechen kontrolliert herbeigeführt werden kann, so denke ich liegt bei dem Kollektiv der Fokus auf dem Gefühl des Erbrechens das plötzlich auftaucht und dann nicht mehr wirklich steuerbar ist.

Der Akt des Erbrechens und die dabei entstehende Unkontrollierbarkeit des Gesichtsausdruckes wird daher von dem ArteMa Kollektiv als Metapher hergenommen, um der Aktion Ausdruck zu verleihen und zu zeigen, wir, als feministisches Kollektiv sind weder kontrollierbar noch unsichtbar. Wir nehmen uns mit unseren Körpern etwas Raum zurück und positionieren uns so gegen patriarchale Strukturen (ArteMa Colectivo 2016).

4. Forschungsprozess

Am Anfang des Forschungsprozesses stand die Frage nach der bestmöglichen Herangehensweise, um die Daten zur Beantwortung der Forschungsfrage zu generieren. Schnell stellte sich heraus, dass mit dem Zugang zum Feld in Form eines Interviews neue Türen geöffnet wurden, die es mir ermöglichten, einen breiteren und diverseren Zugang zu dem Forschungsgegenstand, der Protestbewegung *Ni Una Menos Austria*, zu erhalten. Durch die Offenheit der einzelnen Akteur*innen im Feld gelang es mir somit nicht nur Einblick in die aktivistischen Tätigkeiten der Bewegung zu gewinnen, sondern auch Teil dieser Aktivitäten zu sein.

4.1. Datenerhebung

Um den Ansprüchen der oben ausgeführten Methodologie gerecht zu werden, gestaltete ich meinen Forschungsprozess durch vier verschiedene, sich ergänzende Elemente. Am Anfang standen Feldforschungen bei verschiedenen Treffen von *Ni Una Menos Austria* und ein Interview mit einer Aktivistin der Bewegung, um das Feld und deren Akteur*innen kennenzulernen.

Darauf folgte die Planung und Durchführung eines theaterpädagogischen Workshops mit Mitgliedern der Bewegung, in dem meine vorherigen Erkenntnisse aus der methodologischen Auseinandersetzung und den ersten Annäherungen an das Feld einfließen.

Als ich dachte, dass meine Datenerhebung damit schon abgeschlossen sei und ich bereits mit der Auswertung begann, fand kurz darauf die performative Aktion „Un Violador en tu Camino“ in Chile statt, die auf strukturelle Gewalt an Frauen aufmerksam machen wollte und in Folge global viral ging. Weltweit wurde die Performance von feministischen Kollektiven aufgegriffen und aufgeführt, so auch in Wien unter der Organisation von *Ni Una Menos Austria*. Als teilnehmende Beobachterin bei der Aktion in Wien gewann ich unerwarteter Weise zentrale weitere Erkenntnisse für meine Forschung. Dementsprechend wurde die Performance auch Teil des Forschungsprozesses und wird im Folgenden zusammen mit den anderen Forschungselementen näher thematisiert.

4.1.1. Feldforschung

Die Feldforschung in Bezug auf das Thema der Masterarbeit fand aufgrund sowohl zeitlicher als auch ökonomischer Ressourcen in einem eher beschränkten Rahmen statt. Eine erste Annäherung an das Feld war durch die Teilnahme an einem Jahrestreffen von *Ni Una Menos Austria* möglich, das im Mai 2019 stattfand. Dabei konnte ich einen Einblick in deren Aktionen gewinnen und Mitglieder der Bewegung kennen lernen. Um die ersten Eindrücke nicht zu verlieren verfasste ich im Anschluss ein kurzes Gedächtnisprotokoll. Aus der ersten Annäherung an das Feld ergab sich die Möglichkeit der Teilnahme an einem internen Treffen der Gruppe, das zur Vorbereitung des Programms für den 25. November 2019, diente. Dies führte dazu, dass ich mich schlussendlich an der Durchführung der Veranstaltung am 25. November beteiligte und beim Aufbau sowie bei der Übersetzung des Programms mitwirkte. Außerdem zählte die Mitwirkung an der Performance von Las Tesis, *Ein Vergewaltiger auf deinem Weg* am 8. März 2020, sowie die Teilnahme an einer Podiumsdiskussion von Yuderkis Espinosa Miñoso am 9. März 2020, abgesehen von dem Interview und dem durchgeführten Workshop, zu den Grundlagen meiner Feldforschung. Feldforschung verstehe ich in diesem Sinne vor allem als eine Funktion, die es mir erlaubt, mir als Forscherin eine Orientierung im Feld zu verschaffen, sowie, wenn möglich Daten für den Rahmen meiner Forschung zu erheben, sei es in Form von Beobachtungen, Gedächtnisprotokollen oder auch Interviewaufzeichnungen (Lueger 2000: 121).

Dabei war es mir stets ein Anliegen, offen zu bleiben und nicht aus den Augen zu verlieren, dass ich durch die Brille meiner Sozialisierung auf den Forschungsprozess blicken würde und dass dieser Blick keineswegs neutral, sondern von Vorannahmen geprägt sein würde. Daher versuchte ich während des ganzen Forschungsprozesses und auch beim Schreibprozess der Masterarbeit meine eigene Position in den unterschiedlichsten Settings miteinzubeziehen und mir eventuell auftretende, hierarchische Konstrukte bewusst zu machen.

Bei der Feldforschung kamen ausschließlich Gedächtnisprotokolle zum Einsatz. So dokumentierte ich nach meiner ersten Annäherung und Teilnahme an dem Jahrestreffen von *Ni Una Menos Austria* in einem Gedächtnisprotokoll erste Eindrücke die mir geblieben waren und allgemeine Gedanken zu den Dynamiken im Raum. Außerdem notierte ich während einer Partizipation an einer

Podiumsdiskussion/Veranstaltung, bei der eine Weltjournal Dokumentation über Ni Una Menos gezeigt wurde, was die Regisseurin der Dokumentation dazu erzählte und welche Erfahrungen sie bei dem Dreh der Dokumentation machte, sowie die Reaktionen und Fragen des Publikums.

Nach der Performance von „Ein Vergewaltiger auf deinem Weg“ kam ich mit einigen Frauen ins Gespräch, die an der Performance teilgenommen hatten und konnte so ihre Eindrücke zu der Teilnahme an der Performance, aber auch zu der Performance allgemein in einem später verfassten Gedächtnisprotokoll auf Papier festhalten.

Dabei versuchte ich auch stets meine Position im Feld zu reflektieren. Neben den praktischen Überlegungen, wie genau man den Zugang zum Feld bekommt und in welcher Form man daran teilhaben wird, sind es vor allem ethische Überlegungen, die ich mir im Vorfeld gemacht habe. Neben der Reflexion über Machtstrukturen zwischen den Forschenden und den Beforschten und der häufig damit einhergehenden Subjekt- Objekt Beziehung im Forschungsfeld, war es mir vor allem wichtig, die Position, aus der heraus ich überhaupt zur Forscherin wurde, mit zu bedenken. Ein Element, dass die Feldforschung überhaupt erst möglich gemacht hat, war mein Geschlecht. Nach Petra Dannecker und Birgit Englert kann das Geschlecht eine wichtige Rolle im Kontext der Feldforschung spielen. Im Falle der dieser Arbeit zugrunde liegenden Feldforschung zu der Protestbewegung Ni Una Menos bekam ich allein durch die Tatsache eine Frau zu sein, Zugang zu diesem Feld. In diesem Sinne gestaltete sich für mich auch das Bilden einer gemeinsamen Basis wesentlich einfacher und ich hatte das Gefühl, dass ich Teil des Feldes wurde. Die dadurch entstandene Identifikation mit den Mitgliedern des Kollektivs veranlasste mich dazu, offener zu sein und gleichzeitig den kritischen Blick auf meine Position trotzdem nicht aus den Augen zu verlieren. Denn auch nach Petra Dannecker und Birgit Englert sind die Wissenschaften gegenüber sozialen Phänomenen nicht neutral und objektiv, daher ist es umso wichtiger seine Position kritisch zu reflektieren. (Dannecker; Englert 2014: 242)

Ein weiterer Aspekt, der die Feldforschung beeinflusst hat, war die Tatsache, dass ich eine weiße, europäische Frau der Mittelschicht bin. Angelehnt an den Begriff des Eurozentrismus, der auch innerhalb der Feldforschung immer wieder thematisiert wird und auf die Tendenz anspielt, europäische Werte als überlegene und sozusagen einzig richtige Werte zu betrachten, war es mir ein besonderes Anliegen,

die Bewegung in ihrem eigenen sozialen und historischen Kontext zu verstehen, indem die Aktivist*innen selbst zu Wort kamen.

4.1.2. Interview

Eine der empirischen Grundlagen der vorliegenden Arbeit stellt das generierte Interviewmaterial dar, das mit der Methode des qualitativ offenen Interviews erhoben wurde.

Da das Interviewformat bewusst gewählt wurde, um unter anderem eine erste Kontaktaufnahme zu ermöglichen und mehr über den Kontext der Bewegung zu erfahren, war es mir wichtig eine offene Interviewgestaltung zu ermöglichen. Offene Interviews innerhalb der qualitativen Forschung sind gekennzeichnet durch „Fragen, die nicht mit Ja oder Nein zu beantworten sind und die interviewte Person einladen, einen Prozess, beispielsweise die Geschichte einer sozialen Bewegung oder ihre Erfahrungen in einem entwicklungspolitischen Programm, aus ihrer Sicht zu erzählen“ (Dannecker; Vossemer 2014: 156). Daher erschien mir die Wahl eines offenen Interviews als Einstieg in das Forschungsfeld als sinnvoll, zumal offene qualitative Interviews die Möglichkeit eines Gesprächs bieten, das sich relativ frei gestalten lässt und somit „ein Verstehen ermöglichen, das sich an den Gedankengängen und Wahrnehmungen der interviewten Person orientiert, allerdings meist zu einem Thema, das im Mittelpunkt des Forschungsinteresses der Interviewenden steht“ (Bernard 1995: 209). Ein Interviewleitfaden ist demnach bei der Verwendung eines offenen Interviewzugangs nicht vorgesehen. Das Interview gestaltet sich frei und folgt den Erzählungen des/der Interviewpartner*in. Ziel dabei ist mitunter die Entstehung von Interaktionsprozessen, in denen Meinungen und Haltungen des/der Interviewpartner*in frei geäußert werden können. Gabriele Rosenthal, Soziologin mit dem Schwerpunktthema Qualitative Methoden an der Universität Göttingen, bezeichnet dies auch als „eine Form der gemeinsamen sozialen Produktion sozialer Wirklichkeit“ (Rosenthal 2015: 152).

Im Vergleich zu strukturierten Interviews, die eher distanzierter ablaufen, sollte mit der Wahl des offenen Interviews bewusst ein Gesprächsverlauf stattfinden der eine intensivere, persönlichere Interaktion schafft (Dannecker; Vossemer 2014: 157).

Die Herangehensweise an das Interview gestaltete ich demnach folgenderweise. Ich kontaktierte *Ni Una Menos Austria* über deren Facebook Seite und erhielt nach geraumer Zeit eine Antwort. Ein Mitglied der Gruppe erklärte sich bereit, mich am 20. September 2019 in einem Wiener Café zu treffen und mir ein Interview zu geben. Von Beginn an war eine sehr offene Stimmung wahrzunehmen, was positiv zu den Umständen beitrug, da ich schon im Voraus beschlossen hatte, ein möglichst offenes Interviewformat zu wählen. Bevor ich anfangen konnte, die formalen Einzelheiten kurz durchzugehen, überreichte mir N. Unterlagen zu und von der Bewegung, die sie mir mitgebracht hatte. Darunter waren neben Redebeiträgen und einem Manifest auch kopierte Zeitungsartikel zu *Ni Una Menos* im Allgemeinen aber auch zu *Ni Una Menos Austria*. Dankend nahm ich das Informationsmaterial an mich und bereitete alles für die Aufnahme des Interviews vor.

Das Gespräch verlief wie geplant sehr offen und es entstand ein informativer Redefluss, bei dem ich, außer hin und wieder nachzufragen, kaum konkrete Fragen stellen musste. So erfuhr ich einiges zur Entstehung der Bewegung in Lateinamerika, aber auch zur Motivation der Gründung von *Ni Una Menos Austria* sowie zu Details zu einigen bereits stattgefunden habende Aktivitäten und Aktionen der Bewegung in Österreich. Außerdem konnte ich herausfinden, welchen feministischen Zugang die *Ni Una Menos* Bewegung verfolgt und welche Problemfelder sich sowohl intern als auch extern bis jetzt ergeben hatten. Im Anschluss an das Interview wurde ich von N. eingeladen, an einem internen Treffen der Gruppe teilzunehmen und dort nochmals mein Forschungsvorhaben zu präsentieren. Rückblickend war es daher nicht nur eine gute Wahl, mit einem Interview ins Feld einzusteigen, um mir nicht nur einen Überblick über die Organisation der *Ni Una Menos Austria* Bewegung zu verschaffen, sondern auch einen allgemeinen Zugang zum Forschungsfeld herzustellen.

4.1.3. Workshop

Nachdem ich bei einem internen Treffen der Gruppe *Ni Una Menos Austria* teilgenommen hatte und dabei die Gelegenheit nutzte, mein Forschungsvorhaben zu präsentieren, war der erste Schritt in Richtung Workshop getan. Zu meinem Glück waren die Reaktionen der einzelnen Mitglieder der Gruppe in Bezug auf mein

Forschungsvorhaben sehr positiv und es zeigte sich ein einstimmiges Interesse daran, sich einen Nachmittag mit mir gemeinsam verschiedenen Themen mit einer szenisch-theaterpädagogischen Herangehensweise anzunähern. Die allgemeine Offenheit der Gruppe gegenüber verschiedenster Aktivitäten hatte ich mir auf Basis dessen, was mir N. im Interview erzählt hatte, bereits erwartet. Dennoch war ich überrascht, wie schwierig es war, einen Termin für die Durchführung des Workshops zu finden, da jedes einzelne Mitglied der Gruppe Interesse zeigte daran teilzunehmen. Schlussendlich einigten wir uns darauf den Workshop am 16. November 2019 anzusetzen. So war für mich ein ausreichendes Zeitfenster für die Planung desselben vorhanden. Schlussendlich fand der Workshop an dem vereinbarten Datum in den Räumlichkeiten der Studienvertretung der Internationalen Entwicklung, an der Universität Wien, der U5, statt. Da Raum innerhalb des Theaters der Unterdrückten sowie des Forschens mit szenischen Methoden eine zentrale Rolle einnimmt, habe ich bewusst darauf geachtet, in den Räumlichkeiten eine gemütliche Atmosphäre herzustellen, indem ich Essen und Getränke bereit stellte. Eigentlich hatte ich damit gerechnet, bei der Planung des Workshops Unterstützung von der Professorin meines Forschungsseminars zu bekommen. Diese hatte mir bei einem Gespräch gegen Ende des Forschungsseminars ihre Unterstützung bei der Konzeption des theaterpädagogischen Workshops für meine Masterarbeit, zugesichert. Aus ressourcentechnischen Gründen konnte sie mich dann allerdings doch nicht bei der Ausarbeitung des Konzepts für den Workshop unterstützen und so musste ich mich umso mehr auf meine eigenen, bis zum damaligen Zeitpunkt erworbenen Kenntnisse in diesem Bereich, verlassen. Kurzfristig gelang es mir dann doch noch den Kontakt zu einer anderen Theaterpädagogin herzustellen, von der ich mir bei einem einmaligen Treffen ein paar Tipps bezüglich meines geplanten Workshops einholen konnte. Mit der dazu passenden Literatur stellte ich so unterschiedlichste Übungen zusammen, anhand derer es möglich war, die aktive Partizipation der Forschungspartner*innen im Forschungsprozess zu garantieren. Wie bereits erwähnt, eröffnete der Workshop eine alternative Herangehensweise an die Forschung im Rahmen szenischer Forschungsmethoden. Die Idee dahinter war es, außerdem einen Raum für etwas Neues und einen Raum des Dialogs zu schaffen, von dem nicht nur ich für mein Forschungsvorhaben profitieren sollte, sondern auch die Teilnehmer*innen des Workshops.

Durch die verschiedenen Übungen, die uns in kleinen Schritten näher zum Theater der Unterdrückten führen sollte, entstand so nicht nur ein Raum der Kommunikation, sondern auch eine Atmosphäre des Vertrauens.

Die Dokumentation der Workshops erfolgte dabei mittels eigens dafür angefertigten Beobachtungsprotokolle. Diese waren entlang folgender sechs Beobachtungskategorien strukturiert:

1. Positionen von Körpern im Raum: Bei dieser Kategorie handelte es sich um eine rein deskriptive Beschreibung der Positionierung von Körpern, ohne dabei zu interpretieren.
2. Plot/Themen/Beziehungen/Konflikte
3. Subtext
4. Rollen/Charaktere
5. Response (Zuschauer*innen) vs. Zuspielder*innen
6. Sonstige Beobachtungen

Da es mir selbst nur in beschränktem Ausmaß möglich war, den Workshop gut mit zu dokumentieren, kontaktierte ich eine Kommilitonin, die mit mir gemeinsam bereits einen Workshop dieser Art durchgeführt hatte und deren Spanischkenntnisse sehr gut waren. Freundlicherweise erklärte sich sie dazu bereit, während des Workshops die Beobachter*innenrolle einzunehmen und den Nachmittag zu protokollieren. Für jede szenische Übung wurde ein neues Beobachtungsprotokoll angelegt.

Übersicht über die im Workshop angewandten Übungen

Im Folgenden sollen nun all jene szenischen Übungen beschrieben werden, die während des Workshops zum Einsatz kamen. Es kamen dabei szenische Übungen aus den drei Themenblöcken „Common Ground“, „Generating Issues“ und „Repräsentationen der Abbilder des Lebens“ zum Einsatz.

Common Ground

Namensgebung - „Bälle werfen“ (Abwandlung): Alle Teilnehmer*innen stellen sich im Kreis auf. Die Moderatorin leitet die Übung an und erklärt den Teilnehmer*innen den Ablauf. Zunächst beginnt eine Person damit, ihren Namen und die Sprache(n), die

sie spricht zu sagen. Danach wirft sie den Ball einer* anderen Teilnehmer*in zu. Diese sagt wiederum ihren Namen und die Sprache(n), die sie spricht und wirft den Ball wiederum einer anderen* Teilnehmer*in zu. Das geht solange, bis alle Teilnehmer*innen einmal an der Reihe waren. Eine andere Variante wäre etwa, den eigenen Namen und das Lieblingswort der deutschen Sprache zu nennen, oder den Namen mit einem Gemüse zu ergänzen, das denselben Anfangsbuchstaben hat. Die Funktion der Übung ist die Anerkennung der Vielfalt, einander kennenzulernen und das Gruppengefühl zu stärken. (Fritz 2011: 69)

“People to people”: Alle Teilnehmer*innen bewegen sich frei im Raum. Die Moderatorin steuert den Verlauf der Übung, indem sie in die Hände klatscht. Auf ihr Kommando bewegen sich die teilnehmenden Personen schneller/langsamer und schütteln dabei so viele Hände wie möglich. Funktion der Übung ist es, den Raum kennenzulernen und für sich einzunehmen und Berührungspunkte mit den anderen Teilnehmer*innen zu finden, einander kennenzulernen und das Gruppengefühl zu stärken. (Fritz 2011: 49)

“Pinguinfamilien”: Alle teilnehmenden Personen stellen sich im Kreis auf (es sollte eine gerade Anzahl von Personen sein). Danach wird im Kreis durchgezählt - 1 2 1 2 1 2 usw. Nun stellen sich alle Einser vor die Zweier zu ihrer Rechten und wiederholen ein Geräusch. Die Zweier müssen sich dieses Geräusch gut einprägen. Danach stellen sich alle Zweier vor die Einser zu ihrer Rechten und tun es den Einsern gleich. Nachdem alle ein Geräusch gemacht und sich eines eingeprägt haben, schließen alle Teilnehmer*innen ihre Augen und bewegen sich nun frei im Raum. Nach einiger Zeit beginnen nun alle damit ihr Geräusch zu machen. Ziel der Übung ist es, dass alle Einser ihre Zweier wiederfinden, an den Händen nehmen und anschließend wieder in derselben Anordnung im Kreis stehen wie zu Beginn. Funktion der Übung ist es, Vertrauen zu fassen, die Gruppendynamik zu stärken, eine lebendige Bewusstwerdung der Sinne zu erreichen und das Wecken der Körpererinnerung. (Fritz 2011: 66)

„Kreuz und Kreis“: Die Teilnehmer*innen stellen sich im Raum auf. Sie werden gebeten, mit der rechten Hand einen beliebig großen Kreis in die Luft zu zeichnen. Da dies noch sehr einfach ist, wird es auch allen gelingen. Im Anschluss soll nun mit

der linken Hand ein Kreuz in die Luft gemalt werden. Auch das ist nicht sonderlich schwierig und wird den Teilnehmer*innen gelingen. Nun wird versucht gleichzeitig mit der rechten Hand einen Kreis und mit der linken Hand ein Kreuz in die Luft zu malen. Dies ist nahezu unmöglich und wird voraussichtlich kaum jemandem glücken. Funktion der Übung ist es daher, zu veranschaulichen, dass es nicht immer möglich ist alles fehlerfrei durchzuführen und dass wir damit nicht alleine sind. Wenn beobachtet wird, wie die anderen Teilnehmer*innen die Übung auch nicht fehlerfrei durchgeführt bekommen, können Hemmungen abgebaut und es ist einfacher, sich auf das, was kommt, einzulassen. (Boal 2013: 125).

Generating Issues

Variation vom "Statuendialog" - "Baum Zaun-Übung": Die Gruppe stellt sich im Kreis auf. Jeweils drei Personen stellen ein Bild. Die erste Person stellt sich in die Mitte des Kreises und nennt ein Ding/eine Person/etc. und stellt dies auch pantomimisch dar. Dann sind die anderen Personen dazu eingeladen sich mit ihrer Assoziation in das Bild hinein zustellen. Wenn nun drei Personen ein Bild gestellt haben, nennt die erste Person wiederum den Namen dessen, was sie dargestellt hat und sucht sich nun eine der anderen Personen aus, die sie mitnimmt. Zum Beispiel: "Ich bin der Baum und ich nehme den Zaun mit." Die übrig gebliebene Person nennt wiederum den Namen dessen, was sie darstellt, und lädt somit neue Personen dazu ein, ein anderes Bild zu stellen. Die Übung könnte enden, indem nun alle Personen aus dem Kreis gemeinsam ein Bild stellen. (Fritz 2011: 93)

Repräsentation der Abbilder des Lebens

"Pantomimisches Darstellen": Alle Teilnehmer*innen suchen sich einen Platz im Raum, an dem sie sich frei bewegen können. Mit geschlossenen Augen wird nun versucht, sich vorzustellen, wie der Tagesablauf der Urgroßmutter möglicherweise ausgesehen hat. Nachdem im Kopf geordnet wurde, wie der mögliche Tagesablauf sich gestaltet haben könnte, wird nun versucht das Ganze Pantomimisch darzustellen. Nach einiger Zeit wird durch die Moderatorin ein Signal gegeben, welches dazu anleitet, sich in einem nächsten Schritt zu überlegen, wie sich wohl der

Tagesablauf der Großmutter gestaltet haben könnte und diesen dann ebenfalls pantomimisch nachzustellen. Bei einem weiteren Signal wird der Tagesablauf der Mutter rekonstruiert und zum Schluss wird versucht den eigenen Tagesablauf in eine pantomimische Darstellung zu übertragen. Diese Übung dient dazu, sich nicht nur die eigenen Routinen bewusster zu machen, sondern auch ein Bewusstsein über die Routinen im Wandel der Zeit zu erlangen. Handlungsabläufe werden durch das pantomimische Darstellen spürbar gemacht und gleichzeitig können im Kopf Reflexionsmomente entstehen. Außerdem bietet die Übung eine gute Gelegenheit zu erkennen, welche Themen relevant sind und was in den jeweiligen Lebenskontexten latent vorhanden ist. (Fritz 2011: 86)

„Das Spiel der Identität“: Die Teilnehmer*innen suchen sich einen Platz im Raum, an dem sie ihre Reise beginnen möchten. Sie stellen sich vor, es wäre der Ort, an dem sie geboren sind. In einem langen Spaziergang durch den Raum, durchlaufen sie in ihren Erinnerungen ihr Leben und all die verschiedenen Rollen, die sie im Leben schon gespielt haben, als Kinder, als junge Erwachsene, etc. Dabei erinnern sie sich an Rollen, die ihnen die Gesellschaft gegeben hat, die ihr Umfeld von ihnen erwartet hat, an Rollen, die sie sich selbst ausgesucht haben. Nachdem die Erinnerungsreise zu Ende ist, werden die Rollen und Identitäten, die dabei zum Vorschein kamen, auf Zettel geschrieben. Nun kommen die Teilnehmer*innen wieder in einem Kreis zusammen und es kann ganz persönlich entschieden werden, welche Rollen oder Identitäten offengelegt und mit der Gruppe geteilt werden wollen. In einer gemeinsamen Reflexion kann nun über die einzelnen Rollen gesprochen werden und in Folge daraus mit szenischem Spiel daran gearbeitet werden. Diese Übung zeigt auf, dass jeder Mensch Theater ist und jeder Mensch die Fähigkeit besitzt, sich dabei selbst zu beobachten. Es zeigt außerdem auch „wie vielseitig wir in unserem Leben sein müssen oder sind und mit welchen Widersprüchen wir es manchmal in uns aber auch außerhalb von uns zu tun haben“ (Fritz 2011: 201).

“Statuendialog“: Zu Beginn der Übung stehen zwei Personen in der Mitte des Raumes und frieren in einer Pose ein. Die übrigen Teilnehmer*innen stehen rundherum und werden nun gefragt wer die beiden Personen sein könnten, in welcher Relation die Dargestellten zueinander stehen und in welcher Situation sie sich befinden, etc. Danach tritt eine der beiden Akteur*innen aus dem Bild heraus,

während die andere Person in derselben Pose verharret. Nun wird wiederum die Gruppe befragt was sich verändert hat, wer diese Person nun ist, etc. Mit der Übung wird verdeutlichen, dass es nicht nur eine Wahrheit gibt, sondern, dass mit einem Bild ganz viele verschiedene Dinge assoziiert werden können und Szenen auch verändert werden können. (Fritz 2011: 92)

4.1.4. Performance “Un Violador en tu Camino”, “Ein Vergewaltiger auf deinem Weg“

Bei der Performance Ein Vergewaltiger auf deinem Weg handelt es sich um eine feministische Intervention des feministischen Kollektivs Las Tesis. Zusätzlich zu der wachsenden neuen feministischen Welle in Lateinamerika, mit dem Ruf Ni Una Menos gegen Femizide und #Marea Verde (Grüne Flut), die sich für eine legale, kostenlose und sichere Abtreibung einsetzt, arbeitete das KunstKollektiv Las Tesis aus Valparaíso in Chile schon seit 2018 an einem Theaterstück über Vergewaltigung, aus dem heraus die Performance, welche heute als „Un violador en tu camino“, „Ein Vergewaltiger auf deinem Weg“ bekannt ist, entstand. (Pais 2019)

Hinter dem Kollektiv Las Tesis stecken Dafne Valdés, Sibila Sotomayor, Paula Cometa Stange und Lea Cáceres.

Bereits kurz nach der ersten Aufführung der Performance in Chile, am 20. November 2019, ging diese weltweit viral und wurde in den unterschiedlichsten Ländern performt. Teils auf Demonstrationen in großen Städten, aber auch in ländlicheren Gebieten. Der Text wurde in verschiedene Sprachen übersetzt und auch an die Gebärdensprache angepasst. Zweifellos kann festgestellt werden, dass Las Tesis in diesem kurzen Text und dieser einfachen Choreographie sowohl die Postulate der gegenwärtigen Feminismen als auch das Bedürfnis der Frauen in der Welt, diese auszudrücken, zusammengefasst und auf die Straße gebracht haben (Winterstein 2019). In einem Interview, das kurz nach der ersten Aufführung der Performance in Chile mit den Mitgliedern des Kollektivs gemacht wurde, erklären diese:

„Wir haben es als Gruppenprämisse aufgestellt, zu versuchen, feministische Theorien auf eine einfache, geradlinige und eingängige Weise auf ein Bühnenformat zu bringen, damit die Botschaft verschiedener feministischer Theoretikerinnen mehr Menschen erreichen würde, die vielleicht nicht die Gelegenheit hatten, sie zu lesen oder zu analysieren“. (FDP 2019)

Auch in Wien wurde die Performance von Ni Una Menos Austria einstudiert, der Text in deutsche Sprache übersetzt und bis jetzt an unterschiedlichen öffentlichen Plätzen, im Rahmen von Demonstrationen und Kundgebungen aufgeführt.

“El patriarcado es un juez, que nos juzga por nacer y nuestro castigo es la violencia que no ves. El patriarcado es un juez, que nos juzga por nacer y nuestro castigo es la violencia que ya ves. Es feminicidio Impunidad para el asesino Es la desaparición Es la violación Y la culpa no era mía, ni dónde estaba, ni cómo vestía Y la culpa no era mía, ni dónde estaba, ni cómo vestía Y la culpa no era mía, ni dónde estaba, ni cómo vestía Y la culpa no era mía, ni dónde estaba , ni cómo vestía El violador eras tú El violador eres tú Son los pacos (policías) Los jueces El estado El presidente El estado opresor es un macho violador El estado opresor es un macho violador El violador eras tú El violador eres tú Duerme tranquila niña inocente, sin preocuparte del bandolero, que por tus sueños dulce y sonriente vela tu amante carabinero. El violador eres tú El violador eres tú El violador eres tú El violador eres tú.” (Milenio 2020)

„Ein Vergewaltiger auf deinem Weg“ in deutscher Übersetzung und adaptiert vom Kollektiv „Chile despertó Viena und Ni Una Menos Austria“ (2019):

„Das Patriarchat ist ein Richter. Er verurteilt unser Leben und unsere Strafe ist die Gewalt, die du nicht siehst. Das Patriarchat ist ein Richter. Er verurteilt unser Leben und unsere Strafe ist die Gewalt, die du jetzt siehst. Ist Femizid, Straffreiheit für meinen Mörder, das Verschweigen, die Vergewaltigung. Und die Schuld lag nicht bei mir, wo ich war oder was ich trug. Der Vergewaltiger warst du. Der Vergewaltiger bist du. Es sind die Bullen. Die Gerichte, die Kirche, das System. Ein Staat, der unterdrückt ist ein Macho, der missbraucht. Der Vergewaltiger warst du. Der Vergewaltiger bist du.

Auch hier und heute im Land am Strome gilt vor der Tochter Recht / das vom Sohne wird schon Er kämpftes ganz ungeniert verflucht, verhöhnt und demontiert. Der Vergewaltiger bist du“ (Chile despertó Viena 2019)

Das eigentliche Theaterstück, aus dem heraus die Performance entstanden ist, wurde bis heute nicht aufgeführt. Dies rührt unter anderem daher, dass sich der Alltag in Chile ab Oktober 2019 gewaltig verändert hat. Die Bevölkerung ist seitdem auf der Straße, um eine drastische Veränderung der Spielregeln zu fordern und sich gegen das bestehende, neoliberale, politische System zu wehren, welches von Ungleichheiten im Bildungssystem, einem fehlenden Krankensystem und Korruption gekennzeichnet ist. Daraus resultierend wird von der Bevölkerung eine neue Verfassung gefordert, denn die aktuelle ist noch die von Pinochet etablierte Verfassung der 1970er Jahre. Die Proteste sind durchzogen von etlichen Menschenrechtsverletzungen. Geschlechtsspezifische Gewalt, Vergewaltigung und Polizeigewalt stehen dabei an der Tagesordnung. (Dvorak 2020)

Die Unzufriedenheit der Bevölkerung mit dem herrschenden System und die daraus resultierenden neuen Formen sozialer Organisationen, die sich im Widerstand befinden, eröffnete eine Tür für die feministische Gruppe *Las Tesis*, die sich mit ihrer Performance als eine Art des direkten Widerstands genau zu einem richtigen Zeitpunkt an die Öffentlichkeit wandte. Obwohl die Performance nicht länger als drei Minuten dauert, waren die Reaktionen beziehungsweise die rasche Verbreitung dieser Art der feministischen Intervention weltweit einzigartig.

Absichtlich wurde für die Performance von dem Kollektiv ein sogenanntes glam/party Outfit gewählt, um damit folgendes zu symbolisieren: es liegt nicht an mir, egal wie provokativ ich aussehe, der Vergewaltiger bist du. Damit sollte ein Zeichen gesetzt werden, gegen den Begriff des sogenannten Victim blaming, ein Begriff, nach dem den Opfern von sexueller Gewalt von den Medien, dem Justizsystem und anderen sozialen Akteur*innen eine Mitschuld an der Tat zugesprochen wird und somit die Tat und die Handlung des Täters gerechtfertigt wird. Untermauert wird die Performance von einem Rhythmus, der an Disco erinnert und der den Genuss von Freiheit sowie Souveränität über den eigenen Körper symbolisieren soll. Denn der Körper soll als eigenständiges Territorium und nicht als reproduktives Gerät oder Objekt zelebriert werden. Ein schwarzes Band bedeckt die Augen, das, ebenso wie die Kniebeugen bei der Choreographie, an die illegalen Verhaftungen und die Folterungen erinnern soll. (Pais 2019)

Als Inspiration für die Performance nennt das Kollektiv einerseits das Buch „Caliban und die Hexe“ von Silvia Federici (2014) als auch die Lektüren der feministischen Anthropologin Rita Segato. Segato hat, wie bereits im Kapitel Feminismus erwähnt, ihr Leben der Forschung von Geschlechterfragen indigener Völker und lateinamerikanischer Gemeinschaften, geschlechtsspezifischer Gewalt und der Beziehung zwischen Geschlechtern, Rassismus und Kolonialismus gewidmet. In einem Interview von La Nación (2017) äußert sie sich über das Thema geschlechtsspezifischer Gewalt folgendermaßen:

„Im Kopf eines Vergewaltigers steckt die Idee, dass er eine Respektlosigkeit bestraft. Dass die Figur der Frau, wie auch die Figur des Homosexuellen, wie auch die des Transsexuellen, Formen der Verachtung für ihre mächtige männliche Position sind. Macht und Männlichkeit sind praktisch gleichbedeutend. Was also diese Macht nicht respektiert, ist das, was Frustration verursacht und das Verbrechen, die Bestrafung, auslöst. Der Vergewaltiger ist also ein „Moralapostel“, er ist ein Bestrafer. Er ist ein offensichtlich entmannter Mensch, der aus verschiedenen Gründen unter intensiver Frustration leidet, und er wird eine Ordnung des Respekts für die durchsetzen, die seine Macht angesichts einer Situation schwerer Entmannung, schwerer Frustration neu zusammensetzt. Zu glauben, dass Vergewaltigung ein sexueller Akt ist, ein Akt des erotischen Bereichs, und dass sie aus sexuellem Verlangen resultiert, ist ein gigantischer Fehler. Es gibt keine Suche nach Vergnügen, sondern nach Kontrolle, nach Herrschaft. Es ist ein Akt der Macht. Es ist ein Verbrechen der Macht. Aber sie muss auf eine ganz besondere und andere Weise behandelt werden als andere Verbrechen, denn es handelt sich nicht um ein "nützliches" Verbrechen: Sie ist nicht instrumentell. Es gibt keinen Diebstahl einer Dienstleistung, nichts dergleichen. Was es gibt, ist die Anwendung einer Strafe. Deshalb ist der Punitivismus falsch, denn der Vergewaltiger ist ein Strafer. Er ist ein Bestrafer. Vergewaltigung ist die Spitze eines Eisbergs einer Vergewaltigungspraxis, die weit verbreitet und in der Gesellschaft verstreut ist. Sogar im Fernsehen. Eine Vergewaltigungspraxis ist zum Beispiel die Praxis einer Fernsehlinsen, die Röcke schneidet. Es gibt also eine konstante und diffuse Pädagogik in der ganzen Gesellschaft, die eine Pädagogik der Vergewaltigung ist. Und es ist kein Verbrechen. Es gibt unendlich viele

Vergewaltigungen, die keine Verbrechen sind. Vergewaltigung, die als Verbrechen typisiert wird, ist die Spitze eines gigantischen Eisbergs von verschiedenen Formen des Klopfens, des Überschreitens von Grenzen, des Zugangs zum Körper der Frau, um die männliche Position zu stärken. Die Psychopathie ist eine Persönlichkeitsstruktur mit geringem Einfühlungsvermögen, sehr funktional für die Zeit, in der wir leben, in der Personen mit wenig Einfühlungsvermögen benötigt werden, um eine Zeit intensiven Drucks, intensiver Schmerzen zu überstehen.“ (La Nacion, 2017)

Die von Segato formulierte Kritik an einem patriarchalen System, das dem Männlichen die Macht zuspricht, über den Körper einer Frau zu verfügen, veranlasste das Künstler*innenkollektiv *Las Tesis* dazu, genau diese Problematik mit der Performance aufzuarbeiten.

Die Performance ermöglichte es nicht nur, weltweit innerhalb kurzer Zeit ein Zeichen des Widerstands und der Solidarität auf die Straßen zu tragen, sondern auch ein kollektives Gefühl eines grenzenlosen, feministischen Aktivismus zu versprühen, wie sich unter anderem aus der Dokumentation über die Aufführung der Performance in Wien entnehmen lässt: „It gives hope when you see that you are not alone and the world feels the same.“ (Bongola 2019)

Bei der Performance spielt außerdem der Körper eine zentrale Rolle. Durch das Einsetzen des Körpers im öffentlichen Raum entsteht eine Form des Aktivismus. Indem sich die Bewegung *Ni Una Menos Austria* mit anderen feministischen Kollektiven zusammengeschlossen hat, um die Performance auch in Österreich auf die Straße zu bringen, wurde ein Raum geschaffen, der es ermöglichte Aufmerksamkeit auf ein Thema zu lenken, das alltäglich ist und dennoch viel zu wenig Aufmerksamkeit bekommt. Geschlechtsspezifische Gewalt, ist eingebettet in ein System, dem patriarchale Strukturen zugrunde liegen, die es ermöglichen, dass Femizide als Beziehungstaten abgetan werden und Vergewaltigungen nicht strafrechtlich verfolgt werden.

4.2. Auswertung des Datenmaterials

Nach dem theoretischen Rahmen und den methodologischen Überlegungen sowie dem Darstellen der einzelnen in der Arbeit verwendeten Forschungselemente sollen

nun die einzelnen Schritte der Auswertung des Datenmaterials erläutert werden. Mit diesem Schritt soll eine möglichst breite Transparenz des erhobenen Datenmaterials zugänglich gemacht werden.

Ebenso wie bei der Auswahl der diversen Methoden und Forschungselemente, die bei der Erhebung des Datenmaterials für die Forschungsarbeit zum Einsatz gekommen sind, habe ich mich auch bei der Auswertung des Datenmaterials für verschiedene Arten der Auswertung entschieden. Da das gesamte Material schlussendlich doch sehr divers ausgefallen ist, erschien es mir sinnvoll, die Daten ausgerichtet auf das unterschiedliche Forschungsmaterial mit verschiedenen Herangehensweisen zu analysieren.

So wurden einzelne Daten mit der Auswertungsmethode der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet und andere wiederum einzeln in den Fließtext eingearbeitet. Dies ermöglichte es mir auch den transdisziplinären, da disziplinverschränkenden Charakter der Arbeit aufrechtzuerhalten. Wie folgendes Zitat verdeutlicht, ist ein Zusammenspiel von praxisbezogenem Wissen und wissenschaftlichem Wissen auch für die transdisziplinäre Forschung relevant, weswegen ich auch bei der Vorgehensweise der vorliegenden Forschungsarbeit diesen Ansatz verfolgt habe:

„In transdisziplinären Forschungsprozessen werden gesellschaftliche Sachverhalte als lebensweltliche Problemlagen aufgegriffen und wissenschaftlich bearbeitet. In die Beschreibung dieser Problemlagen werden die problemadäquaten Fächer bzw. Disziplinen sowie das notwendige Praxiswissen einbezogen. Sie wirken auch bei der Überführung der gesellschaftlichen in eine wissenschaftliche Problemstellung und bei der Beschreibung der daraus resultierenden Forschungsfragen zusammen. Bei der Problembearbeitung überschreitet die transdisziplinäre Forschung die Disziplin- und Fachgrenzen sowie die Grenzen zwischen wissenschaftlichem Wissen und Praxiswissen, das für die angemessene Behandlung der Fragestellung notwendig ist“ (Bergmann et al. 2010: 38)

Da sich die Forschungsfrage auf die Perspektive der Forschungspartner*innen bezieht, eignete sich eine qualitativ-empirische Vorgangsweise sowohl beim Herangehen an das Feld als auch bei der Auswertung der Daten. Denn „qualitative Forschung hat eine starke Orientierung am Alltagsgeschehen und/oder am

Alltagswissen der Untersuchten. Handlungsprozesse – z.B. Verläufe von Beratungsgesprächen werden in ihrem alltäglichen Kontext situiert“ (Flick et al. 2008: 23).

Im Allgemeinen liegt der Fokus qualitativer Forschung hierbei auf der Perspektive der handelnden Personen und versucht deren Lebenswelten zu verstehen und zu beschreiben (Flick et al. 2008: 14). Michael Lüders, ein deutscher Politiker und Islamwissenschaftler, nennt zwei zentrale Methoden, nach denen bei der Annäherung zu diesen Lebensrealitäten vorgegangen werden kann. Einerseits die Gesprächsführung mit den sich im Feld befindenden Akteur*innen und andererseits die Teilhabe an deren Alltagsgeschehen (Lüders 2008: 384 f.). Dementsprechend bewegt sich die in der Masterarbeit zum Tragen gekommene Forschung auch im Rahmen des qualitativen Forschungsfeldes.

Neben dem theaterpädagogischen Workshop flossen sowohl Elemente der teilnehmenden Beobachtung als auch ein Interview mit der Gründerin der *Ni Una Menos* Bewegung in Österreich in die qualitative Auswertung mit ein.

Im Sinne der teilnehmenden Beobachtung sollte dabei der Fokus auf das Sichtbare, Hörbare und Spürbare gelegt werden. Dabei kann der/die Forschende zwei Rollen einnehmen, die der teilnehmenden und die der beobachtenden Person. In welchem Ausmaß diese Rollen eingenommen werden, variiert je nach Praxisform. Denn, “nur wenn eine forschende Person über einen längeren Zeitraum im untersuchten Feld präsent ist können das Leben und die sozialen Prozesse im Felde adäquat erforscht und re-präsentiert werden” (Münst 2010: 380).

Außerdem werden Aussagen einer Kurzdokumentation auf Youtube von Teilnehmer*innen und Organisator*innen der Performance *Un Violador en tu Camino* (Bongola 2019), in Wien, in die Analyse der Daten miteinfließen, sowie allgemeine Daten über *Ni Una Menos* aus der Weltjournal Dokumentation *Argentinien, die Rebellion der Frauen* (Pressestreff 2019).

Zusätzlich beziehe ich mich teils auf Daten, die auf der offiziellen Homepage von *Ni Una Menos* zu finden sind, sowie auf den Inhalt eines Redebeitrags/Manifests von *Ni Una Menos Austria* und einen Artikel von einer der Gründungsmitglieder*innen.

Die Auswertung des erforschten Materials soll schlussendlich, wie bereits besprochen, mit Hilfe qualitativer Auswahlverfahren kategorisiert werden und im Anschluss mit dem theoretischen Material in der Masterarbeit verwoben werden.

4.2.1. Auswertung nach qualitativer Inhaltsanalyse

Die vorgenommene kategorienbasierte Auswertung eignet sich bei der qualitativen Inhaltsanalyse besonders gut als Auswertungsverfahren und zur allgemeinen Informationsgewinnung. Sie ermöglicht nämlich, die eigenen Analysen für andere nachvollziehbar zu machen (Kuckartz 2016: 51).

Innerhalb der qualitativen Analyse können die entwickelten Kategorien ausgehend vom Datenmaterial entweder induktiv oder deduktiv erhoben werden. An dieses Prinzip habe ich mich auch bei meiner eigenen Analyse gehalten. Orientiert habe ich mich dabei an dem in „Tool-kit 3“ verfassten Schritten der Auswertung qualitativer Daten (Habersack o.J: 5ff). Daher entschied ich mich dafür, als Einstieg in die Materie, das transkribierte Interview entsprechend der „Tool-kit 3“ Anleitung zur Interviewauswertung zu ordnen. Dabei wird in einem ersten Schritt empfohlen, den transkribierten Text des Interviews mehrmals genauer durchzulesen. In einem darauffolgenden Schritt sollen dann die Sätze, die besonders relevant erscheinen, unterstrichen und markiert werden. Als nächstes werden aufgrund herausstechender Zitate, Themenblöcke gebildet, denen wiederum die einzelnen Zitate zugeordnet werden. So filtert sich langsam eine Themenliste heraus, anhand derer die relevanten Kategorien sichtbar werden. Mithilfe dreier Fragen werden dann die ausgewählten Themen genauer beschrieben: „Was sagt der/die InterviewpartnerIn über das Thema? Wer hat mit dem Thema angefangen? Welche Aspekte des Themas werden besprochen: Gefühle, Erfahrungen, Erklärungen, Probleme, etc.“ (Habersack o.J: 10)

Im Anschluss daran werden die Themen ihrer Zugehörigkeit nach geordnet. In einem letzten Schritt werden die herausgearbeiteten Themen mit der Forschungsfrage verbunden und so Thesen formuliert, die für die Beantwortung der Forschungsfrage von Bedeutung sind. Dabei geht es vordergründig darum zu erkennen, welche Bedeutung das im Interview Gesagte für die gestellte Forschungsfrage haben könnte und wie das ausgewertete Interviewmaterial nun in den Fließtext eingearbeitet werden kann. (Habersack o.J: 7ff)

Darauffolgend orientierte ich mich zusätzlich an dem von Mayring (2012) vorgeschlagenen Analyseablauf, bei dem am Anfang das Entwickeln und

Formulieren einer Fragestellung steht, um dann Selektionskategorien zu erschließen und Kategorien zu definieren, die sich deutlich voneinander unterscheiden. Danach wird das Material zeilenweise durchgegangen und die Fundstellen werden markiert, die entweder unter die bereits bestehenden Kategorien geordnet werden oder das Definieren neuer Kategorien begründen. Die zu analysierenden Texte werden dann jeweils einzeln kodiert. (Deutschmann 2014: 102)

Da die Interpretation der Ergebnisse im Allgemeinen von „der Fragestellung, den theoretischen Bezügen und dem analysierten Material abhängt“ (Deutschmann 2014: 103), ist die Verortung des analysierten Datenmaterials im Forschungsgegenstand von zentraler Bedeutung (Deutschmann 2014: 103).

Im Rahmen der vorliegenden Forschung wurden verschiedenste Materialien, die aus der Kommunikation, mit den unterschiedlichsten Akteur*innen im Forschungsfeld entstanden sind, zum Gegenstand der Forschungsarbeit. Außerdem orientierte ich mich auch bei der Analyse der Gedächtnisprotokolle etc. an der Auswertungsmethode der Inhaltsanalyse, welche es mir erlaubte, auch das andere, von mir gesammelte Material zu analysieren und zu interpretieren. Denn „neben Texten können auch Symbole, Musik und Bilder Gegenstand von Inhaltsanalysen sein“ (Deutschmann 2014: 95). Laut Mayring (2012) müssen Inhaltsanalysen nicht zwingend nur auf das verbale Material fokussiert sein, sondern können auch „latente Sinngehalte“ (Mayring 2012: 469) in den Mittelpunkt der Analyse rücken. Widmet man sich der Definition der Inhaltsanalyse nach Merten (1995), so dient diese als „eine Methode zur Erhebung sozialer Wirklichkeit, bei der von Merkmalen eines manifesten Textes auf Merkmale eines nichtmanifesten Kontextes geschlossen wird“ (Merten 1995: 15). Dies ermöglicht es auch soziale Phänomene, die sich außerhalb der Texte befinden in den Auswertungsprozess mit einzubeziehen und zum Gegenstand der Reflexion der Analyse zu machen (Deutschmann 2014: 95).

Bei der Inhaltsanalyse geht es „um das Verstehen der Kernaussage, Kernkategorien oder latenter, d.h. nicht offensichtlicher Sinnstrukturen und Sinngehalte“ (Krumm 2009: 97). Folgend dieser Definition war es auch Ziel dieser Arbeit, soziale Realitäten abzubilden und dabei unterbewusste Kontexte mit einzuarbeiten. Dabei habe ich, wie es die qualitative Inhaltsanalyse verlangt, die Ergebnisse der Analysen im Hinblick auf die zuvor gestellte Fragestellung interpretiert und in Zusammenhang mit den für den Untersuchungsgegenstand relevanten Theorien gebracht (Deutschmann 2014:

97). Zum Kernelement der Inhaltsanalyse zählt demnach die Offenlegung der Vorgehensweise bei der Erschließung und Strukturierung des Textes. Diese Systematik bei der Durchführung ermöglicht es, dass die Operationalisierung für andere nachvollziehbar gemacht wird.

Wie bereits zu erkennen ist, wurden in dem vorliegenden Forschungs- als auch Auswertungsprozess unterschiedliche Vorgehensweisen zur Beantwortung der Fragestellung herangezogen. So unterscheidet sich die methodische Herangehensweise eines Workshops von dem eines Interviews oder einer teilnehmenden Beobachtung. Dennoch erachte ich es grundsätzlich als sinnvoll, die gewonnen Daten nicht nur für sich alleinstehend zu betrachten. Die Verknüpfung des gesammelten Datenmaterials sollte dementsprechend stets im Fokus stehen, da dies meiner Ansicht nach als Grundlage dafür galt, einen möglichst diversen und transdisziplinären Blick auf die Forschungsfrage beizubehalten. Die detaillierte Auswertung des zusammengetragenen Materials ermöglichte es mir, zudem Zusammenhänge herauszufiltern und mögliche blinde Flecken im Forschungsprozess zu entdecken.

5. Zentrale Erkenntnisse

Das Interview, der Workshop und die Partizipation an einzelnen Treffen und Aktionen von *Ni Una Menos Austria* machten es mir möglich, einen Einblick in die Struktur der Bewegung zu gewinnen. Außerdem konnte ich durch die aktive Feldforschung die Beweggründe für die Entstehung der Bewegung auf einer praktischen Ebene erfahren. Bei der Analyse des Datenmaterials, darunter das Interview mit N., der Redebeitrag von *Ni Una Menos Austria*, die Notizen zum Workshop, die Notizen der Feldforschung sowie einzelne, der Dokumentation *Ein Vergewaltiger auf deinem Weg* entnommene Aussagen, ergaben sich fünf Kategorien. Diese Kategorien stellten sich als relevant und leitend für meine Forschung heraus, da in dem recherchierten Datenmaterial von den verschiedensten Akteur*innen des Feldes, immer wieder darauf eingegangen wurde. Mithilfe der Kategorien *Kritik an patriarchaler Gesellschaft*, *Gemeinsamer feministischer Zugang*, *Kollektive Erfahrung*, *Solidarität und Gemeinsamer Kampf* sowie *Macht* war es mir möglich, die Gemeinsamkeiten herauszufiltern, um so der Beantwortung der Fragestellung der Masterarbeit näher zu kommen. Im Folgenden sollen nun die einzelnen Kategorien und deren Bedeutung für die Protestbewegung erläutert werden.

5.1 Kritik an patriarchaler Gesellschaft

Häufig wird die Existenz des Patriarchats als ein natürliches, etabliertes System beschrieben und mit biologischen Erklärungen untermauert. Mit angeblich wissenschaftlichen Argumenten werden scheinbare Unterschiede der Geschlechter dafür benutzt, um die vermeintliche Überlegenheit und Stärke des männlichen Geschlechts hervorzuheben. Dies beginnt bei Theoretikern der Naturwissenschaften wie Charles Darwin (1809-1882) und geht bis hin zu Philosophen wie John Locke (1632-1704). Durch die Macht und die Glaubhaftigkeit, die ihren Aussagen anhaften, etabliert sich eine patriarchale Denkweise immer mehr und manifestiert sich in den vorherrschenden Gesellschaftssystemen (Klapeer; Schönpflug 2016: 52ff).

Nichtsdestotrotz kann diese Schlussfolgerung die herrschenden Machtverhältnisse nur begrenzt erklären, wenn man bedenkt, dass die männliche Dominanz ebenso wie andere politische Glaubensbekenntnisse nicht auf physischer Stärke beruht. Die biologische Annahme hat wenig mit Sexualpolitik in Bezug auf die Beziehungen

zwischen den Geschlechtern zu tun. So werden beispielsweise auch Kategorien wie Race und Class innerhalb politischer Beziehungen nicht durch irgendein physisches Merkmal der Stärke bestimmt (Millett 1970: 45).

Feministische Wissenschaftlerinnen schreiben den Geschlechterverhältnissen eher eine psychologische und kulturelle als eine biologische Bedeutung zu. Dasselbe Verständnis von Geschlecht in politischen Beziehungen ist in den Erfahrungen von den Aktivistinnen innerhalb meiner Forschung erkennbar, wo eine patriarchale Gesellschaft als eine durch kulturelle Normen definierte Gesellschaftsordnung beschrieben wird, in der Ungleichheit in verschiedenen Gesellschaftszweigen, durch Klasse und Rasse und im öffentlichen und privaten Raum vorhanden, thematisiert werden. Außerdem wird von den feministischen Aktivist*innen darauf hingewiesen, dass patriarchal begründete Ungleichheiten ein weltweites Thema sind:

„Das Patriarchat ist kein Phänomen der spanischsprachigen Länder oder des globalen Südens. Das Patriarchat ist eine weltweite Ausbeutung, von der wir überall betroffen sind.“ (Redebeitrag Ni Una Menos Austria 2019)

Strukturelle Gewalt als Produkt einer patriarchalen Gesellschaft sichtbar zu machen und öffentlich gegen eine Normalisierung der Gewalt an Frauen aufzutreten, ist erklärtes Ziel der Bewegung.

Der Zusammenschluss und der gemeinsame Kampf gegen eine patriarchale Gesellschaft soll in diesem Sinne auch Teil eines feministischen Aktivismus sein, so wie in dem Redebeitrag von *Ni Una Menos Austria* treffend formuliert: „Vereint mit dem Ziel eines gemeinsamen Rufs gegen das Patriarchat und seine systemische Gewalt.“ (Redebeitrag Ni Una Menos Austria 2019)

Ein weiterer wichtiger Punkt von *Ni Una Menos Austria* ist darüber hinaus die Diversität von Genderidentitäten und sexueller Orientierung mit zu berücksichtigen. Das heißt, die Bewegung thematisiert auch die Ermordung von FLTIQN⁷ Menschen aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit und postuliert, dass innerhalb der herrschenden patriarchalen Systeme nicht nur Cis Frauen Opfer von Gewalt und Femizid werden. (Interview N. 2019)

Im Jahr 2019 organisierte *Ni Una Menos Austria* viele verschiedene Workshops mit Aktivist*innen, darunter Gesangworkshops, Strickworkshops, Tanzworkshops, einen Workshop zu Psychodrama, oder auch kreative Plastikworkshops für die

⁷ FLTIQN steht für FrauenLesbenTransInterQueerNonbinary Personen

Erstellung des Banners für die 8. März Demonstration 2019, mit dem Themenschwerpunkt Patriarchat. Außerdem rückte in diesem Jahr zusätzlich die Kritik am patriarchalen Justizsystem in den Mittelpunkt und wurde auch bei der 8. März Demonstration 2019 zu einem der springenden Punkte.

Die Auflehnung gegen ein System, das patriarchal strukturiert ist, hat sich die Protestbewegung *Ni Una Menos* nicht nur in Wien, sondern weltweit zum Ziel gesetzt. Durch Aktionen, die sich je nach Land und Ideen des Kollektivs unterschiedlich gestalten, soll darauf aufmerksam gemacht werden, inwieweit gewisse Unterdrückungsmechanismen diesem System von vornherein inhärent sind. Neben der jeweiligen politischen Lage in den einzelnen Ländern, die mitunter beeinflusst, was an politischem Aktivismus möglich ist, wird jedoch überall versucht, auch im öffentlichen Raum präsent zu sein und nicht nur im digitalen. Die Präsenz und der Aktivismus im öffentlichen Raum zeichnet sich nicht nur durch die Anprangerung des „Patriarchats, das unterdrückt“ (Bongola 2019) aus, sondern auch dadurch, dass Räume genommen werden, um feministische Inhalte, Kämpfe und Initiativen auch in den Straßen und Plätzen für andere Frauen sichtbar zu machen. Mit der Teilnahme an Demonstrationen, der Aufführung der Performance *Ein Vergewaltiger auf deinem Weg* oder auch mit der Platznahme des Karlsplatz⁸ und vielen weiteren Aktionen, leistet die Protestbewegung *Ni Una Menos Austria* meiner Ansicht nach einen wichtigen Beitrag dazu, die Kritik an einer patriarchalen Gesellschaft in der Öffentlichkeit sichtbar zu machen. Durch den Einsatz des eigenen Körpers und der Positionierung von Körpern im öffentlichen Raum werden Forderungen, wie beispielsweise die Verwendung des Begriffs Femizid, in die Öffentlichkeit getragen.

Die Kritik an einem patriarchalen System, das mit einer Machtposition der Männer gegenüber der Frauen in vielen Lebensbereichen einhergeht und unter anderem, wenn die Spitze des Eisbergs erreicht wird, in der Gewalt an Frauen bzw. Femizid mündet, ist demnach auch Teil des Besprochenen im Rahmen der vorliegenden Forschung.

⁸ Im Zusammenschluss mit anderen feministischen Kollektiven wird am 27. September 2020 der Karlsplatz besetzt/genommen mit dem Ziel diesem einen anderen Namen zu verleihen. Bis dato ist die Aktion noch nicht abgeschlossen, weswegen noch nicht klar ist, welchen konkreten Namen die Feminist*innen dem Platz geben werden.

In einer Übung namens „Pantomimisches Darstellen“ (Fritz 2011) kamen durch das Darstellen der einzelnen Tagesabläufe die ökonomische Abhängigkeit zum Vorschein, die Frauen seit Generationen miterleben. Durch die viele Care Arbeit, wie Kinder großziehen, kochen, putzen etc. bleibt oft kaum die Möglichkeit einer ausreichend bezahlten Arbeit nachzugehen und somit ökonomische Unabhängigkeit zu erreichen. Außerdem wurde bei der Nachbesprechung der Übung auch erwähnt, dass beispielsweise die Urgroßmütter dadurch wenig Zeit für sich hatten und durch das viele zu Hause sein kaum soziale Kontakte möglich waren. Eine der Teilnehmer*innen des Workshops erzählte wiederum, dass ihre Großmutter Bürgermeisterin in ihrem Heimatdorf war. Da sie aber geschieden war und eine sehr emanzipierte Frau, für die damalige Zeit, wurde sie auch häufig kritisiert und als Hexe oder Schlampe beschimpft. Dieses Beispiel zeigt meines Erachtens sehr gut, wie tief verankert patriarchale Muster sind und mit welchen Vorwürfen sich Frauen konfrontiert sehen, sobald sie sich nur annähernd aus der Rolle der fürsorglichen Mutter und Hausfrau lösen. Auch wenn dieses Beispiel eines aus der Vergangenheit war, so ist es nichts, was heute nicht auch passieren könnte bzw. häufig genauso passiert. Daher plädieren die Mitglieder von *Ni Una Menos Austria* auch ständig dafür, sich bewusst zu machen, dass der Kampf gegen patriarchale Denkstrukturen noch lange nicht gewonnen ist und sich ständig in Erinnerung gerufen werde, dass uns patriarchale Unterdrückungsmuster überall auf der Welt in unseren Alltagssituationen begegnen. Um es mit den Worten einer Teilnehmerin der Performance von „Ein Vergewaltiger auf deinem Weg“ auszudrücken: „So we need to stay active, and make it easier by working together as a collective“. (Bongola 2019)

Überdies ist die Kritik an der patriarchalen Gesellschaft auch damit verknüpft, dass sich weibliche Körper anders im Raum positionieren (müssen) als männliche. Begleitet von der Frage, wieviel Raum mir als Frau gegeben wird und wo mir Raum genommen wird, möchte ich an dieser Stelle auf die Begrifflichkeit des Manspreading eingehen. Als Manspreading wird das Verhalten von Männern bezeichnet, sich vor allem in öffentlichen Verkehrsmitteln oder auch an anderen öffentlichen Orten mit gespreizter Beinhaltung breit zu machen (Chandler; Munday 2016). Mit der Benennung dieses Phänomens, das zu Genüge beobachtet werden kann und von allen Frauen, mit denen ich mich bereits darüber unterhalten habe

als unangenehm, Raum wegnehmend und oder unterdrückend empfunden wird, wird meines Erachtens nach das Ausmaß patriarchaler Strukturen verstärkt sichtbar gemacht.

Zusätzlich zur Benennung dieser Phänomene geht es den Mitgliedern der Protestbewegung *Ni Una Menos Austria* auch darum, sich diesen weggenommenen Raum aktiv zurück zu holen, wie beispielsweise die Aktion der Performance „Ein Vergewaltiger auf deinem Weg“ zeigt.

5.2. Gemeinsamer feministischer Zugang

Wie bereits im Kapitel dekolonialer Feminismus erläutert, beruht der feministische Zugang der Bewegung auf einem dekolonialen Standpunkt. Was das nun konkret für den Praxisalltag der Bewegung bedeutet, möchte ich mit folgender, dem Interview mit N. entnommener Aussage, herausheben:

„Das andere Thema, das uns hier wichtig ist, ist der Teil vom dekolonialen Feminismus. Dekolonial, weil es gibt ja mehrere Arten des Feminismus und wir identifizieren uns in unserer *Ni Una Menos Austria* Gruppe mit einem Feminismus, der gemeinschaftlich ist und nicht nur individuell oder hierarchisch, sondern auf Augenhöhe und gemeinschaftlich. Es ist in unserer Tradition, also der Tradition Lateinamerikas verankert, für Menschenrechte zu kämpfen und diese anzuerkennen. Hier in Österreich gibt es einen sehr institutionellen Feminismus, der ab und zu vergisst, was vorher war. Er hat zwar viele wichtige Dinge sichtbar gemacht und etabliert, damit kein Schritt Rückwärts geht, aber irgendwie stolpert er trotzdem, wenn es um Hierarchien oder Imperialismus geht. Weil wir werden immer noch wahrgenommen als ZU ETWAS, was das Gefühl entstehen lässt nicht auf selber Augenhöhe wahrgenommen zu werden oder man wird angeschaut wie jemand aus einem Dritte Welt Land. Sozusagen als wäre es der Feminismus der Putzfrauen. Wir wollen diese Hierarchien schon klar machen. Denn manche Frauen sind auf die Straße gegangen, während

andere Frauen auf deren Kinder aufgepasst haben. Feminismus sollte alle Frauen gleichermaßen vertreten.“ (Interview N. 2019).

Diese Aussage verdeutlicht zwei Problematiken innerhalb feministischer Strömungen, in der die Begründung und die Forderung nach einem dekolonialen Feminismus liegt. Einerseits wird hier Kritik geübt an der hegemonialen Position westlicher Feminismen, die dazu geführt hat „Frauen aus dem globalen Süden diskursiv zu kolonisieren, zu homogenisieren und zu instrumentalisieren“ (Fink; Ruppert 2009: 66). Dabei werden die etablierten hierarchischen Strukturen auch innerhalb der Wissensproduktion thematisiert und Kritik an der Komplizinnenschaft eines westlichen Feminismus mit imperialistischen Mustern geübt. Andererseits wird ein äußerst wichtiger Punkt innerhalb feministischer Praxis angesprochen. Nämlich der kommunale, gemeinsame Kampf für feministische Ziele. Dieser Kampf soll demnach ein Kampf sein, der von unten herauf stattfindet. Also sozusagen ein Kampf der „Subalternen“ (Spivak 2008) und keiner der Eliten.

Auch aus dem Redebeitrag von *Ni Una Menos Austria* 2019 lässt sich eine solche Positionierung herauslesen:

„Wir vertreten die Ansicht, dass die Entkolonialisierung des Feminismus heute von wesentlicher Bedeutung ist, weil wir über den globalen Süden Bescheid wissen, weil wir uns unserer Situation als Migrant*innen bewusst sind, weil wir unser ureigenes Wissen schätzen und unsere verschiedenen Kulturen, die unsere Frauen in der Geschichte gewebt haben.“ (Redebeitrag Ni Una Menos Austria 2019)

Die Anerkennung der Erfahrungen und des Wissens von Frauen des globalen Südens wird hier nicht nur zum zentralen Ziel der Bewegung erklärt, sondern es wird für einen Austausch von Wissen plädiert, der sich von kolonialen Denkweisen und Konstruktionen zu lösen vermag.

Für die feministische Praxis der Protestbewegung *Ni Una Menos Austria* bedeutet dies, immer wieder darauf aufmerksam zu machen, wie wichtig das Bewusstsein über herrschende koloniale Denkmuster auch innerhalb feministischer Gruppen ist und dass eine Dekonstruktion hegemonialer Positionen nur mit einer Dekolonisierung des Feminismus einhergehen kann. Dies zeigte sich auch deutlich bei einer Übung im Laufe des Workshops. Es handelte sich dabei um die Übung „Das Spiel der

Identität“, dessen Ablauf bereits im Kapitel „Übersicht über die im Workshop angewandten Methoden“ eingehend erläutert wurde.

Durch die Übungen kamen einige Erfahrungen der Frauen zum Vorschein, die ihre Lebenssituation nachhaltig markieren. Das Austauschen über Erlebtes nimmt viel Anteilnahme in Anspruch und eröffnet auch Raum für neue konstruktive Ideen mit gewissen Situationen umzugehen. Ein Thema, das speziell bei der Übung „das Spiel der Identität“ (Fritz 2011) sehr präsent war und auch immer wieder in den Identitäten und Geschichten der Frauen aufgetaucht ist, war die Rolle der Migrantin und die teils damit einhergehenden Erfahrungen mit Rassismus und Sexismus. Dabei wurde die Hautfarbe als ausschlaggebend thematisiert, sowohl im Herkunftsland als auch im Migrationsland. Eine der Frauen betonte in diesem Zusammenhang auch die Kolonialgeschichte des Herkunftslandes und die damit einhergehende eurozentrierte Vorstellung „etwas Exotisches“ (Workshop 2019) zu sein, die bis heute anhält.

Hier wird meines Erachtens, auch wenn dies von den Frauen bei dieser Übung selbst nicht explizit erwähnt wurde, der Zusammenhang der erlebten Erfahrungen als Migrant*in mit einer anderen Hautfarbe und der damit einhergehenden Notwendigkeit eines dekolonialen, feministischen Ansatzes innerhalb der Protestbewegung *Ni Una Menos Austria* ersichtlich. Einerseits, weil damit ein Bewusstsein geschaffen wird gegenüber den intersektionalen Verschränkungen und den von außen zugeschriebenen Eigenschaften, die zu Unterdrückungsmechanismen führen. Andererseits, weil man, wie eine der Frauen bei der Übung erwähnte, durch das Erlebte dazu gedrängt wird aktivistisch zu werden und Stellung zu beziehen.

5.3. Kollektive Erfahrung

Emanzipative Bewegungen beginnen häufig mit den Geschichten, die wir uns erzählen und mit der Erkenntnis, dass wir mit unseren Erfahrungen nicht allein sind.

So kam es auch bei dem Workshop zum Austausch gemeinsamer Erfahrungen. Sowohl Rassismus als auch Sexismus Erfahrungen wurden besprochen und gemeinsam analysiert. Auch wenn es nicht immer leicht fällt, über Erlebtes vor Anderen und doch Gleichgesinnten zu sprechen, so kann das Teilen von Erfahrungen und die Erkenntnis darüber, dass andere dasselbe erleben, auch etwas

Befreiendes und Stärkendes haben. Denn es sind, wie auf der Seite des Frauen*streikkollektiv Zürich treffend formuliert wurde:

„mit-geteilte Erfahrungen, die durch ihr Mit-geteilt-sein Verbindungen schaffen. Dieser Austausch ermöglicht, sich selbst wiederzuerkennen und Anderes anzuerkennen. Das Mit-teilen ermöglicht es, individuelle Erfahrungen in einem größeren Zusammenhang zu verstehen. Erst durch das Mit-teilen werden die vielfältigen Vereinzelungen unserer Leben sichtbar und hörbar – und dadurch kollektiv. Das Kollektive, das Mit-wissen, füllt die Räume zwischen uns, in denen wir mitdenken, mitdiskutieren, mitfühlen und mitmachen können. Es sind diese Zwischenräume, in denen solidarische Haltungen entstehen.“ (Frauen*streik Kollektiv Zürich 2019)

Auch Chandra Talpade Mohanty, Professorin für Genderstudies an der Universität Syracuse in New York, sieht die „Identifizierung von gemeinsamen Erfahrungen und einer kollektiven Identität, die sich häufig durch rassistische und sexistische Diskriminierung sowie eine systematische soziale Marginalisierung und Deklassierung auszeichnet, als Fundament für Solidarisierung.“ (Fink; Ruppert 2009: 67)

Die Wahrnehmung, sich selbst als Frau zu identifizieren, scheint ein wesentlicher Grund für die Teilnahme an der Bewegung zu sein. Es scheint, dass die Tatsache des Teilens einer kollektiven Identität, die in diesem Fall auf dem gemeinsamen Geschlecht sowie gemeinsamen Erfahrungen beruht, maßgeblich dazu beiträgt, dass die Bewegung mittlerweile so angewachsen ist. Die Bewegung vermittelt ein Gefühl des Zusammenseins und des Sich-Begleitet-Fühlens. Darüber hinaus trägt das Gefühl des kollektiven Seins und der Solidarität untereinander maßgeblich dazu bei, sich in dem, was man tut und wofür man kämpft, bestärkt zu fühlen. (Workshop 2019)

Jedes einzelne Mitglied der Gruppe trägt außerdem mit dem, was sie beitragen kann oder was sie innerhalb der Gruppe teilen will dazu bei, dass ein Erfahrungsaustausch entsteht, der einen Dialog des Wissens ermöglicht. So hat beispielsweise ein Mitglied der Gruppe eine Dokumentation über in Wien lebende Frauen und deren Erfahrungen in dieser Stadt gedreht. Der Film wurde von *Ni Una Menos Austria* an verschiedensten Orten gezeigt und so wurde gleichzeitig ein „Zuhörer*innen Raum“

(Interview N. 2019), in anderen Worten, ein Raum geschaffen, in dem die Geschichten der Frauen gehört werden. Zudem ermöglichte die Aufführung des Films eine Auseinandersetzung mit den eigenen und anderen Lebensrealitäten und eröffnete eine Möglichkeit des Austauschs über Erfahrungen, die in einer Großstadt wie Wien gemacht werden.

Dieser „Zuhörer*innen Raum“ (Interview N. 2019) und das Zusammenkommen in der Gruppe, sowie die einzelnen Aktivitäten, die stattfinden, bekräftigen eine Reflexion der eigenen Lebensverhältnisse. Außerdem trägt die kollektive Kraft der Gruppe eventuell dazu bei, abseits von den Demonstrationen Situationen benennen zu können, die im Alltag unterdrückerisch sind. Dies gelingt nicht immer und vor allem innerhalb familiärer oder freundschaftlicher Kreise ist es oft nicht einfach, auf bestimmte Situationen zu reagieren, wie in folgender Aussage deutlich wird: „ich glaube, dass wir uns zusammenhalten gibt nochmal Kraft, das zu sagen in dem Alltag. Ich glaube auch, es ist auch schwieriger vielleicht in einer Alltagssituation etwas genauso zu benennen als in einer 8. März Demonstration zusammen darüber zu singen“. (Interview N. 2019)

Dennoch, so N., unterstützt die Gruppe dabei, sich im Alltag zu empowern und sich allgemein stärker und mächtiger zu fühlen. (Workshop 2019)

Ni Una Menos Austria sieht sich, wie aus dem Interview hervorgeht, auch selbst als Brücke. Durch Vernetzungen mit anderen Organisationen konnten so beispielsweise Frauen, die Opfer von Gewalt wurden und sich an *Ni Una Menos Austria* gewandt haben, zu professionellen Stellen weitervermittelt werden. Darüber hinaus ermöglichen es die Veranstaltungen von Workshops, etc., so wie N. im Interview anspricht, einen Ort des Zuhörens zu schaffen, an dem erzählt werden kann, was anderswo nicht erzählt werden kann oder will. Aus diesem Grund sind die einzelnen Aktivitäten auch nur für Frauen und FLTIQN ausgelegt. So soll ein „Safe Place“ (Interview N. 2019) geschaffen werden, der es ermöglicht, Erlebtes zu verbalisieren.

Aus den Gesprächen und dem Austausch über rassistische und sexistische Erfahrungen, welche die Teilnehmer*innen des Workshops gemacht haben, wurde außerdem die Rolle der Frauen als Unterwürfige, die sich entschuldigen und sich selbst schuldig fühlen thematisiert. Es wurde besprochen, dass es mit großem Stress

verbunden sei, sich ständig verteidigen zu müssen und dass ein sichereres Auftreten, das signalisiert, keine Angst zu haben, häufig dazu führt, im öffentlichen Raum mit weniger Problemen konfrontiert zu sein. Aus dem Gespräch heraus entstand dabei einerseits die Idee für eine nächste szenische Theaterübung, bei der erlebte Szenen nachgestellt werden und mit dem Austausch, die sich in der Szene befindenden Personen transformiert werden sollen. Zusätzlich entstand die Idee einen Selbstverteidigungskurs im Rahmen einer Aktivität von *Ni Una Menos Austria* zu organisieren. (Workshop 2019)

Außerdem kam basierend auf der Übung „das Spiel der Identität“ (Fritz 2011) und dem darauf folgenden Austausch darüber die Idee auf, dass Personen, die Gewalt erfahren haben darüber beispielsweise in Schulen reden sollten, um so ein Bewusstsein für die Thematik der Gewalt an Frauen zu schaffen. So entstanden durch den Austausch über Erfahrungen auch Ideen für weitere gemeinsame Aktivitäten. Hierbei lässt sich auch erkennen, warum kollektive Erfahrungen und ein gemeinsamer Kampf zentrale Elemente der Bewegung darstellen. (Workshop 2019)

Über das Teilen rassistischer Erfahrungen und der Reflexion über den Umgang damit, wurde innerhalb der Gruppe auch festgestellt, dass einige Teilnehmer*innen des Workshops auch innerhalb privater Beziehungen Erfahrungen mit Rassismus erleben, wie beispielsweise von den österreichischen Schwiegereltern. Es wurde besprochen, dass Rassismus tief in der Geschichte Österreichs verankert ist. Er wird unter anderem mit dem Rechtsruck der Landespolitik sichtbar und spiegelt sich in dem Diskurs der rechten Parteien, besonders in Aussagen wie „Schuld sind die Ausländer*innen“ (Workshop 2019) wider. Des Weiteren wurde in diesem Zusammenhang thematisiert, dass die Angst, Privilegien zu verlieren, hier in Österreich besonders spürbar ist. Dies käme vor allem im Diskurs „arm versus reich“ (Workshop 2019) zum Ausdruck, stellen die Teilnehmer*innen des Workshops fest. So wurde im Austausch miteinander besprochen, dass ökonomische Verhältnisse besonders für Frauen eine zentrale Rolle spielen, da Frauenarmut immer noch ein großes Thema ist, weil Frauen generell oft in prekären und unterbezahlten Arbeitsverhältnissen beschäftigt sind. Dies führe einerseits dazu, dass Personen, „die im Elfenbeinturm sitzen“ (Workshop 2019) nur schwer Empathie für die Forderungen feministischer Kollektive aufbringen können, als auch, dass soziale

Randgruppen von reicheren Gruppen (die die Macht besitzen) mundtot gemacht werden. (Workshop 2019)

Hier wird ein weiterer wichtiger Punkt der Protestbewegung *Ni Una Menos Austria* sichtbar. Nämlich das Zurückholen der Macht und die Tatsache, sich als Kollektiv Gehör zu verschaffen, sich also aus der Situation der Unterdrückten bzw. der Subalternen zu befreien.

Bei dem Gespräch im Anschluss zur Übung „Pantomimisches Darstellen“ (Fritz 2011) brachte eine Teilnehmerin den Aspekt ein, dass unsere Vorfahren nicht in Vergessenheit geraten dürfen und unser Leben auf dem ihren aufbaut. Sie stellte auch die Überlegung in den Raum, dass möglicherweise ihr Interesse für feministischen Aktivismus schon früh gegeben war und ihr so vielleicht von ihrer Großmutter über ihre Mutter in die Wiege gelegt wurde. Mit dieser Aussage sprach die Teilnehmerin einen springenden Punkt an. Nämlich, den der Erinnerungen und kollektiven Erfahrungen, sei es als Teil einer politischen Gruppe oder auch durch die geteilten Erfahrungen aufgrund eines biologischen vs. sozial konstruierten Geschlechts. Denn auch die Identitätsbildung baut auf Erinnerungen und Zugehörigkeit auf. (Workshop 2019)

Menschen werden zwar als Individuen geboren, jedoch ist jedes Individuum auch Teil größerer Zusammenhänge, die dazu beitragen, eine eigene Identität zu entwickeln. Jedes Ich steht demnach in Verbindung mit einem Wir. Die Verknüpfung des Individuums mit den unterschiedlichsten Wir-Gruppen findet einerseits unbewusst statt, wie im Falle der Generationen und Familien, wie die Übung „Pantomimisches Darstellen“ (Fritz 2011) hervorgebracht hat. Andererseits kann der Einstieg in bestimmte Wir-Gruppen als bewusst gewählt betrachtet werden, wie beispielsweise im Falle des Anschlusses an die Bewegung *Ni Una Menos Austria*. Erinnerungen werden so auch durch den Austausch mit anderen aufgebaut und durch Kommunikation, wie beispielsweise durch Sprache, verfestigt. So entstehen wiederum geteilte Erfahrungen. Denn durch Austausch über Erlebtes gehen die Erinnerungen einerseits nicht so schnell verloren und andererseits werden außerdem die Erinnerungen durch die Kommunikation mit anderen Betroffenen zu geteilten Erinnerungen (Assmann 2006: 21f).

Dementsprechend kommt der Bewegung *Ni Una Menos Austria* auch eine identitätsstiftende Rolle zu, die sich durch das kollektive Wir manifestiert und unter anderem zu einem Gefühl des Empowerment beitragen kann, wie in folgender Aussage einer Teilnehmerin der Performance „Ein Vergewaltiger auf deinem Weg“ in der Gleichnamigen Dokumentation festgehalten wird: „It gives hope, when you see that you are not alone and the world feels the same“. (Bongola 2019).

5.4. Solidarität und gemeinsamer Kampf

Bei der Etablierung der Protestbewegung *Ni Una Menos Austria* waren im Vorfeld existierende Kontakte und Vernetzungen von großem Vorteil, wie mir N. in dem Interview erzählt. So wurden beispielsweise die bereits etablierten Strukturen des Vereins LEFÖ⁹ genutzt, um Brücken zu bauen und sich mit anderen feministischen Kollektiven zu vernetzen.

Im ersten Jahr, also im Jahr 2017, war das Hauptthema der neu gegründeten *Ni Una Menos Austria* Bewegung die Berichterstattung über die Begrifflichkeit Femizid im öffentlichen Raum. Durch die Vernetzung mit anderen Kollektiven und Aktivist*innen entstand so unter anderem die Möglichkeit, beispielsweise auch im Rahmen des Volksstimmenfests auf Femizid aufmerksam zu machen. Ab 2018 rückte dann zusätzlich das Thema der legalen Abtreibung in den Mittelpunkt der Aktivitäten von *Ni Una Menos Austria*. Dies rührt unter anderem daher, dass in vielen Ländern Lateinamerikas Abtreibung illegal ist und so 2018 in Argentinien die Marea Verde, was auf Deutsch so viel bedeutet wie die Grüne Flut (Hurst 2018: 25), eine feministische Initiative zur Forderung der Legalisierung von Abtreibung, entstand. Die Symbolik der Grünen Flut, deren Merkmal grüne Tücher sind, wurde sowohl über die Grenzen Argentinien als auch über die Grenzen Lateinamerikas hinaus bekannt und von feministischen Kollektiven aufgegriffen, um die Forderung nach einer Legalisierung von Abtreibung weltweit auf die Straßen zu tragen (Hurst 2018: 25f). Außerdem passierte im zweiten Jahr der Bewegung sehr viel Vernetzung mit anderen Kollektiven, aber auch mit einzelnen Personen über die Landesgrenzen

⁹ LEFÖ ist eine Organisation von und für Migrant*innen und wurde 1985 von exilierten Frauen aus Lateinamerika gegründet. Der Verein bietet Beratung, Bildung und Begleitung für Migrant*innen und setzt sich für deren Rechte auf verschiedenen Ebenen ein. (LEFÖ 2020).

hinweg. So kommt beispielsweise auch eine der Gründer*innen von *Ni Una Menos* aus Argentinien zu Besuch, um einen Vortrag über *Ni Una Menos* zu halten, wodurch eine Art vernetzter Aktivismus entstand. (Interview N. 2019)

Die Hauptmotivation der Bewegung ist, wie bereits geschildert, den Begriff des Femizid in der Gesellschaft zu verbreiten. Auf die Frage der Motivation dahinter antwortet N. im Interview:

„die springenden Punkte sind immer noch, das Wort und den Begriff Feminizid zu verbreiten. Weil es gibt nur achtzehn Länder in der Welt, welche den Feminizid in gesetzlichem Rahmen als Verbrechen einstufen und dieses Delikt, als eigenes Delikt, im Gesetz verankert haben. Keines von diesen achtzehn Ländern befindet sich beispielsweise in Europa. Es ist unglaublich, aber in Europa gibt es den Feminizid als Delikt nicht und wir wollen das irgendwie zum Thema machen“. (Interview N. 2019)

Denn wenn Femizid nicht global als das anerkannt wird, was es tatsächlich ist, nämlich Mord an einer Frau aufgrund ihres Geschlechts, und weiterhin als Familiendelikt oder privates Delikt eingestuft wird, dann werden damit auch patriarchale Gesellschaftsstrukturen verschleiert. Dies sieht N. als große Lücke im System an.

Bereits unter den Fahnen der zweiten Frauenbewegung wurde mit dem Slogan *Sisterhood is global*, auf die grenzenlose Solidarität und Vernetzung innerhalb feministischer Bewegungen verwiesen. Trotz etablierter Konfliktdimensionen durch verfestigte Macht- und Herrschaftsverhältnisse, die von Seiten feministischer Strömungen des Globalen Südens immer wieder angeprangert werden und sich durch „imperialistische Vereinnahmungen und koloniale Projektionen“ (Fink; Ruppert 2009: 64) auszeichnen, ist doch der Wunsch nach transnationaler Vernetzung bis heute ein relevantes Thema feministischer Diskurse weltweit. Gegenstand dieser Debatten ist bis heute auch die Frage danach: „inwiefern transnationale Feminismen tatsächlich dazu in der Lage sind, machtvollen Differenzlinien, wie etwa class und race sowie Herrschaftsgefüge zwischen dem globalen Süden und Norden so zu verhandeln, dass eine Basis für politische Solidarität entsteht“ (Fink; Ruppert 2009: 65).

Nicht nur bei der Feldforschung zu meiner Arbeit kam der Punkt der transnationalen Feminismen immer wieder zum Vorschein, sondern auch bei feministischen Wissenschaftler*innen, wie beispielsweise Chandra Mohanty, spielt der Gedanke eines „Feminism without Borders“ (Mohanty 2003) eine zentrale Rolle. In dem gleichnamigen Buch, in dem sie die Wichtigkeit transnationaler feministischer Praxen explizit hervorhebt, geht sie außerdem auf zwei zentrale Punkte ein die unter einer grenzenlosen Vernetzung zu berücksichtigen wären, nämlich „den Ansprüchen an eine feministische Dekolonialisierung sowie der Formulierung antikapitalistischer Kritik, die in einen konkreten Entwurf transnationaler feministischer Praxis mündet“ (Fink ; Ruppert 2009: 65). Diese beiden Elemente, auf die Mohanty eingeht, kamen mir im Laufe der Forschung zu meiner Arbeit auch unter. So formuliert das Kollektiv *Ni Una Menos Austria* dazu in einem Artikel: „Wir glauben, dass die Entkolonialisierung des Feminismus heute unerlässlich ist“ (Hurst 2019). Auch das Anprangern des kapitalistischen Systems im Zusammenhang mit feministischer Praxis wurde sowohl in dem Interview, das ich führte, als auch bei Übungen des szenischen Workshops immer wieder thematisiert.

Die Forderung nach einer Dekolonialisierung des Feminismus und die damit einhergehende Kritik der hegemonialen Position westlicher Feminismen, zählt somit nicht nur für Mohanty (2003: 17) zur Grundvoraussetzung für eine transnationale feministische Vernetzung und Solidarisierung.

Die Problematik der kolonisierenden Repräsentation kann demzufolge nur dann überwunden werden, wenn Frauen und Feminist*innen des globalen Südens auch für sich selbst sprechen, so wie im Redebeitrag von *Ni Una Menos Austria* betont wird:

„Wir vertreten die Ansicht, dass die Entkolonialisierung des Feminismus heute von wesentlicher Bedeutung ist, weil wir über den globalen Süden Bescheid wissen, weil wir uns unsere Situation als Migrant*innen bewusst sind, weil wir unser ureigenes Wissen schätzen und unsere verschiedenen Kulturen, die unsere Frauen in der Geschichte gewebt haben“ (Ni Una Menos Austria Redebeitrag 2019).

Wie in dem von Elisabeth Fink, Politikwissenschaftlerin an der Johann Wolfgang Goethe Universität in Frankfurt am Main, und Uta Ruppert, Professorin für Politikwissenschaften und politische Soziologie an der Johann Wolfgang Goethe Universität in Frankfurt am Main, verfassten Artikel zu Artikel *Postkolonialen*

Differenzen über transnationale Feminismen (Fink; Ruppert 2009) treffend formuliert, erfährt dadurch „die Idee kollektiver Identitäten in transnationalen Feminismen eine Verschiebung“ (Fink; Ruppert 2009:66). So werden auch in Mohantys Vorstellungen transnationaler feministischer Praxen den hegemonialen Feministinnen keine leitenden, sondern eher partizipative Rollen zugeschrieben (Mohanty 2003: 46).

Ebenfalls partizipativ ist die Organisationsstruktur der Bewegung. Durch die Versammlungen und Aktivitäten, die von der Bewegung organisiert werden, und bei denen es gewünscht wird, dass auch Frauen teilnehmen, die nicht schon Teil der Bewegung sind, wird deutlich, dass es der Bewegung *Ni Una Menos Austria* ein Anliegen ist, als transparente und zugängliche Bewegung wahrgenommen zu werden wie in folgender, dem Interview entnommener Aussage, deutlich wird:

„Hier gibt es nicht wirklich diesen Platz für Aktivismus oder Aktivität in den Kalendern von den Leuten. Wir haben uns das aufgebaut und erkannt, dass es viel fruchtbarer ist, Aktivitäten zu schaffen, wo man sich über Themen austauschen und darüber diskutieren kann. Dann haben wir uns gedacht und entschieden, Workshops und Treffen mit Themen zu machen, und somit sind wir offen für Interessent*innen. Außerdem gehen wir auch zu anderen Events, denn wir wollen ja, dass unsere Kerngruppe größer wird.“

(Interview N. 2019)

Es geht also auch darum, sich zusammenzuschließen, weil man gemeinsam andere Ziele erreichen kann, auf andere Ideen kommen kann, andere Kämpfe kämpfen und eine andere Art der Solidarität praktizieren kann.

Der Tatsache folgend, dass mehr Körper auch mehr Raum einnehmen können, soll der Zusammenschluss aber auch bewirken, sich gemeinsam aus gewissen Rollenzuschreibungen zu befreien. So bedient sich die Protestbewegung bewusst ihrer physischen Körper und ihrer Körpersprache, um sich Räume zurück zu erobern. Es geht dabei darum, den Körper beispielsweise durch Tanz zu empowern und damit auch Widerstand zu leisten. Gleichzeitig will man sich gemeinsam befreien und das Leben zelebrieren, wie sich in folgendem, dem Interview entnommenen Zitat zeigt: „das ist auch in unserer Gruppe wichtig, die Körpersprache und den Körper als etwas Lebendiges und Fröhliches zu zelebrieren und ihn nicht nur über die Thematik des Opfers zu leben. Den Körper

zu empowern“ (Interview N. 2019). Diesem Motto folgend wird auch der Leitspruch der Bewegung „Vivas y Libres nos Queremos“ (lebendig und frei wollen wir uns haben) nach außen in die Öffentlichkeit getragen.

Die Bewegung zeichnet sich allgemein durch einen offenen partizipatorischen Zugang aus, der jede einschließt, die Teil davon sein will. Außerdem sind die Positionen in der Organisation der Bewegung rotierend und es wird großen Wert darauf gelegt Entscheidung gemeinsam zu treffen. Das bedeutet, dass es nicht nur eine Person gibt, die für die Facebook-Seite, Organisationen von Veranstaltungen oder der Teilnahme an Vernetzungstreffen verantwortlich ist, sondern alle Mitglieder des Kollektivs an allen Aktivitäten des Kollektivs teilnehmen. (Interview N. 2019) Die Protestbewegung bewegt sich daher in einem horizontalen Feld, indem alle Mitglieder das gleiche Mitspracherecht haben und so Machtpositionen gar nicht erst entstehen sollten.

5.5. Macht

Macht ist sehr vielseitig und kann mitunter darüber entscheiden, wer sich zu sprechen traut. Bei den Recherchen zu meiner Arbeit, sowohl den Artikeln, die ich zu *Ni Una Menos* gelesen habe, dem Workshop, als auch dem Interview, kommt der Begriff der Macht immer wieder in unterschiedlichen Kontexten vor.

Meine Interviewpartner*in N. erzählte mir, dass sie 2016 in Argentinien auf einem Nationalen Frauentreffen war und dort bei einer Demonstration die Macht miterleben durfte, die von diesen vielen Frauen gemeinsam auf der Straße ausging. Inspiriert von diesem Gefühl der Macht durch die Masse an Teilnehmer*innen dieser Demonstration, beschloss sie nach ihrer Rückkehr nach Österreich zu versuchen, *Ni Una Menos* als Protestbewegung in Wien zu etablieren. (Interview N. 2019)

Einerseits wird hierbei angesprochen, dass durch das gemeinsame Auftreten im öffentlichen Raum, beispielsweise durch Demonstrationen oder auch der Performance *Ein Vergewaltiger auf deinem Weg*, ein Gefühl der Macht entsteht. Andererseits wird von feministischer, wissenschaftlicher Seite auch immer wieder aufgegriffen, dass Macht unterdrückerisch sein kann und Frauen der Ausübung von Macht innerhalb patriarchaler Systeme oftmals schutzlos ausgeliefert sind. Sei es

durch das Justizsystem oder durch Gewalt im öffentlichen als auch im privaten Bereich.

Da Macht auch über Körperlichkeiten vermittelt und ausgeübt werden kann spielt auch in dieser Kategorie die Positionierung von Körpern im Raum eine Rolle. So können Machtverhältnisse nicht nur herausgefordert, sondern auch verändert werden, wenn Position bezogen wird.

Unterschiedliche feministische Strömungen beschäftigen sich seit Jahrhunderten mit dem Begriff der Macht und untersuchen dabei mit verschiedenen theoretischen Herangehensweisen die vorherrschenden Faktoren von Macht und deren Auswirkungen, die mitunter zu einer Unterordnung der Geschlechterkategorie Frau führen. Dabei kommen fast alle Konzepte zu demselben Ergebnis. Nämlich, dass Macht sehr vielfältig sein kann und in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten stattfindet. Macht ist dabei nicht nur in einem autoritär geprägten Kontext präsent, sondern auch im Kontext von Intimität und Gefühlen. (De Barbieri, 2010)

Der Begriff der Macht ist ein zentraler und häufig thematisierter, sowohl innerhalb theoretischer feministischer Ansätze als auch bei theoretischen Auseinandersetzungen mit Konzepten zu Race, Ethnizität und Gender. Außerdem werden Macht und Herrschaftsverhältnisse häufig im Zusammenhang mit Formen von Unterdrückung, ob individueller oder kollektiver, analysiert. (Angelini 2018:17)

Innerhalb feministischer Denkansätze werden jedoch verschiedene Perspektiven vorgeschlagen, um Macht zu konzeptualisieren. Einerseits als eine Ressource, die es zu verteilen gilt, andererseits als Herrschaft und schlussendlich als Empowerment (Angelini 2018: 18).

So lehnt beispielsweise Jean Baker Miller, eine aus New York stammende Psychiaterin und Sozialaktivistin sowie Feministin, (1992) die Definition von Macht als Herrschaft ab und argumentiert stattdessen, dass der Begriff der Macht verbunden sei mit der „Fähigkeit, eine Veränderung herbeizuführen, das heißt, alles von Punkt A oder Zustand A zu Punkt B oder Zustand B zu bewegen“ (Baker Miller in Allen 2016: 35).

Liz Kelly, britische Professorin und Direktorin der Abteilung für Kindes und Frauenmissbrauchsstudien an der Metropolitan Universität in London, hingegen definiert Macht in ihrer feministischen Analyse nicht als eine Eigenschaft, sondern als eine Beziehung, die die Interaktionen zwischen Männern und Frauen in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens strukturiert" (Kelly 1988: 26). Die feministische Autorin und ehemalige Professorin für Politikwissenschaften an der Universität von Washington, Nancy Hartsock wiederum plädiert für Macht als eine Form des Empowerments, das vom Anderen zu sich selbst führt. Sie betont, wie wichtig es ist, die Welt aktiv zu verändern, anstatt sie neu zu interpretieren oder neu zu beschreiben. (Hartsock 1989: 64)

Das Konzept der Macht geht häufig mit Vorstellungen von Männlichkeit und Maskulinität einher. Unter anderem deshalb besteht auf feministischer Seite die Forderung, sich mit dem Wesen der Macht auseinanderzusetzen und Konzepte zu erarbeiten, die diese Tatsache nicht nur kritisch hinterfragen und beleuchten, sondern auch um Strategien zu entwickeln, die es ermöglichen den Begriff der Macht anders zu denken (Angelini 2018: 19).

Zum besseren Verständnis der Machtverhältnisse zwischen Frauen und Männern, die auf Elementen der Unterordnung und Ungleichheit beruhen, kann ein kurzer Exkurs zu der Lektüre „der Kolonisator und der Kolonisierte“ von Albert Memmi, einem aus Tunesien stammendem Schriftsteller und Soziologen (1984) herangezogen werden. Die Geschichte beschreibt die Beziehung zwischen den beiden Figuren, dem Kolonisator und dem Kolonisierten, die durch einen zerstörerischen Weg verbunden sind. Der *Kolonisator und der Kolonisierte* stellt die perfekte Metapher dar, um das Konzept der Macht besser zu verstehen. Der Kolonisator konstruiert den Kolonisierten als das Andere. Der Kolonisierte wird dabei als weniger wertvoll, zuweilen als faul, böse oder auch rückständig dargestellt. (Hartsock 1989: 86) Das sogenannte Andere, das in diesem Beispiel der Kolonisierte ist, wird demnach zu etwas weniger Wertvollem, also etwas dem Kolonisator Untergeordneten. Selbiges geschieht bei der Betrachtungsweise von Machtverhältnissen zwischen Frauen und Männern. Die Frauen werden als etwas Anderes konstruiert und gleichzeitig liegt darin die vermeintliche Begründung für ein Machtgefälle zwischen den Geschlechtern, dass die Rolle der Kolonisierten, der Frau, der des Kolonisators, des Manns gegenüberstellt.

Sich aus dieser Rolle zu befreien, ist erklärtes Ziel vieler feministischer Kollektive, so auch der Protestbewegung *Ni Una Menos Austria*. Dabei geht es nicht nur darum, Konzepte der Macht zu verstehen, sondern sich die Macht in der Praxis zurückzuholen. Öffentliche Proteste, an denen tausende von feministischen Aktivist*innen teilnehmen, zählen beispielsweise zu den möglichen Strategien, in denen durch die Einnahme von Raum ein Gefühl der Macht zustande kommen kann, wie die Aussage von N. im Interview zeigt: „es war sehr beeindruckend und sehr toll, sich bewusst zu werden was für eine Macht wir zusammen vertreten können, wenn man das wirklich kanalisieren und organisieren kann“ (Interview N. 2019)

Auch die Aufführung der Performance „Ein Vergewaltiger auf deinem Weg“ kann als Strategie der Rückeroberung von Macht und dem damit einhergehenden Gefühl des Sich-Mächtig-Fühlens eingeordnet werden, wie folgendes Zitat zeigt: „So it's a strong message when women send out this powerful signal across the world in different languages using the same choreography.“ (Bongola 2019)

Der von Michel Foucault, einem französischen Philosophen, der sich insbesondere mit dem Thema der Macht auseinandergesetzt hat, beschriebenen Definition von Macht folgend ist diese permanent, wiederholend und sich selbst reproduzierend. Ausschlaggebend dabei ist, dass Macht nicht als repressiv wirkende Kraft, sondern als ein sich ständig in Bewegung befindendes Kräfteverhältnis verstanden werden kann. Sie fokussiert sich nicht auf ein Machtzentrum, sondern wirkt produktiv. (Kuhn 2005: 115f) Foucault argumentiert, dass Individuen sich immer in der Position befinden, Macht zu erfahren als auch Macht auszuüben. Rückwirkend auf die Forschung zu meiner Arbeit unterstützt diese Argumentation die These, dass eine Rückeroberung der Macht in Form von kollektiven Zusammenschlüssen durchaus möglich ist und Teil feministischer Praxis sein sollte.

6. Zusammenfassung und Ausblick

Die vorliegende Arbeit geht mit alternativen Forschungsmethoden wie der des szenischen Forschens und der Partizipation der Forschungspartner*innen der Frage nach dem Potential der Protestbewegung *Ni Una Menos Austria* im Sinne des Entstehens von Empowerment durch die Positionierung von Körpern im Raum, nach. Dazu wurde ein Interview mit einem Mitglied von *Ni Una Menos Austria* geführt, welches mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet und kategorisiert wurde. Außerdem wurden Erkenntnisse über das emanzipatorische Potential der Bewegung aus einem gemeinsam gestalteten, theaterpädagogischen Workshop, an dem einzelne Mitglieder der Protestbewegung *Ni Una Menos Austria* teilnahmen, gewonnen. Das sich daraus ergebende Forschungsmaterial wurde, ebenso wie das Interview, nach den Vorgehensweisen einer qualitativen Inhaltsanalyse strukturiert und ausgewertet.

Mit Hilfe der angewandten Forschungsmethoden, wurden die Perspektiven und Themenfelder der Protestbewegung *Ni Una Menos Austria* herausgearbeitet. Aufgrund der Tatsache, dass es mir wichtig war, die Forschung nicht von oben herab zu gestalten, sondern die Mitglieder für sich selbst sprechen zu lassen, war die Frage nach der Gestaltung eines Raums, in dem dies geschehen kann, ausschlaggebend dafür, die Methode des szenischen Forschens auszuwählen. Außerdem sollten die gewählten Forschungsmethoden die Möglichkeit bieten, mehr darüber herauszufinden, warum die einzelnen Mitglieder sich der Bewegung angeschlossen haben und welche Erfahrungen sie in ihrem Alltag machen, beziehungsweise welche Bedeutung die Protestbewegung *Ni Una Menos* für sie hat. Ziel dabei war es, die Protestbewegung von einer aktivistischen Seite her zu verstehen und aufzuzeigen, dass die Aktivist*innen nicht nur von den Strukturen in der Gesellschaft beeinflusst werden, sondern diese auch selbst durch ihre Positionierungen beeinflussen.

Für die Strukturierung der Arbeit wurden die gesammelten Daten und Auswertungen mit offiziellen Dokumenten über die 2015 in Argentinien entstandene soziale Bewegung *Ni Una Menos* verbunden und mit dem theoretischem Material im Verlauf der Arbeit ergänzt und untermauert.

Die Recherche der Arbeit zeigt, dass *Ni Una Menos* hauptsächlich als eine soziale Protestbewegung verstanden werden kann. In unterschiedlichsten Quellen wird sie als eine breit angelegte Frauenbewegung beschrieben, die eine große Anzahl von Themen aufgreift und sich an einen breiten Kreis von Menschen aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen wendet. Die Bewegung ist dafür bekannt, dass sie sich mit der Struktur hinter den Femiziden befasst und die patriarchale Ordnung, die diese Femizide erst ermöglicht, in den Fokus rückt. Die Ergebnisse der Forschung zeigen jedoch, dass es ihr um viel mehr geht als um die Verbreitung des Begriffs Femizide und dass sie sich auch mit anderen feministische Themen befasst, z.B. Abtreibung und gesellschaftlichen Strukturen, die Frauen unterdrücken. Die Bewegung setzt sich insbesondere für das Recht der Frauen auf Sicherheit ein. Die laufenden Debatten der Bewegung befassen sich mit der Frage, inwiefern persönliche Angelegenheiten politisch sind, und mit der Diskussion um die Legalisierung der Abtreibung. Diese Diskussionen spiegeln auch die verschiedenen Wellen des Feminismus wider und bringen zum Ausdruck, dass der ideologische und politische Schwerpunkt der Bewegung kein geradliniger ist. Das breite Spektrum an Themen, das die Bewegung aufgreift, zeigt auch die Diversität und den Prozess einer ständigen Weiterentwicklung und Reflexion über neu aufkommende Problemfelder. (Ni Una Menos 2021)

Die Teilnehmerinnen von *Ni Una Menos* bedienen sich eines breiten Spektrums an aktivistischen Handlungsmöglichkeiten, die zur Sensibilisierung für geschlechtsspezifische Gewalt und zur Mobilisierung von Menschen über Landesgrenzen hinweg sowie für Demonstrationen genutzt werden. Die Massendemonstrationen, die Organisation von unterschiedlichsten Veranstaltungen mit feministischem Schwerpunkt sowie die Nutzung sozialer Medien für die Mobilisierung und die Unterstützung verschiedener Versammlungen und Frauenkonferenzen sind ein charakteristisches Protestwerkzeuge der *Ni Una Menos* Bewegung. Indem verschiedene Strategien früherer feministischer Protestformen kombiniert und soziale Medien als wichtiges Instrument zur Mobilisierung, Organisation und Beteiligung an der Bewegung genutzt werden, erlangt diese mit ihren Aktionen eine globale Reichweite. (Ni Una Menos 2021)

Nach meinen Erkenntnissen lassen sich die Gründe, warum sich Einzelpersonen für die Teilnahme an der *Ni Una Menos* Bewegung entscheiden, nicht verallgemeinern. Dennoch erzeugten die jüngsten Wellen von Femiziden ein Klima der sozialen

Unzufriedenheit, das explodierte und möglicherweise dazu führte, dass sich viele Frauen dazu entschlossen, innerhalb der Bewegung aktiv zu werden. Die Notwendigkeit eines Wandels wird dabei lautstark eingefordert und auf die Straße getragen. (Interview N. 2019)

Die sozialen Medien waren und sind dabei eine wichtige Ressource, um eine breite Mobilisierung zu ermöglichen. Die Gruppenidentität als Frauen, die Diskriminierung, Ausbeutung und Unterdrückung ausgesetzt sind, der Wunsch nach Veränderung sowie die Motivation, Teil dieser Veränderung zu sein, liefern möglicherweise eine Erklärung dafür, warum die Bewegung innerhalb kurzer Zeit so angewachsen ist.

Was jedoch nicht nur bei der Feldforschung zu meiner Masterarbeit, sondern auch immer wieder in Artikeln von der Bewegung selbst oder über die Bewegung auftaucht, ist der Begriff des Empowerments und das Gefühl, sich durch die Protestbewegung *empowered* zu fühlen. (Ni Una Menos 2021)

Die Ergebnisse meiner Forschung zeigen, dass sich ein Gefühl des Empowerments durch die Partizipation an einzelnen, von der Bewegung veranstalteten Aktionen ausbreitet. Es sind dabei nicht nur die Demonstrationen, bei denen durch das kollektive Wir ein Gefühl der Ermächtigung entsteht, sondern auch die Tatsache, dass die Bewegung allgemein ein gesellschaftliches Bewusstsein über geschlechtsspezifische Gewalt und Unterdrückungsmuster, denen Frauen in unserer Gesellschaft ausgesetzt sind, geschaffen hat. (Interview N.2019)

Die Kritik an patriarchalen Strukturen und das Sichtbarmachen von Femiziden als Teil dieser Strukturen, sind Grundstein für die Entstehung der Bewegung. Außerdem wirkt sich diese Kritik auch dahingehend aus, als dass Herrschafts- und Machtverhältnisse medial in den Fokus gerückt werden und zum Gegenstand der Reflexion über die Frage, wie wir leben wollen und wie wir bestehende Verhältnisse aufbrechen können, werden. Auch diese grundlegenden Auseinandersetzungen der Bewegung mit Unterdrückungsmustern tragen dazu bei, dass sich viele Frauen gehört fühlen und mit der Bewegung sympathisieren. So ist aus einzelnen, der Arbeit zugrunde liegenden Quellen, zu entnehmen, dass sich Frauen seit dem Aufkommen der Bewegung stärker ermächtigt und weniger ängstlich fühlen und dazu verleitet sind mehr für ihre Rechte zu kämpfen. (Ni Una Menos 2021)

Im Sinne von „sich den Raum zurück zu nehmen“ (Interview N. 2019) und sich aus der Position der Unterdrückten zu befreien, entsteht eine Transformation der Macht.

Die aus der Forschung erschlossene Kategorie der Macht verdeutlicht, dass diese im Sinne des Widerstands auch als Form des Empowerments betrachtet werden kann. Es ist also nicht nur die enorme Mobilisierung und Präsenz der Frauen bei Demonstrationen im öffentlichen Raum, sondern auch das individuelle Gefühl, das dabei entsteht und das dazu führt, Empowerment zu erleben. Empowerment ist demnach als zyklischer und nicht als linearer Prozess zu verstehen, an dessen Basis die persönliche Transformation des Individuums steht, welches durch einen erlebten Prozess empowert wird (Kieffer 1984: 10).

Abschließend ist festzuhalten, dass die Aktivist*innen der *Ni Una Menos* Bewegung sich als wichtige Akteur*innen im Kampf für die Sichtbarmachung geschlechtsspezifischer Gewalt behaupten. Mit ihren Forderungen nach einem gesellschaftlichen Wandel fordert die Bewegung nicht nur Institutionen, wie beispielsweise die Justiz oder die Politik heraus, Stellung zu beziehen und auf Ungerechtigkeiten zu reagieren, sondern ermöglicht es gleichzeitig ein gesellschaftliches Bewusstsein herzustellen für Themen rund um die Rechte von Frauen.

Quellen

Allen, Amy (2016): Feminist Perspectives on Power. The Stanford Encyclopaedia of Philosophy <https://plato.stanford.edu/entries/feminist-power/> (20.04.2020)

Angelini, Gustavsen Giulia (2018): Gender Violence in Argentina. The Role of Women in support and prevention mechanisms from civil society to gender policy-making. Noragric: Department of International Environment and Development Studies

Angélico, Rocio; Dikenstein, Violeta; Fischberg, Sabrina; Maffeo, Florencia (2014): El feminicidio y la violencia de género en la prensa argentina. un análisis de voces, relatos y actores. Número 78 <http://revistas.javeriana.edu.co/index.php/univhumanistica/article/view/6325/8202> (20.04.2020)

Anzaldúa, Gloria (1987): Borderlands/La Frontera : The New Mestiza. San Francisco: Aunt Lute Books

Aoef (Autonome Österreichische Frauenhäuser) (2020): www.aoef.at (25.04.2020)

Araya, Vida (2018): Ni Una Menos Participants' perspectives. Master thesis in Latin American studies Department of Literature. Area Studies and European Languages University of Oslo. <https://www.duo.uio.no/handle/10852/66764> (20.04.2020)

ArteMa Colectivo de Artistas (2016): Vomitar Ni Una Menos <https://www.facebook.com/ArtemaColectivoDeArtistas/> (20.04.2020)

Assmann Aleida (2006): Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München: C.H. Beck

Baumann, Till (2006): Von der Politisierung des Theaters zur Theatralisierung der Politik. Theater der Unterdrückten im Rio de Janeiro der 90er Jahre. 2. überarb. Aufl. Stuttgart: ibidem

Bergmann, Matthias; Jahn, Thomas; Knobloch, Tobias; Krohn, Wolfgang; Pohl, Christian; Schramm, Engelbert (2010): Methoden Transdisziplinärer Forschung. Ein Überblick mit Anwendungsbeispielen. Frankfurt am Main: Campus

Bischof, Meike (2017): Es ist schlecht eine Frau zu sein. Interview mit Mariel Távara zu Feminiziden und Frauenrechten in Peru. Schreit auf!: gegen sexualisierte Gewalt. In: Informationszentrum Dritte Welt. Freiburg. Breisgau: iz3w. Nov./Dez.2017. Ausgabe 363, 32.

Boal, Augusto (1979): Theater der Unterdrückten. Herausgegeben und aus dem Brasilianischen übersetzt von Marina Spinu und Henry Thorau. Frankfurt/Main: Suhrkamp. [Orig. Boal, Augusto (1975). Teatro de oprimido e outras poéticas políticas. Rio de Janeiro: Editora Civilização Brasileira]

Boal, Augusto (1989): Theater der Unterdrückten. Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler. Herausgegeben und aus dem Brasilianischen übersetzt von Marina Spinu und Henry Thorau. Frankfurt/Main: Suhrkamp

Boal, Augusto (2013): Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler. Übersetzt von Till Baumann. Berlin: Suhrkamp. [Orig. Boal, Augusto (1977). Duzentos exercícios e jogos para o actor e o não actor com ganas de dizer algo através do teatro. Rio de Janeiro: Editora Civilização Brasileira]

Bongola, Patrick (2019): Un Violador En Tu Camino (Las Tesis - colectivo) – Viena. Austria. <https://www.youtube.com/watch?v=riORcT4229U&t=243s> (20.04.2020)

Calvés, Anne-Emanuele (2009) : Empowerment. The History of a Key Concept in Contemporary Development Discourse. Revue Tiers Monde, 735-739
https://www.cairn-int.info/article-E_RTM_200_0735--empowerment-the-history-of-a-key-concept.htm (20.04.2020)

Chandler, Daniel; Munday, Rod (2016): Manspreading. A Dictionary of Media and Communication. Oxford University Press 2

Chile Desperto Viena 2019: <https://www.facebook.com/chiledespertoviena/> (29.12.2020)

Cyba, Eva (2004): Patriarchat. Wandel und Aktualität. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hg*innen): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 15-20

De Barbieri, Teresita (2004). Más de tres décadas de los estudios de género en América Latina. Revista Mexicana De Sociología. Numero 66, 197-214

Degele, Nina; Winker, Gabriele (2007): Intersektionalität als Mehrebenenanalyse. <https://www.soziologie.uni-freiburg.de/personen/degele/dokumente-publikationen/intersektionalitaet-mehrebenen.pdf> (20.04.2020)

Diamond, David (2007): Theatre for Living. The art and science of community-based dialogue. Victoria: Trafford

Dannecker, Petra; Englert, Birgit (2014): Praktische und ethische Aspekte der Feldforschung. In: dies. (Hg*innen): Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung. Wien: Mandelbaum, 233-265

Dannecker Petra; Vossemer Christiane (2014): Qualitative Interviews in der Entwicklungsforschung. Typen und Herausforderungen. In: dies. (Hg*innen): Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung. Wien: Mandelbaum, 153-175

Deutschmann, Anna (2014): Inhaltsanalysen. Qualitative Verfahren der Textanalyse und Textinterpretation. In: Dannecker, Petra; Englert, Birgit (Hg*innen) (2014). Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung. Wien: Mandelbaum, 94-110

Dvorak, Cordelia (2020): Chiles Widerstand ist weiblich. Das "Ausnahmeland Südamerikas" im Ausnahmezustand. Aus Straßenprotesten gegen die Regierung und einer Kunstaktion des Kollektivs Las Tesis entwickelt sich eine Partei. <https://www.zeit.de/kultur/2020-03/las-tesis-proteste-chile-suedamerika-ungleichheit-armut-gewalt-frauen-10nach8> (20.04.2020)

Espinosa Miñoso, Yuderlys (2014): Una crítica descolonial a la epistemología feminista crítica El Cotidiano. Numero. 184. marzo-abril. Mexico: Universidad Autónoma Metropolitana Unidad Azcapotzalco Distrito Federal, 7-12

Faschingeder, Gerald (2012): Querdenken. Nachgetragene Überlegungen zu einer transdisziplinären Veranstaltung. In: Faschingeder, Gerald; Habersack, Sarah; Novy, Andreas; Grosser, Simone (Hg*innen). Soziale Ungleichheit und kulturelle Vielfalt in europäischen Städten. Dokumentation des transdisziplinären Symposiums am 14./15. Oktober 2010. Wien: Paulo-Freire-Zentrum, 47-53

FDP (2019): Quiénes son las Tesis, el colectivo feminista chileno que creó "Un violador en tu camino" <http://www.fpd.cl/quienes-son-las-tesis-el-colectivo-feminista-chileno-que-creo-un-violador-en-tu-camino/> (20.04.2020)

Federici Silvia (2004): Caliban and The Witch. Women, The Body, and Primitive Accumulation. Brooklyn, NY: Autonomedia

Fink, Elisabeth; Ruppert, Uta (2009): Postkoloniale Differenzen über transnationale Feminismen. Eine Debatte zu den transnationalen Perspektiven von Chandra T. Mohanty und Gayatri C. Spivak. Femina Politica. 64-73

Flick, Uwe; Kardorff Ernst von; Steinke, Ines (Hg*innen) (2008): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag

Frauen*streik Kollektiv Zürich (2019): Zwischenräume: Solidarität und Widerstand. <https://frauenstreikzuerich.ch/2019/05/18/zwischenraume-solidaritat-und-widerstand/> (20.04.2020)

Freire, Paulo (1984): Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt

Fritz, Birgit (2011): InExActArt. Ein Handbuch zur Praxis des Theaters der Unterdrückten. Stuttgart: Ibidem

Fritz, Birgit (2013): Von Revolution zu Autopoiese. Auf den Spuren Augusto Boals ins 21. Jahrhundert. Das Theater der Unterdrückten im Kontext von Friedensarbeit. Stuttgart: Ibidem

Gleirscher, Katrin (2017): Wiener Interventionsstelle gegen Gewalt in der Familie. Tätigkeitsbericht 2016. https://www.interventionsstelle-wien.at/download/?id=Taetigkeitsbericht_2016_Kap3.pdf (20.04.2020)

Grosser, Simone (o.J): Tool-Kit 2. Theater der Unterdrückten. Paulo Freire Zentrum für transdisziplinäre Entwicklungsforschung und dialogische Bildung http://ungleichevielfalt.at/documents/TK/toolkit_2_Theater.pdf (24.03.2020)

Gutierrez, Lorraine (1995). Understanding the empowerment process. Does consciousness make a difference? In: Social Work Research, 19, 229-237

Habersack, Sarah (o.J): Tool-kit 3 "Interview-Auswertung". Paulo Freire Zentrum für transdisziplinäre Entwicklungsforschung und dialogische Bildung http://ungleichevielfalt.at/documents/TK/toolkit_3_Auswertung.pdf (24.3.2020)

Hartsock, Nancy (1989): Foucault on Power: A Theory for Women. In: Linda Nicholson (ed): Feminism/Postmodernism. New York: Routledge, 157-175

Hurst, Natalia (2018): Der Winter der grünen Tücher in Argentinien. In: Volksstimme, 25-27

Kelly, Liz (1988). Surviving Sexual Violence. Cambridge: Polity Press

Kelly, Natasha (2017) : Hä ? was heißt denn Intersektionalität? In: Missy Magazine www.missy-magazine.de (25.04.2020)

Kieffer, Charles (1984). Citizen empowerment. A developmental perspective. In: Julian Rappaport; Carolyn Swift; Robert Hess (ed.s), Studies in empowerment. Steps toward understanding and action. New York: Hayworth Press, 9-36

Kien Nghi, Ha (2007): Re/visionen. Postkoloniale Perspektiven auf Rassismus. Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland. Münster: Unrast Verlag

Kim, Caroline (2018): Trotz Allem Ein Fest. Interview mit der Ni Una Menos-Aktivistin Verónica Gago über den Feminismus als neue politische Kraft. In: Lateinamerika-Nachrichten. Ausgabe 526, 16-19

Klapeer Christine (2014): Intersektionalität statt ein verlegenes et cetera. In: Dannecker, Petra; Englert, Birgit (Hg*innen) (2014). Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung. Wien: Mandelbaum, 55-74

Klapeer, Christine; Schönpflug, Karin (2016): Die Verborgenen Schätze müssen aus ihrem dunklen Schoß entrissen werden. Feministische und postkoloniale Reflexionen zu gesellschaftlichen Natur- und Ressourcenkonzeptionen. In: dies. (Hg*innen): Rohstoffe und Entwicklung. Wien: nap new academic press, 52-65

Krumm, Thomas (2009): Grundgedanken und Grundelemente qualitativer Forschung. In: Westle, Bettina (Hg*in): Methoden der Politikwissenschaft. Baden-Baden: Nomos, 96-109

Kuckartz, Udo (2016): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 3. überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa

Kuhn, Gabriel (2005): Tier-Werden, Schwarz-Werden, Frau-Werden. Eine Einführung in die politische Philosophie des Poststrukturalismus. Münster: Unrast

Kühne, Anja (2016): Das Queer Lexikon. Was bedeutet Cisgender. www.tagesspiegel.de (25.04.2020)

La Casa Del Encuentro (2018): Femicidios. <http://www.lacasadelencontro.org/femicidios.html> (14.04.2020)

Lagarde, Marcela (2005): El Femicidio, delito contra la humanidad. Femicidio, justicia y derecho, 151-163 <http://mujeresdeguatemala.org/wp-content/uploads/2014/06/Femicidio-delito-contra-la-humanidad.pdf> (20.04.2020)

La Nacion (2017): <https://www.youtube.com/watch?v=GwK0Mw9EITA> (29.12.2020)

LEFÖ (2020): <http://www.lefoe.at/index.php/ueberlefoe.html> (25.04.2020).

Lewis, Reina; Mills, Sara (ed.s) (2003): Feminist Postcolonial Theory. New York

Lichinizer, Daniela (2016): "¿Aumento de femicidios o mayor visibilización? Qué pasó en Argentina después del "Ni Una Menos" <http://www.infobae.com/sociedad/2016/10/19/aumento-de-femicidios-o-mayor-visibilizacion-que-paso-en-argentina-despues-del-ni-una-menos/> (20.04.2020)

Lueger, Manfred (2000): Phasen der Analyse flüchtigen Materials. In: ders: Grundlagen qualitativer Feldforschung. Methodologie, Organisation, Materialanalyse. Wien: WUV 2000, 121-136

Lugones, María (2007): Heterosexualism and the colonial/modern gender system. In: Hypatia, 22(1), 186-219

Lüders, Christian (2008): Beobachten im Feld und Ethnographie. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von Steinke, Ines (Hg*innen). Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch, 384-401

Mayring, Philipp (2012): Qualitative Inhaltsanalyse. In Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von Steinke, Ines (Hg*innen). Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch, 468-475

Memmi Albert (1984): Der Kolonisator und der Kolonisierte : zwei Porträts. Hamburg: Europ. Verl.-Anst

Merten, Klaus (1995): Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis. Opladen: Westdeutscher Verlag

Milenio (2020): 'El violador eres tú'... la potente canción de jóvenes chilenas contra la violencia. <https://www.milenio.com/internacional/el-violador-eres-tu-letra-de-la-cancion-de-chilenas-contra-violencia> (20.04.2020)

Miller, Baker Jean (1992): Toward a New Psychology of Women. New York: Beacon Press

Millett, Kate (1970): Sexual Politics. London: Virago Press Limited

Mohanty, Chandra (2003): Feminism Without Borders. Decolonizing Theory, Practicing Solidarity. London: Durham

Münst, Agnes Senganata (2010): Teilnehmende Beobachtung. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hg*innen) (2010). Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 380-385

Missy Magazine (2018): „Wir müssen Unordnung schaffen“. Wie man Emanzipation jenseits von westlicher Dominanz denken kann, erklärt Rita Segato im Gespräch mit Missy. 11.04.2018 <https://missy-magazine.de/blog/2018/04/11/wir-muessen-unordnung-schaffen/> (28.12.2020)

Milenio (2020): <https://www.milenio.com/internacional/el-violador-eres-tu-letra-de-la-cancion-de-chilenas-contraviolencia> (29.12.2020)

Ni Una Menos Austria: Redebeitrag (2018): <https://www.facebook.com/takestreets> (28.12.2020)

Ni Una Menos (2021): <http://niunamenos.org.ar/> (28.04.2021)

Novy, Andreas (2007): Paulo Freire Heute. Zur Aktualität von Volksbildung und Befreiungspädagogik. Die Welt ist im Werden. Über die Aktualität von Paulo Freire. Journal für Entwicklungspolitik. Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den österreichischen Universitäten

Pais, Ana (2019): Las Tesis sobre "Un violador en tu camino". "Se nos escapó de las manos y lo hermoso es que fue apropiado por otras". <https://www.bbc.com/mundo/noticias-america-latina-50690475> (20.04.2020)

Presstreff (2019): Argentinien. Rebellion der Frauen. <https://presstreff.3sat.de/programm/dossier/mappe/zeige/Special/argentinien-rebellion-der-frauen/> (20.04.2020)

Redebeitrag Ni Una Menos Austria (2019)

Rosenthal, Gabriele (2015): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. 5. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Juventa

Rovetto, Laura Florencia (2015): Violencia contra las mujeres. comunicación visual y acción política en "Ni Una Menos" y "Vivas Nos Queremos". Argentina. Rosario: Universidad Nacional de Entre Ríos y Universidad Nacional, <https://revistas.ultima.edu.pe/index.php/contratexto/article/view/585> (20.04.2020)

Sagot, Montserrat (2013): "El femicidio como necropolítica en Centroamérica." In Labrys, estudios feministas <https://www.labrys.net.br/labrys24/feminicide/monserat.htm> (20.04.2020)

Stranner, Julia (2014): De(s)koloniale-feministische Perspektiven. Eine Suche nach denkmöglichen Strategien zur Überwindung einer modernen_(post)kolonialen Gegenwart. Dipl.-Arb. Universität Wien

Segato, Rita Laura (2010): Género y colonialidad: en busca de claves de lectura y de un vocabulario estratégico descolonial. In: Bidasca, Karina; Vazquez Laba, Vanesa (Hg*innen): Feminismos y poscolonialidad. Descolonizando el feminismo desde y en América Latina. Buenos Aires: Ediciones Godot

Segato, Rita Laura (2015): Koloniale/Moderne Geschlechterverhältnisse zwischen Dualität und Binarismus. In: La critica de la colonialidad en ocho ensayos y una antropoligia por demanda. Buenos Aires. In: Lukas, Schmidt; Sabine Schröder (Hg*innen) (2016). Entwicklungstheorien. Klassiker, Kritik und Alternativen. Wien: Mandelbaum Verlag, 386-391

Segato, Rita Laura (2017): Rita Segato explica qué pasa por la cabeza de un violador - Terapia de noticias. La Nacion. <https://www.youtube.com/watch?v=GwK0Mw9EITA&t=121s> (20.04.2020)

Segato, Rita Laura (2018): „Wir müssen Unordnung schaffen“ Wie man Emanzipation jenseits von westlicher Dominanz denken kann. In: Missy Magazine. <https://missy-magazine.de/blog/2018/04/11/wir-muessen-unordnung-schaffen/> (20.04.2020)

Spivak, Gayatri Chakravorty (2008): Can the Subaltern Speak?: Postkolonialität und subalterne Artikulation. Aus dem Englischen übersetzt von Alexander Joskowics und Stefan Nowotny. Wien: Turia + Kant. [Orig. Segato, Rita Laura (2010). Can the Subaltern Speak?: Reflections on the History of an Idea. New York: Colombia University Press]

Walby, Silvia (1990): Theorizing Patriarchy. Oxford UK, Cambridge Usa: Blackwell

Winterstein, Friederike (2019): Schuld war nicht ich – Der Vergewaltiger bist du!. <https://www.neues-deutschland.de/artikel/1129912.las-tesis-schuld-war-nicht-ich-n-der-vergewaltiger-bist-du.html> (20.04.2020)

Workshop (2019): Theaterpädagogischer Workshop mit Mitgliedern von Ni Una Menos Austria

Wölfl, Lisa (2020): Gewalt an Frauen. Mit diesen Fehlern lassen Medien die Opfer immer wieder im Stich. <https://www.moment.at/story/gewalt-frauen-mit-diesen-fehlern-lassen-medien-die-opfer-immer-wieder-im-stich> (02.12.2020)

Zimmerman, Marc (1995). Psychological empowerment. Issues and illustrations. In: American Journal of Community Psychology, 23, 581-598

Anhang

Interview N. Ni Una Menos

L: Als erste Frage würde ich dich fragen ob du dich noch/daran erinnern kannst/ wie es dazu gekommen ist dass//Ni Una Menos Austria ins Leben gerufen wurde?

N: ja/ ahm mhm/ die Idee Ni una Menos in Austria zu bringen/ ist gekommen wann ich zu reisen in Argentinien war Oktober 2016/ weil ich da erwischte habe nicht nur den National Frauentreffen 2016 in Rosario/ mit 60000 Frauen und 30 Workshops/ und eine unglaubliche Demo/ mit / ja 60 Tausend Frauen/ ja auch eine Stadt wie es wäre Rosario/ ah wie e wäre Graz// so wir waren dort und es war wie/ es waren alle Frauen/ es war wie ein Science Fiction Film/ so so unglaublich diese Kraft zusammen gesammelt und dann gleichzeitig als ich dort war es war den feminicid von Louisa Perez/ der war ziemlich grausam/ und es war spontan eine/hm eine Demo berufen/ und diese Demo die spontan gerufen war wegen diese hässliche feminicid//äh es hat auch so mit/ auch wie/weiß nicht wie viele// hundert tausenden Frauen auf die Straße gegangen/ so spontan fast/ und es war sehr beeindruckend und sehr// hm bewusst zu werden was für eine Macht zusammen wir vertreten können// wenn man das wirklich kanalisieren und organisieren kann// und dann dachte ich mir/ weil ich wohne in Österreich schon auch seit 17 Jahren// und ich/ zum Beispiel meinen Migrationsprozess hat immer Lefö begleitet// die ist eine die du kennst ja ?

L: ja mhm kenn ich

N: Und als ich kannte sie von/von meinem Alltag hier/ sozusagen irgendwie // oder während dieser Jahre habe ich mich mit ihr irgendwie verbindet// dachte ich mir es wäre super diese neue Erfahrung/ also diese neue Bewegung neue Input und vor allem so organisch und so wirklich lebendig/ hier zu bringen oder versuchen diese Info wenigstens zu bringen was da los war// und auch weil es gibt/ auch die Situation politisch ist ein bisschen anstrengend und so war es 2016 und 2017// bekanntmachen wie schlimm die Umstände waren und dann hab ich mit Lefö erst auch/ mit beiden ein bisschen Kontakt genommen/ von Ni una Menos und mit Lefö diese Brücke zu zu/ das wollte ich/ wollten wir in erster Linie diese Brücke bauen damit diese Info von einer Seite zu der anderen läuft irgendwie// und dann/ das war/ dann hatten wir 2017 in der 8. März Demo// die Take Back The Streets organisiert hat// da konnten wir unsere erste sozusagen Redebeitrag halten/ ja

L: ok

N: Mit diese alle Dinge zu/ ja zu erzählen um ja/ dir// weil das hier/ also man kann sich auch nicht auf die Medien vertrauen weil sonst niemand kennt nichts und wir dachten es wäre super/diese/ ein bisschen diese Erfahrung hier zu bringen

L: mhm/ super und weißt du noch/ ganz am Anfang/ also/// nach diesem Redebeitrag/ und die Anfangszeit/ was ist da noch so passiert oder/ äh was habt ihr noch gemacht?

N: ja/ dort hab ich erst angefangen/ ähm/ es ist am Anfang waren wir/ also ich hab andere Kolleg*innen aus Argentinien/ ähm gefragt und es war sehr spontan/ wir waren fünf die/die diese Redebeitrag zusammen gestellt haben/ und aber von die fünf zwei konnten nicht weiter das äh so als Aktivist*innen Job fortsetzen und die andere die ich hätte das vorgenommen ist wahrscheinlich nachher/ also nach dieser Erfahrung gleich in Lefö angenommen weil sie Soziologin ist und gleich hat sie das als Job so geschafft/ so auch die Aktivismus war nicht mehr eine Priorität für sie/ dann in erster Linie war ich alleine und ab diesem Redebeitrag sind neue Leute angekommen

L: mhm

N: und wahrscheinlich die Gruppe/ die erste Jahr/ das war 2017/ von diese Redebeitrag sind/ weiß nicht/ vielleicht fünf Leute angekommen/ die hatten schon ihre eigenen Erfahrungen mit Aktivismus/ die manche waren gerade erst in Österreich angekommen/ manche andere sehr viel länger als ich und die wussten was Ni Una Menos war und wollte ihre/ äh wie sagt man/ ahm äh Erfahrungen mitbringen und etwas dazu und dieses erste Jahr waren wir/ nach diese Redebeitrag und Präsentation ja wie eine Gruppe von 6/ 7 Leute so/ FRAUEN/ ziemlich erfahrene mit dem Thema wie gesagt/ Spezialist*innen sogar/ man muss zum Beispiel sagen eine Journalistin aus Mexico/ wir haben dieses erste Jahr sehr viel/ genau nur über Feminizide berichtet

L:mhm

N: in so in Konversatorium/ die wir/ wir haben schon viel gemacht/ weil jede war schon in dem Thema total beschäftigt und durch den Ni Una Menos ruf sozusagen es war viel einfacher das sichtbar zu machen und ein bisschen mehr Platz für das Thema zu bringen

L: mhm

N: Dann hatten wir auch Kontakt mit Global Sista/ von/ mit Silvia Aucelia im Volksstimmefest waren wir dann so von Mexico/ von Guatemala/ Kolumbien/ von Venezuela/ die waren immer da sozusagen/ und von Peru// und jeder hat berichtet über die Feminiziden Situation und Rahmen in ihren eigenen Ländern ja/ und Brasil und Argentinien/ so unseres erste Jahr ist gelaufen mit diesen Feminiziden Konversatorium sozusagen/ mit allen

diesen Ländern vertreten// aber danach ist gekommen/ es war ziemlich so spontan und so/ einfach die Aktivitäten sind gerufen/diese offene Runde um diese Berichte einfach zu erzählen ja/

L: mhm

N: Und das war 2017 und dann wollten wir ein bisschen mehr Gruppe schaffen/ aber manche zum Beispiel die/ unsere Kollegin aus Mexico ist zurück in Mexiko gefahren

L: ok

N: und äh unsere Kollegin aus Peru/ die ist Rechtsanwältin/ ähm hat noch einen neuen Job und war viel mehr beschäftigt und kollaboriert noch immer/ aber so wie/ so mehr/ nicht so regelmäßig/ so um wann sie einfach kann/ so die andere aus Kolumbien hat auch andere Aktivitäten/ also wie/wie unsere Aktivität ist nicht bezahlt natürlich/ weil es ist nur/es geht nur um unsere Freizeit und Lust und darüber ist/ hier gibt's nicht auch diese so viel Platz für Aktivismus wie bei uns/ so im Alltag/ no

L: Klar mhm

N: und dann kommt auch den teilnehmen in den Campagna für legale Abtreibung/ auch als Punkt/

L: Ab wann war das?

N: 2018 glaub ich/ weil da ist es ein bisschen mehr explodiert den Thema/ no/ in den/ die Nationaldebatte in Argentinien war 2018/// so/ das war auch den Punkt zum Beispiel letztes Jahr viel stärker/no

L:mhm

N: so die erstes Jahr vielleicht war dem/ ja dem/ wie sagt man das/ dem Hauptthema Feminizid/ Femizid ist immer der Hauptthema/ sowieso/ aber ähm

L: Das war der Anfang/

N: ja das ist eh den Grund von den Bewegung/ Ni Una Menos heißt keine Frau weniger und so/ es ist/ wie sagt man bezeichnet feminizid als die Spitze der Gipfel der Gewalt an Frauen und von dort runter alle anderen Dinge/ aber erst ich glaube das wichtigste ist ein Wort zu geben für diesen Fakt/ das man wird getötet nur//weil man eine Frau ist und/ weil es gibt ein gewisse Normalisierung das die Frauen/ so brutal gesagt/ die Männern gehören/ so es gibt diese Normalisierung und deswegen feminizid sagt gleich/ das ist nicht Normal// keine Frau gehört zu keinem Mann/ keine Mann hat kein Recht über den Körper einer Frau irgendeine Entscheidung zu nehmen und natürlich weniger noch die zu töten// aber es ist normalisiert das/ der Staat oder die Männer oder jemand anders als sich selbst/ Entscheidungen über deinen Körper und leben nimmt/ no//

L: mhm

N: wahrscheinlich es geht alles/ also die Grund von alle Dinge/ die Objekt zu sein/ ist keine Entscheidung zu treffen über dein eigenes Wesen sozusagen// und ich glaube um ja/ zweites also zurück zu unserer Chronologie sozusagen/ zweites Jahr war viel über legale Abtreibung aber war auch viel// über/ dekolonial Feminismus// wir hatten auch dann besuch von einer der Gründerin von NI Una Menos in Argentinien/ die heißt florencia mininchi/ die ist eine Journalistin die zusammen mit anderen Journalist*innen haben die erste// so ich komme aus Argentinien/ so kann mehr über Argentinien reden/ aber in der Gruppe gibt's Kolleg*innen aus anderen Ländern/ so aus Kolumbien/ aus Spanien/ aus Mexico/ die haben andere Erfahrungen/ no/ und die kennen andere Themen von ihren Ländern / aber das kenn ich nicht so gut/ einfach weil ich aus Argentinien komme

L: ja

N: Also es ist nicht weil die Gruppe nur aus Argentinien geht/ also es gibt andere Themen hier/ aber nur ich erzähle das weil ich das kenn

L: mhm

N: und dann Florencia hat/ die erste/zusammen mit anderen Journalistinnen/ äh Agentur vom Periodismus 0/ sea feministischer Periodismus/ das heißt LAT fem/ ist ein Plattform das berichtet über all Themen no/ nicht nur über Feminismus/ aber von ein blick/ vom feministischen Blick/ das ich dir super empfehle das du das besucht/ lat fem/ ich schicke dir dann den link/ weil es gibt viel über Aktivismus/ aber viel Ökonomie und viel über alles/ nur alles beim Frauen

L: und das ist äh Grenzen/ also nicht nur innerhalb Argentinien/ sondern

N: no/no das ist Lateinamerika

L: Lateinamerika

N: ja deswegen heißt Lat fem

L:mhm/ ah ja

N: und sie war bei uns dann letztes Jahr/ 2018/ auch ein Konservatorium zu bieten über das Thema Ni Una Menos und so/ und das war auch super und wir waren so überrascht und glücklich das wir selber eine davon zu Besuch haben konnten/ja

L: aha

N: ja das war super/ und dann so die springende Punkte sind immernoch dann das Wort und der Begriff Feminizid zu verbreiten/weil es gibt nur achtzehn Länder in der Welt das den Feminizid in//wie sagt man in legalem Code

L: Ja oder halt/

N: In gesetzlichem Rahmen diesen Delikt reingegeben haben/ und keine von diesen achtzehn Ländern sind in Europa zum Beispiel/no/ es ist unglaublich aber in Europe der Feminizid als Delikt gibt's nicht und wir wollen/

also// das irgendwie zum Thema bringen/wieso// weil ähm/ weil wen man das als Feminizid nennt und wie sagt man evaluiert /wird den wie sagt man la pena/ es wird schlimmer und wie es hier behandelt wird also nicht als feminizid sondern als Familiendelikt oder ein privates Delikt sozusagen dann wird es als weniger schlimm eingestuft// so der selbe Delikt also das Konzept ist total anders/weil so wenn man das nicht anerkennt dann kann man nicht anerkennen das die Struktur/ unsere Gesellschaft Patriarchal und Repressiv ist gegen die Frauen/so sie können das noch nicht wirklich anerkennen können und sagen das geht nicht/ja/ es ist wie einen Schritt in für mich/ ich sehe das/ und die andere Thema dann legale Abtreibung/die andere Thema die hier uns wichtig ist/ist der Teil vom Feminismus Dekolonial/weil es gibt den Feminismus/Feminismus gibt's mehrere Arten ja und wir identifizieren mehr in unserer Ni Una Menos Austria Gruppe mit einem Feminismus die in der Community und nicht nur der Individualmäßig oder hierarchische sondern Horizontal und Community/ und ja und/ und das/ es verankert sich in unserer Tradition von Lateinamerika und von unseren Menschenrechten uns zu anerkennen unsere/wie sagt man/ähm Kämpfe die schon in Lateinamerika gegeben sind/weil es ist wie/ hier es gibt ein sehr institutional Feminismus die ab und zu vergisst/die hat total viele Dinge wichtig/klar gemacht und total etabliert damit keine Schritt Rückwärts geht/aber irgendwie von Hierarchien her oder von Imperialismus her auch ab und zu stolpert

L: ja

N: Weil wir sind wahrgenommen sowieso als ZU ETWAS ja//und die/die wir fühlen manchmal es ist schwer in die Selben Augenhöhe/weil du wirst noch irgendwie angeschaut wie jemand von einem dritte Welt Land/ oder etwas/ so no/ und das das

L: Also diese Kolonialgeschichte/

N: ja das/ das es gibt trotzdem sogar drinnen in dem Feminismus von so entwickelten sozusagen Ländern und so dritte Weltländer und so/ einen Unterschied

L: mhm

N: Sozusagen es wäre der Feminismus der Putzfrauen/sozusagen/ja wir wollen dieses Ding schon klar machen/ja weil manche Frauen sind gegangen auf die Straße/ andere Frauen haben auf die Kinder von diese entwickelte Frauen sozusagen aufgepasst/ der Feminismus soll Alle Frauen vertreten nicht nur die/die sich

L: Die weiße Mittelschicht

N: Ja

L: Und Oberschicht

N: Ja genau das ist auch ein Thema

L: Ist deswegen ist der/ diese dekoloniale Perspektive ein wichtiger Punkt?

N: ja genau und Divers ja das/ja Divers/die Thema Diversität/ das die Bewegung integriert sowieso alle Feminitäten und Diversitäten/ja/ das heißt Ni Una Menos ist nicht konzipiert nur für biologische Frauen sondern für alle Weiblichkeiten die durch den patriarchalische System irgendwie//ähm/ja weil es gibt so Feminizid/ wie Transvetizid und und es wir wollen eh Gleichheit für alle sozusagen/es handelt nicht nur um über biologische Frauen in unserer Perspektive

L: Mhm/Ok

N: Ja

L: Ähm und wie/ ähm wie schafft ihr das auch dass das offen wird für/also weil es sind jetzt viele Lateinamerikanische Frauen mit Lateinamerikanischem Background Teil von eurer Bewegung/ wie schafft ihr es auch andere Leute die vielleicht noch nicht?

N: Si das ist immer die Frage/dies ist immer die Frage wie geht das/ also wir/ das erste Jahr war ein Jahr um zu Berichten und Informieren/ das zweite Jahr haben wir verstanden das es geht auch in zu hören und einen Ort fürs zuhören und ein Safe Place zu bauen wo die Leute ankommen irgendwie können/ und dann dritte Jahr haben wir uns/ das ist jetzt 2019/ ja

L: das ist das dritte Jahr

N: ja/ 2017/ 18 und 19 nur/ wir sind total neu/ und ähm das wir das Thema von verschiedenen Perspektiven irgendwie// anschauen können so wir/ wir/ wir haben gebaut in uns das/tz/ zum Beispiel hier gibt's nicht diese/ wie gesagt diese in den Kalender von den Leuten gibt's nicht diesen Platz für Aktivismus als Aktivität und das es ist viel fruchtbarer Aktivitäten zu schaffen wo man über das Thema irgendwie diskutiert oder exchange macht/ dann haben wir gesagt/ uns gedacht dann machma/ Workshops oder Treffpunkte mit Themen/ so und dann/dann sind wir offen/ immer wieder zu Event von Andere/ so wir sollen eh das unsere Kerngruppe größer wird/ aber es ist nicht so das die Leute so viel Zeit und Lust haben regelmäßig sich zu treffen und so einfach

L: mhm

N: und dann es ist/ wir haben irgendwie entwickelt das/ Workshops zu machen mit den Kolleginnen die sich für den Thema interessieren und von ihren Fächern/Fähigkeiten oder whatever// Letztes Jahr haben wir Workshops gemacht von Psychotherapie/ einer heißt der latrivo/ also mit einer/ wie sagt man/ja mit einer Psychologin aus Venezuela/ dann hab ich eine angeboten/äh vor dem 8. März/weil ganzes Februar entwickeln wir was am 8. März hervortreten in der Demo und welche sind unsere springende Punkte/No und welche sind unsere springende Punkte/ zum Beispiel dieses Jahr war eine unserer springende Punkte gegen die Patriarchalische Justizsystem und wir hatten/haben im Februar dann vier mal treffen

L: Ok

N: und da kommt jeder der will/ Frauen oder Weiblichkeiten zu partizipieren/ und dann hatten wir Gesangswerkshops wo wir so die Songs für die Demo aufgebaut haben und geübt haben das war in der Mexico Culturell Institut und dann hatten wir auch in dem Institut eine Präsentation zusammen mit anderen Leuten die haben sich für den 8. März etwas überlegt in den Räumen von Mexico/ weil Mexico ist auch eine die Länder wo das Feminizid Thema so furchtbar ist und deswegen praktisch ist der Begriff Feminizid zurück ins Leben gerufen so nach den 70er Jahren wegen die Feminizide in Ciudad Juarez ja

L: ja Juarez

N: ähm ja dann machen wir Workshops/ wir hatten auch ähm Plastikworkshops für den Banner/ also wir haben auch gesungen/ gemalt/ und getanzt/ das ist auch in unserer Gruppe super wichtig die Körpersprache und den Körper als/so als lebendiges und fröhliches/ den Körper irgendwie so zu zelebrieren/nicht nur über diese Thematik/das als Opfer zu erleben ja/ den Körper so entkräftigen/empowern und so/ es gibt eine von uns die auch Tänzerin ist und bietet auf der Uni einen Workshop/von wie sagt man von Haitianischem Tanz an/und die haben eine Gruppe die heißt Moenani Sisters und manche von uns tanzen auch dort/und auch in die 8. März Demo versuchen wir immer mit/mit Drums und alles tänzerisch zusammen so teilzunehmen/in der wie sagt man/ in der Demo/ weil wir denken das der Tanz ist auch ein Widerstand/ Ding/ das hält uns zusammen am Leben/ empowernd/ und wir retten immer/ ja das ist für uns sehr wichtig das wir nicht nur als Opfer/ so wir sind Opfer von Gewalt so als Frauen die vom Patriarchat unterdrückt sind/wie sagt man oprimiert/ aber wir feiern uns im Leben/

L: ja

N: ich meine wir wollen nicht so in Trauerschleier in der Demo sein/ wir wollen sagen wir sind stark/ wir sind glücklich/ wir sind lebendig so wie es ist auf Spanisch in unserer Bewegung Vivas y Libres nos queremos / also man will nicht auf diese Perspektive ständig von Trauer weil ohne Kraft ohne Glücklichkeit ohne so Lebendigkeit/ gibt's auch keinen Widerstand und kein Lärm gar nichts ich meine/ und deswegen manche Leute uns auch kritisieren wieso so/ so fröhlich über das Thema/ es ist nicht ein fröhliches Thema aber wir wollen nicht ständig in/ tza/ der Körper ist ein fröhliches Ding zum zelebrieren

L: mhm und es ist auch Teil/ also halt nur die Sprache ist eine Sache aber der Körper ist die andere Sache und dieses gemeinsame Paket schafft's vielleicht irgendwie auch zu zeigen he ich bin hier und ich bin stark

N: Ja/ja genau und deswegen die Empowerment durch die Körper selber/ ich glaube nächste Aktivitäten die kommen auch/ es gibt vielleicht einen Self Defense Kurs/ ich finde auch super

L: cool/ sehr cool

N: so die Gruppe auch sehr stark ich mein hat die Position/es gibt diese wie du meinst in der Boal Theater Technik/ähm wie sagt man Dialog der/ des Wissens

L: mhm Genau

N: so jede bringt in die Gruppe was sie/ was sie macht/ was sie kann/ ja was sie bringen kann/ Anderes Workshop war/ super cool war das/ Menstruation und stricken

L: ah ja da war ich

N: so da haben wir hier eine gemacht für die Anniversar von Ni Una Menos aber auch für die Klimacamp in Wolkersdorf glaub ich/wurden wir eingeladen diese Workshop zu machen/ja es war ein bisschen über die Periode und den Zyklus und die Zyklisität von unseren Körper/das wir die Einstellung ändern das wir duuurchgehend funktionieren müssen und ohne das wahrzunehmen das wir Zyklen/ verschiedene Phasen jeden Monat erleben die irgendwie uns beeinflussen no

L: mhm

N: und dann eine Kollegin von uns die das sehr gut kennt weil sie selber auch viele Gesundheitsthemen erleben sollte/ dann hat uns alle diese Info weitergeleitet und dann haben wir mit dieser anderen Kollegin aus Mexico/ die eine war aus Spanien die andere aus Mexico/ den Strickentechnik tenangos die aus den Indianern/ eine von mehreren Techniken in Mexico/weil es gibt zahlreiche/ich weiß nicht/ hat uns das gelernt und es war eine total schöne Erfahrung/ ich dachte so für mich ich bin total urban ich habe mit sticken gar nichts zu tun/ es war total lustig no/ weil ich finde das es auch was interessantes macht/ das ich würde so was nie machen so wie andere Leute aber ich war dabei weil ich bin dabei in der Gruppe und es kommt zu mir etwas die ich nicht suche

L: Genau

N: No und das ich einfach irgendwie diesen Dialog des Wissens mitkriege und es bereichert mich

L: auf jedenfall

N: und ja

L: Ich stricke seit dem

N: Ja genau/ eso fue re lindo/ diese Erfahrung war total schön

L: Ja und ich finde es hat auch was/ also für mich hat es sowas transgenerationelles irgendwie/ weil während ich das gemacht habe musste ich an meine Oma denken/ die das auch immer gemacht hat/ aber das war dann halt out oder nicht mehr in und deswegen macht man das/ und jetzt entdeckt man das irgendwie wieder durch so einen Zufall für sich selbst

N: ja für mich war auch eher ein Zufall/ so deswegen jetzt die Dynamik der Gruppe ist irgendwie/ dann gibt's die Andere Kolleg*innen die Video und Art Visuals machen und die haben geschafft ein Doku/ die heißt Mujeres Melange

L: ok

N: und es ist über/ es dauert halbe Stunde und wir haben auch/das auch sehr viel irgendwie gezeigt in verschiedene/ wir waren in Graz/ wir haben das auch in Wien gezeigt und so/ über wie ist es in Wien Frau zu sein/von und/ es gibt kurze Interviews von mehreren Frauen von Wien/ nicht von Wien/ so aus Afrika aus Österreich aus Lateinamerika/ aber ist sehr gut/ und auch verschiedene ja transgenerationale/ es ist sehr schön gemacht also deswegen/

L: Sehr Divers

N: Jede kommt zu dem Thema von ihre Sicht sozusagen und bringt ihre Erfahrung und das/ das macht sich als Kollektiv irgendwie Metabolisiert/

L: mhm

N: und auch wir haben uns sehr irgendwie überrascht// ich glaube das ist das schönste das aus einem Raum ein Zuhörerinnenraum geworden ist auch nicht nur um Ding nach außen/ sondern auch wie sagt man permiable

L: Weiß ich jetzt nicht aber/

N: wenn etwas von den Regeln durchgehend ist

L: äh durchlässig ist?

N: durchlässig ist/ es ist nicht nur nach außen oder so sondern man atmet nach innen und nach außen/ passieren Dinge/ und ja noch ein Ding das wir auch immer/ähm wie sagt man reden/ ist es das in unserer eigenen Sphäre/ in unserem Blick zu ändern

L: sehr cool

N: ja das ändert sich und ich glaube die Gruppe Treffen und Aktivitäten verkräftigen dich diese Dinge in deinem Leben zu sehen und zu versuchen zu ändern/ weil ich sage dir so einfach ist es auch nicht

L: ja

N: weil es betrifft nicht nur die Partnerships es bedingt/ es betrifft alle Beziehungen in der Familie/ ich meine no manche Dinge zu ändern/ oder wenigstens zu nennen/ weil schon das/ manchmal die Dinge zu nennen ist ziemlich stark/ stärker als man denkt glaube ich

L: mhm

N: Zum Beispiel wer/ wann du/nose/ zum Beispiel am Wochenende immer die Familie triffst und nur die Frauen den Tisch/Nose/ weil was in einer Familie passieren kann

L: Mhm

N: aber es betrifft wirklich nicht nur die Partnerschaft und das Paar ding

L: Sondern viel größer

N: es ist viel größer ja/ Blickänderung über alles und das wirklich beeinflusst dann deinen Alltag/also das ist auch unsere Idee/ so das wir

L: Also so Bewusstseinsbildung/ das wir uns bewusst werden irgendwie auch über die

N: aber auch ich glaube das wir uns zusammenhalten gibt nochmal kraft das zu sagen in dem Alltag/ ich glaube auch es ist auch schwieriger vielleicht in eine Alltagssituation etwas genauso zu benennen als in einer 8.März Demo zusammen darüber zu singen/ das ist fröhlich/schön und whatever/ aber wenn du auf einem Tisch bist und es kommt eine Situation die unerträglich ist/aber für die anderen nicht/ weil die anderen erleben das als Normal/ so dass jemand schreit jemand anderen an/ nose welche Situation/ aber der Alltag kann sehr vielmal schwieriger sein zu reagieren

L: und hast du das Gefühl die Gruppe gibt den einzelnen Leuten die Möglichkeit/ irgendwie sich das sozusagen zu empowern und auch raus zu gehen und zu sagen

N: ich glaube ja/ ja/ wenigstens erst das zu bewusst zu werden/ erstens bewusst zu werden das zu sehen/ erste Schritt das zu sehen/ zweite Schritt etwas darüber sagen zu können/ weil es ist wirklich nicht so einfach manchmal für die Leute die es so normalisiert haben etwas dazu zu sagen/ no/ und das ist auch die Idee no// das wir uns empowern in den Alltag/ wie man reagiert/ und es gibt mehr Elemente

L: und ähm wie/ weil jetzt/also ihr machts verschiedene Sachen/ die also so wie die Workshops wo also quasi eh alle partizipieren können/also ich hab das Gefühl ihr seid eh immer offen das neue Leute dazu kommen/wir wollen eh eine Wissenstransformation und wenn du Frau bist / dich weiblich fühlst/wie auch immer kannst du teil von uns sein und kannst du

N: ja/ja

L: und deswegen nehm ich auch an habt ihr die redebeiträge auch alle übersetzt/weil dann das/also halt übersetzt also eh auch auf deutsch/weil wir sind in Österreich und ist es tatsächlich so das auch wirklich leute die jetzt keine Lateinamerikanischen Wurzeln haben bei euch was machen?

N: nein

L: oder teil von eurer Gruppe sind?

N: es sind gekommen Kolleginnen aus den Eastländern/ aus Serbien hatten wir eine die teil genommen hat/ aber auch nicht ständig und// bueno aus Spanien haben wir eine Kollegin die in die Gruppe integriert ist/ ja total/ aber

von andern Sprachen/ so in die Aktivitäten hatten wir Deutsche und Österreicher*innen und so/ in den Aktivitäten für 8.märz zusammen/und die haben in die Workshops teilgenommen/ aber/ja sie bleiben nicht länger/ wahrscheinlich/ wir haben Kolleginnen die sind aus Deutschland oder Österreich und die beide Sprachen beherrschen

L: mhm

N: Leute die kein spanisch können bleiben nicht in die Organisation so/ weil die haben eh ihre eigenen auch/ ich glaube die Leute die hier sich für Aktivismus interessieren kommen zu die Gruppen die ihre Identität/ also die sie schon kennen/ ich war auch mal in eine Donnerstagsdemo und/// und ich hatte Flyers für eine Aktivität und ich gehe zu eine Gruppe die waren auch offensichtlich Feminist*innen und sie haben mir gesagt wir haben unser eigenes Feminismus/ und deswegen sage ich dir es ist Dekolonial und die Leute stellen sich immer vor das andere Länder von der Dritten Welt etwas dazu zu sagen haben/ weil die haben ihre eigene/ja

L: Ok also du glaubst das ist auch die Ursache dafür das/

N: No/ es ist das wie die/ tz ich meine erstens nicht viele wissen das es uns gibt/ unsere Gruppe/ oder langsam schon zum Beispiel letzte 25. November wir waren beim Kosmostheater in eine Aktion zusammen mit One Billion Rising Austria/ 20000 Frauen/ Global Sista/no Global Sista war da nicht dabei/ aber Frauenring und Lefö so wirklich wir kennen schon ziemlich viele und die kennen uns auch wenn wir klein sind und neu//auch/und wir waren in einer Sitzung alle zusammen/weil das war sehr cool organisiert beim Obra/One Billion Rising/ das es war nicht nur Performances und Tanz und am Ende war/also wir haben auch unsere also diese Mujeres Melange gezeigt und es war noch eine Doku und ich habe auch eine Performance gemacht/über/ mit eine Opera Aria über das/weil auch es ist in der Kultur irgendwie haben wir verpflanzt das wir leiden müssen für Liebe und das ist auch ein Grund wo alles wirklich schief geht/ weil man hat es normalisiert das Liebe und Leiden geht sowieso zusammen

L: ja und kann nur

N: ja und das ist sowieso/natürlich gibt es Schwierigkeiten ab und zu und so aber das kann nicht so funktionieren irgendwie/ so und wir haben es so/ es ist unsere eigenes Patriarchat drinnen/ es liegt an uns es auszubauen/das ist das schwierigste vielleicht ja/ und ja wir haben alle unsere Dinge/ so wir haben uns mehr oder weniger auch in den kleinen Kreis/auch wenn wir wenige und neu sind/aber wir haben Kontakt genommen/aber es ist sehr institutionalisiert/ so wir kommen und sagen also unsere Konzepte und so/aber wir sehen das/ zum Beispiel in unsere/ bei uns und in Spanien und so gibt's Frauenstreik am 8. März/so wir haben darüber geredet und so in unserer Sitzung und so/aber hier die Gewerkschaften sind total Patriarchal/also so wie immer waren/aber bei uns ist vielmehr/so wie sagt man/schon geprägt von die Feministische Bewegung

L: Also bei euch in Argentinien uns so?

N: Ja und dann/ am 8.März gibt es einen richtigen Nationalstreik von Frauen/No/ weil es ist gestützt von die Gewerkschaften/weil es gibt viel mehr Frauen die in der Gewerkschaft tätig sind/einfach sich politisieren/weil es ist vielleicht wegen unsere Schwierigkeiten/weil es ist/politisch ist sehr mehr präsent im Alltag/aber ja die haben uns gesagt hier kann man mit den Gewerkschaften gar nicht rechnen/ es ist gar nicht zu denken so

L: man muss quasi andere Wege finden und es klingt eh schon so als wärt ich aufjedenfall connected/also ihr habt jetzt quasi eure Gruppe die eh auch offen ist/also für Leute die von außen kommen/egal was

N: Si/si aber wir sind nicht organisch weil wie gesagt die die kommen sind die die auch die schon Spanisch können

L: und mit dem Begriff Ni Una menos etwas anfangen können?

N: ja

L: weil das ist ja auch spanisch

N: Ja genau/ aber wie gesagt es sind eh gekommen Kolleginnen von wo anders/ wie gesagt meine Aktivität/der Gesang war voll von Leuten aus Österreich und eine die Lieder die wir gewählt haben war ein Kanon die eh ein deutsches Kanon ist und wir haben es Spanisch und Deutsch gesungen und wir haben selber den Text geschafft und es war super interkulturell/ ich meine ich glaube auch das durch diese Dinge/ die sind/oder Tanz oder Gesang und so/ die klingen irgendwie/äh wie sagt man/ äh inofensivas/also nicht so kämpferisch/aber die sind/weil durch diese Dinge kann man diesen Kulturbarrieren entspringen und zusammen die integrieren und das finde ich/also es war mir überraschend das es so funktioniert hat/aber das ist GUT

L: Ich find also in meinen Augen/nehme halt auch immer wieder teil bin aber nicht durchgehend aktiv irgendwo ähm sind gerade so spezielle Datum wie 8. März und so oder Take Back the Streets/diese Sachen die passieren/das ist so ein Tool wo irgendwie alle feministischen/unterschiedlichen feministischen Gruppen/Gruppierungen und Denkweisen zusammen fließen und das finde ich sehr sehr spannend/weil ich glaub auch also meine Erfahrung ist auch das umso größer die Gruppe wird umso schwieriger ist es auch ähm irgendwie auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen/muss auch nicht immer sein aber manchmal/umso größer umso schwieriger ist es einen Konsens zu erarbeiten/vor allem wenn man das hierarchiefrei machen will und niemand jetzt irgendwie sagt wie es zu laufen hat und jedes wissen gleich viel wert ist umso mehr Leute umso schwieriger

N: Ja total es ist sehr schwierig

L: Deswegen finde ich es voll schön das in Argentinien dieser Kongress entstanden ist/eben das es den gibt und dass der das auch versucht zu vereinen

N: SI/SI und anderes Ding die super wichtig geschafft ist/ist ähm ich glaube in einer Provinz/ wie sagt man Provinzia/

L: Provinz

N: ja ich glaube es ist nicht national aber die haben geschafft das// das/ für alle drei so wichtige Staatsstellen/Genre/ Perspektive gelernt wird/ so es ist für Polizei/ der Genre Perspektive als Ausbildung also natürlich als Ausbildung in der Schule als einen Teil von Ausbildung für alle Leute die zu tun haben mit Public und mit Gesetz mit allen das zu dienen ist/weil diesen Blick zu ändern kann nicht nur sein einen Individuelle Choice/ ja/ man muss sagen das der Staat mit verantwortlich ist von diesen Feminiziden und so/weil wir wollen das der Staat genau das macht/ das sie von Ausbildung her bekommen mit anderen Augen über diese Thema und das find ich total beeindruckend auch/weil das nicht besser geht mit den Femiziden/weil es gibt immernoch/aber das in Argentinien versucht wird so die Ausbildung zu ändern und Gesetze/das ist effektiv/weil du hast das System/die Institutionen für eine Zeit die du verändern sollst und das ist unterwegs/aber auch den Alltag und die Kultur

L: mhm

N: und ich glaube diese Änderung sowie Time's up und den/tt wie heißt das/ wie heißt das in den USA?/ diese zum Beispiel die erste Demo die war gegen Trump/diese Werbungen die haben sich von der Demo zum Beispiel war übernommen von der Mobilisation von Argentinien/das interessiert keinen Mensch aber das war super/weil diese waren so Groß/so viele Frauen ich meine das war sehr beeindruckend/das haben sie dann/wie heißt den das/ ah #Metoo/ es war nicht inspiriert/aber halbwegs ich meine es sind Dinge die sich verbinden/aber hier ist gekommen direkt von #Metoo und so total irgendwie auch geprägt von den Show Business aber die Bewegung ist viel größer/ das erlaubt das ein #Metoo gibt und das fordert ja

L: mhm

N: weil ich finde es super

L: eh und dann gibt's da auch überschneidungspunkte nehme ich an/wo man doch irgendwie international sich vereinen kann und//wir wissen umso mehr Leute umso stärker umso lauter

N: asi que bueno/das ist für mich hoffnungsvoll

L: ja auf jedenfall

N: und alle diese komische Landschaft von Rechten überall/wenigstens der Feminismus überlebt

L: jetzt hätte ich noch zwei Fragen zum Abschluss

N: si

L: Glaubst du auch das die Bewegung an sich also Ni una Menos/eben auch Ni una Menos Austria/ dass das auch durch Präsenz empowernd wirken kann für Frauen die ähm in einer Gewaltbeziehung leben sich von dem irgendwie zu befreien?

N: ich glaube/schau ähm wir wie gesagt sind in Verbindung mit Lefoe/also so die sind zu uns Fälle irgendwie gekommen und// und wir haben wie gesagt zum Beispiel Teilnehmer*innen die Psycholog*innen sind und wir nehmen uns wahr als eine Verbindung zwischen dem ersten Schritt zu einer spezialisierten hilfe ja/weil wir glauben wir sind in der Mitte ja/weil man kommt zu uns weil wir glauben weil man das kennt diesen Ruf ja/ und wir können Brücke sein damit sie eine echte Fachhilfe kriegt/aber das ist was uns schon passiert ist mit Fälle die sind zu uns gekommen und wir haben/sogar in andere Länder no/ weil es gibt auch diese Thema der Frauen/Migrant*innen no/ zum Beispiel von Poland hat uns jemand geschrieben und dann haben wir die/sea man kann vernetzen und die Vernetzung ist wichtig und auch in Kolumbien/ ich weiß nicht wir haben ein paar Fälle von Leuten mitbekommen und die ein bisschen vernetzten können mit einen Hilfsnetzwerk irgendwo/selber begleiten tun wir irgendwie in diesen Aktivitäten/so es ist ein Ort zum zuhören und wir haben ja wir haben uns überrascht was für Dinge rauskommen/schon die Dinge zu erzählen/ das ist auch ein Grund warum nur Frauen in der Gruppe sind und für die Workshops irgendwie gerufen sind

L:mhm

N: weil wir hatten auch zum Beispiel irgendein Problem in der/also ich hatte in den Gesangsworkshop in der mexikanische Institut es war eine Frau die ist gekommen mit ihrem Mann/also der feministisch war sozusagen/ sie war total beleidigt/trotzdem es war für uns klar also es war nur für Frauen weil ich habe nicht erlaubt das er bleibt/ und das hat einen GRUND/ das diese Vernetzungen zwischen Frauen/tz/ so wie gesagt zum Beispiel der/ dieses mal war um singen aber wir singen dann/wir kommen runter/wir reden/ wir sitzen und es kommen Geschichten raus no/und deswegen wollen wir nicht das/wir wollen das als eine Safe Place bauen wo diese komische Dinge die man sich nicht vertraut zu erzählen/ einfach dort zu Wort kommen/ weil es ist SO schwierig einfach manche Dinge zu verbalisieren und diese ähm Meetings bringen total diese Rahmen und das ist wirklich unglaublich/in der andere Meetings/ so von Workshop von Latrivo/diese Psychologische/äh Psychodrama war das/ja das war letztes Jahr bei diese Psychologin/ es sind/wir waren auch viele Leute/wir waren zwanzig da und es ist auch jemand gekommen der war in einer total Krise/ja und die kommen/ aber die zum Beispiel will/die hat sie übernommen so als Begleiterin

L: Also quasi eine Tür auch vielleicht

N: Ja ich meine genau/es kommen Dinge zu uns die man versucht zu vernetzen mit Fachleute/ weil wir sind auch irgendwie/jede hat ihre Fach und ich bin Gesangslehrerin und Sängerin und ich kann vernetzen zum Beispiel in meinem Fall aber ich bin keine Psychologin/wie gesagt wir haben Kolleginnen die auch Psychologinnen sind/ weil es gibt auch/also wir sind Leföe vernetzt

L: Ok sehr cool/ die letzte Frage noch was ist euer großes ganzes Ziel? Da kannst du jetzt auch irgendwas sagen wo du/

N: Naja wir sind/ was ich dir schon am Anfang sagte no/das die Gewalt an Frauen als strukturell sichtbarer wird/also das es in dieses großes Punkt ist das es nicht/diese sind nicht einzelne Fälle sondern unsere ganzen Leben sind geprägt von diesen patriarchalischen Muster die wir versuchen selber in unsere Inneren/unsere Patriarchalische Strukturen auszubauen und damit auch wir unseres eigenes Leben ein bisschen anders bauen können als wir programmiert sind weil auch das/wir sagen nicht der Macho ist der Mann nur/ich meine Mann/es gibt/ es ist nicht eine biologisches Ding ich meine es gibt natürlich wen man als Frau schon ein Leben erlebt hat/hat man schon viele Situationen erlebt wo man sich kämpfen sollte für eine Gleichbehandlung/ja ich meine man hat es schon sicher erlebt so und deswegen ist man als Frau viel leichter Feministin geworden dann/aber es handelt sich nicht nur um Frauen/weil alle sagen feministisch wäre man nicht geworden wenn man äh man wählt das diese Art zu leben ja/also das wäre unser Ziel dass das die Gewalt an Frauen nicht mehr normalisiert wird in unseres eigenes Leben so in unseres Communitysleben/ so diese Begriffe und den Kampf des Lateinamerikanischen Feminismus auch sichtbar zu machen/weil ja diese zwei Dinge sind uns wichtig

L: Von den Frauen

N: ja

L: Cool/Danke vielmals für das Interview/so viele Informationen

N: Danke dir/bueno und dann schickst du mir das weil es wäre super das Interview auch zu haben

Redebeitrag/ Manifest Ni Una Menos Austria 2019

#NiUnaMenos ist heutzutage der Aufschrei Millionen lateinamerikanischer Frauen. Es bedeutet: Keine Frau weniger!

Die Ni-Una-Menos-Bewegung in Argentinien hat sich seit 2015 als ein Ausdruck von Feminismen in ihrer ganzen Vielfalt, die transversal, multipartiell und transgenerational in offenen Versammlungen und Massenmärschen integriert sind, vereint – mit dem Ziel eines gemeinsamen Rufs gegen das Patriarchat und seine systemische Gewalt gegen Frauen.

Kritik am Patriarchat

Dieser Schrei hat die Medien, Institutionen und Gewerkschaften verwandelt, ihre Formen hinterfragt und ihren Anspruch gegenüber dem Parlament geltend gemacht. Dieser Schrei geht heute in die Welt hinaus – als eine Umarmung von Solidarität, Mitgefühl und Kampf.

Kollektive Erfahrung

Solidarität/ gemeinsamer Kampf

In Lateinamerika werden circa 12 Frauen pro Tag von ihrem Partner, ihrem Ex-Partner oder einem Fremden ermordet. Der Mord an Frauen (auch Femizid genannt) – aus dem Grund von Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht – ist das letzte Glied einer langen Kette aus verschiedenen Formen von Gewalt gegen Frauen. Femizide sind keine Einzelfälle, sie sind die Spitze des Eisbergs an struktureller Gewalt gegen Frauen in der Gesellschaft.

„Das Wort **Feminizid** ist, unter anderem, eine politische Kategorie. Es ist das Wort, welches die Art und Weise aufzeigt, wie die Gesellschaft etwas zu einem Naturgesetz erklärt, das es nicht ist: Gewalt an Frauen“. (Ni Una Menos Manifest, Argentina 2015).

Femizid

Die patriarchalische Kultur wird sichtbar in verschiedensten Ausprägungen: im Handel bzw. dem Scheitern der Staaten in Bezug auf Sicherheit, der öffentlichen Gesundheit, sexueller und reproduktiver Rechte, Militarisierung, Kriminalisierung, Privatisierung von Ressourcen, dem Mangel an statistisch dokumentierten Fällen von Gewalt und natürlich auch dem effektiven Handel dagegen; und vielem mehr.

Kritik am Patriarchat

Die Einbürgerung geschlechtsspezifischer Gewalt wird auch sichtbar bei den mitschuldigen Medien und ihrer Art und Weise zu berichten.

Kritik am Patriarchat

Wir lehnen die blutige, patriarchalische Justiz ab. Wir kritisieren die Urteilssprüche und die Prozessführung von Richtern und anderen Justizakteuren, die die Opfer in den Prozessen beschuldigen und für ihr Leid selbst verantwortlich machen, indem sie Stereotype, Hierarchien und geschlechtsspezifische Gewalt gegen Frauen reproduzieren.

Schwester, wir glauben dir.

Costa Rica (2007); Guatemala (2008); Chile and El Salvador (2010); Argentina, Mexico and Nicaragua (2012); Bolivia, Honduras, Panama and Peru (2013); the Dominican Republic, Ecuador and Venezuela (2014); Brazil and Colombia (2015); Paraguay (2016); and Uruguay (2017). //United Nations, Economic Commission for Latin America and the Caribbean (ECLAC)
<https://www.cepal.org/en/pressreleases/eclac-least-2795-women-were-victims-femicide-23-countries-latin-america-and-caribbean>

Heutzutage ist Femizid in 18 Länder als eigener Delikt anerkannt. Und zwar in 18 lateinamerikanischen Ländern. Kein EU-Mitgliedstaat hat eine Definition von Femizid in sein Strafrecht aufgenommen.

In Österreich sind im Jahr 2018, 41 Frauen ermordet worden (Die Zeit Online/Eva Riesinger).

Das Patriarchat ist kein Phänomen der spanischsprachigen Länder oder des globalen Südens. Das Patriarchat ist eine weltweite Ausbeutung, von der wir überall betroffen sind. Ungleichheit geht weit über die Glasdecke oder die Kluft zwischen den Geschlechtern hinaus. Auch hier werden wir tot gemacht, verletzt, vergewaltigt, belehrt und unterschätzt.

Wir von Ni Una Menos Österreich bestätigen die Vielfalt von Weiblichkeit und Feminismus. Wir vertreten die Ansicht, dass die Entkolonialisierung des Feminismus heute von wesentlicher Bedeutung ist, weil wir über den globalen Süden Bescheid wissen; weil wir uns unserer Situation als Migrantinnen bewusst sind, weil wir unser ureigenes Wissen schätzen und unsere verschiedenen Kulturen, die unsere Frauen in der Geschichte gewebt haben.

Wir verteidigen den Kampf der lateinamerikanischen und karibischen Frauenbewegung. Marielle Franco (Brasilien), Berta Cáceres (Honduras), Betty Cariño (Mexiko), die das Land und indigene oder prekäre Gemeinschaften verteidigen. Den Kampf von Diana Sacayan (Argentinien), Aktivistin der Kämpfer für die Rechte der Transgemeinschaft, deren Femizid und Transvestizid eine Form der Bedrohung des sozialen Kampfes darstellen. Wir lehnen die Verfolgung und Inhaftierung des Anführers Milagro Sala (Argentinien) sowie die Belästigung und systematische Gewalt gegen den Verteidiger der Lagunen und die Natur Máxima Acuña (Peru) ab, die von einer der großen transnationalen Wirtschaftsmächte und dem Staat ausgeübt werden.

Wir fordern das Recht, ohne Angst zu leben Tag und Nacht, das Recht auf ein Leben frei von Gewalt, das Recht auf Vergnügen und das Recht auf eine Mutterschaft die nicht auferlegt ist. Wir fordern das Recht auf legale, sichere und freie Abtreibung und die Umsetzung von Maßnahmen zur Gesundheits- und Sexualerziehung aus einer Geschlechterperspektive.

Deshalb schreien wir: Ni Una Menos, wir wollen uns frei und am Leben! Vivas y Libres nos queremos!

Costa Rica (2007); Guatemala (2008); Chile and El Salvador (2010); Argentina, Mexico and Nicaragua (2012); Bolivia, Honduras, Panama and Peru (2013); the Dominican Republic, Ecuador and Venezuela (2014); Brazil and Colombia (2015); Paraguay (2016); and Uruguay (2017). //United Nations, Economic Commission for Latin America and the Caribbean (ECLAC)
<https://www.cepal.org/en/pressreleases/eclac-least-2795-women-were-victims-femicide-23-countries-latin-america-and-caribbean>

Kritik am
Patriarchat

Gemeinsamer
Fem.

Zugang

Dekolonial

Solidarität/
Gemeinsamer
Kampf

Solidarität/
kollektive
Erfahrung

Kurzfassung

Im Juni 2015 kommt es zu einer Mobilisierung von mehr als einer halben Million feministischer Aktivist*innen auf Argentinien's Straßen. Als Antwort auf die stetig steigenden Femizide wird die Protestbewegung *Ni Una Menos* ins Leben gerufen, die es sich zum Ziel setzt, patriarchale Strukturen und die daraus resultierende geschlechtsspezifische Gewalt in der Öffentlichkeit zu thematisieren und zu kritisieren. Die Bewegung wird vor Allem durch die Medien und den Gebrauch sozialer Netzwerke bekannt und breitet sich aus wie ein Lauffeuer. Über Landesgrenzen hinweg werden Frauen Teil der Bewegung und gründen in ihren eigenen Städten Kollektive, die dem Ruf *Ni Una Menos* folgen. Diesem Aufruf folgend schließen sich auch in Österreich feministische Aktivist*innen zusammen und gründen einen Ableger der Bewegung namens *Ni Una Menos Austria*. Diese Protestbewegung und deren emanzipatorische Potentiale stehen im Fokus der Masterarbeit. Mit der Anwendung alternativer Forschungsmethoden, wie die der szenisch theaterpädagogischen Forschung, wurde in einem Workshop ein Raum geschaffen, indem durch szenische Übungen nicht nur Unterdrückungsszenarien und Alltagserfahrungen miteinander ausgetauscht, sondern auch reflektiert, weiterentwickelt und transformiert wurden. Durch die Teilnahme und Partizipation der Mitglieder der *Ni Una Menos Austria* Bewegung an dem Workshop und dem damit einhergehenden Einblick in die Themenfelder, die aufkamen, konnte ich der Beantwortung der Forschungsfrage näher kommen. Das dokumentierte Datenmaterial wurde im Anschluss mit den gewonnenen Erkenntnissen, aus einem von mir geführten Interview mit einer der Begründer*innen der Bewegung *Ni Una Menos Austria* und anderen Datenquellen, wie beispielsweise einem Redebeitrag der Bewegung zusammengeführt und ausgewertet. Die Ergebnisse der Forschung wurden dann in der Masterarbeit strukturiert dargestellt, um eine Beantwortung der der Masterarbeit zugrunde liegenden Forschungsfrage nach dem emanzipatorischen Potential der Bewegung zu erreichen.

Abstract

In June 2015 more than half a million of feminist activists gathered on the streets of Argentina. The increasing rate of femicides led to the formation of a protest movement called “Ni Una Menos”. Their goal is to raise awareness and discuss publicly the patriarchal structures in society and its consequential gender-specific violence. Once the movement “Ni Una Menos” is spread through the media and social networks, it gains in popularity almost over night. Women from all over the world become part of “Ni Una Menos” as they establish communities in their homelands. Following this trend, Austrian activists gather together and form a subsidiary called “Ni Una Menos Austria”. The protest movement “Ni Una Menos Austria” and their emancipatory acts are the focus of this Masters Thesis. By applying alternative scientific methods, such as the scenic, theatre educational training, a place was established during a workshop, where oppressive scenarios as well as daily life experiences were shared, transformed and reflected upon. This workshop was conducted together with “Ni Una Menos Austria”. The data resulting from this workshop as well as a separate interview, which was held with one of the founders of “Ni Una Menos Austria” are of key value in answering the question, whether the emancipatory potential of these feminist movements has a future or not.